

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenäustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 25

São Paulo, 20. Dezember 1907.

III. Jahrg.

1908, ein Jubiläum- und Gedenkjahr Brasiliens.

Eine geschichtliche Studie.

Brasilien feiert im nächsten Jahre, 1908, das Jahrhundert-Jubiläum der Eröffnung seiner Häfen für den Handel und die Schifffahrt aller Nationen mit einer National-Ausstellung. Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung sind etwas spät begonnen worden und es erscheint kaum möglich, in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit etwas wirklich hervorragendes leisten zu können.

Die Feier ist eine patriotische und durchaus berechtigte, denn das Jahr 1808 war unstreitig eines der denkwürdigsten Jahre in der Geschichte Brasiliens und die Ereignisse, welche sich in jenem und den nächstfolgenden Jahren hier abgespielt haben, hatten nicht nur den grössten Einfluss auf das Schicksal dieses schönen und grossen Landes, sie bildeten auch den Anfang und die Grundlage für die Entwicklung desselben zum selbständigen unabhängigen Kaiserreich.

Bis 1808 war Brasilien nicht nur eine von Portugal abhängige Kolonie, das blieb es ja auch noch bis zum 7. September 1822, es war ein im weitesten Sinne des Wortes geknechtetes und ausgebeutetes Land. Den Brasilianern war nicht gestattet, mit irgend einem andern Lande als Portugal Handel zu treiben und in Verkehr zu treten. Alles was sie zu ihrem Lebensunterhalte bedurften und nicht selbst erzeugen konnten, musste aus Portugal bezogen werden. Daher stammt die heute noch vielfach gebräuchliche Bezeichnung «do reino» für viele Sachen, die gar nicht in Portugal produziert wurden, wie *queijo do reino* für holländischen Käse, *pimenta do reino* für schwarzen indischen Pfeffer usw. Ebenso durften alle brasilianischen Landesprodukte, wie Edelsteine, Gold und andere Metalle, landwirtschaftliche

Erzeugnisse etc. nur nach Portugal ausgeführt werden. Industrie und Gewerbe waren nicht gestattet, nur das Kleinhandwerk zugelassen. Dass bei einer solchen Wirtschaft dem Mutterlande enorme Gewinne zufließen mussten, während die Kolonie gar keinen Nutzen aus ihren Produkten und ihrer Arbeit ziehen konnte, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Ferner waren alle Steuern und Abgaben nicht nur unverhältnismässig hoch und viele ganz unbillig, ja ungerecht, sie mussten auch ungeschmälert alle nach Lissabon eingeliefert werden, ja, von dem über die Erde gebrachten Golde mussten 20 pCt., der fünfte Teil, an die Regierung in Lissabon abgegeben werden.

Dagegen geschah von Seiten Portugals nichts für die Entwicklung und das Wohlbefinden Brasiliens.

Diese Zustände hatten schon 1789 zu der Erhebung in Minas Geraes, die unter der Bezeichnung «a *inconfidencia das minas*» (der Hochverrat der Minen) bekannt ist, Anlass gegeben, welcher der Dichter und Zahnarzt Joaquim José da Silva Xavier, genannt Tiradentes, zum Opfer fiel, und sie würden wohl noch lange angedauert haben, wenn nicht ein gewaltiger Druck von aussen Anlass zu einer vollständigen Umgestaltung der Beziehungen Brasiliens zu Portugal gegeben hätte.

Napoleon I., Kaiser von Frankreich, hatte mit seinen bis dahin überall siegreichen Kriegerhorden einen grossen Teil Europas mit Krieg überzogen und seiner Macht unterjocht. Ein Teil seiner Armeen war auch in Spanien eingedrungen. Hier fand er aber einen energischen und erbitterten Widerstand und sah ein, dass es mit der Eroberung dieses Landes nicht so rasch und so leicht gehen werde, wie mit anderen Ländern Europas, von denen einige kaum Widerstand geleistet hatten.

Der grosse Sieger lenkte daher seine Blicke gleichzeitig auf das kleine Portugal und versuchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mit Versprechungen und Drohungen, dasselbe aus seinem bereits seit Jahrhunderten bestandenen Freundschafts- u. Schutzbündnis mit England hinauszudrängen, um dadurch die von ihm beabsichtigte Kontinentalsperre gegen das ihm verhasste Inselreich weiter auszudehnen. Es gelang ihm indessen nicht und nun beschloss er, auch das kleine Königreich Portugal und Algarbien zu vernichten und von der Karte Europas zu streichen. Er beauftragte den Marschall Junot, mit einer Streitmacht von sechs tausend Mann Portugal mit Krieg zu überziehen und in seine Gewalt zu bringen. Dieser rückte im November 1807 über die spanische Grenze in Portugal ein, ohne den geringsten Widerstand anzutreffen.

Seit 1792 führte in Portugal der Kronprinz Dom João de Bragança, Prinz von Brasilien, im Namen seiner kranken Mutter Dona Maria I. die Regierung. Er war ein Mann, dessen ausserordentlich sanfter Charakter und grosse Herzengüte in der Geschichte gerühmt wird, der aber auch hervorragende Herrschereigenschaften besass.

Dom João hatte die politischen Ereignisse in Europa seit 1789 genau verfolgt und als er sah, dass auch über die Iberische Halbinsel die politischen Gewitterwolken drohend heraufgezogen kamen, wollte er anfänglich seinen ältesten Sohn Dom Pedro de Alcântara als Statthalter nach Brasilien senden, um dadurch das monarchische Prinzip respektive die Dynastie Bragança wenigstens in Amerika zu retten. Es war ihm ja bekannt, wie Napoleon mit den Monarchen Europas umsprang und dass auch seinem Hause nichts anderes als eine schimpfliche Vertreibung bevorstehe und an seiner Stelle irgend ein obskurer Verwandter

Napoleons oder irgend einer seiner Lieblingsbefehlshaber zum König von Portugal eingesetzt werden würde.

Als dann aber die Drohung Napoleons erfolgte, Portugal einfach von der Karte Europas zu streichen, gab er diesen ersten Plan auf und beschloss, mit der ganzen Königlichen Familie nach Brasilien über zu siedeln und den portugiesischen Königshof von Lissabon nach Rio de Janeiro zu verlegen.

Die rasche Annäherung der französischen Kriegerhorden an die spanisch-portugiesische Grenze beschleunigte die Ausführung dieses Beschlusses. Am 27. November 1807, an einem Freitage, schifften sich der Prinz-Regent mit der Königlichen Familie, deren Gefolge, viele Staatsmänner und Edelleute, welche die Königsfamilie begleiteten, in drei Fregatten, zwei Brigg- und zwei Transportschiffen, ein, welche am Sonntag, den 29. November 1807, an dem Tage, an dem die französischen Truppen die portugiesische Grenze überschritten, in Begleitung und unter dem Schutze zweier englischer, von dem Admiral Sidney-Smith befehligter Kriegsschiffe den Tajo verliessen und ihren Lauf nach Südwesten, der brasilianischen Küste zu, richteten. Die englischen Schiffe begleiteten das portugiesische Geschwader bis südlich der Kanarien und kehrten dann wieder zurück.

Die Regierungsgeschäfte in Portugal übertrug der Prinz-Regent später von Brasilien aus dem englischen Admiral Beresford.

Ein heftiger Sturm, der während der Reise in der Nacht vom 9. Dezember 1807 über das Geschwader hereinbrach, trennte die Schiffe von einander und verschlug einige nach ganz anderen Richtungen, als sie verfolgen sollten. Am 14. Januar 1808 langte als erste die Brigg «Voador» unter dem Befehle des Fregatten-Kapitäns Francisco Maximiliano de Souza im Hafen von Rio de Janeiro an und überbrachte die Nachricht, dass sich die Königliche Familie und der Hof auf der Reise nach Rio de Janeiro befänden und bald eintreffen würden.

Sofort begann der Vizekönig Graf von Arcos die nötigen Vorbereitungen zum Empfange der Königlichen Familie und des Hofes zu machen. Er liess den Palast der Vizekönige, das alte Stadtschloss an dem Largo do Paço, gegenwärtig Praça 15 de Novembro, in dem sich jetzt das Haupttelegraphienamt befindet, in Stand setzen, dasselbe durch einen verdeckten Bau mit dem nahen Karmeliterkloster in Verbindung setzen und die Kapelle dieses Klosters zur Schlosskirche herrichten, liess Privathäuser räumen zur Aufnahme des Gefolges, der Staatsmänner und Edelleute, welche die Königliche Familie beglei-

teten, und richtete alles zu einem würdigen Empfange ein.

Einige Tage später traf ein zweites Schiff im Hafen von Rio de Janeiro ein, das die Prinzessin Dona Maria Francisca Benedicta, Schwester der Königin, und die Infantin Dona Marianna, Tochter des Prinz-Regenten, an Bord hatte. Mit allen ihnen gebührenden Ehren empfangen, weigerten sich die Prinzessinnen doch an Land zu gehen und zogen es vor, die Ankunft der übrigen Familienmitglieder an Bord abzuwarten.

Das Schiff, an dessen Bord sich der Prinz-Regent befand, war nach Bahia verschlagen worden und der Prinz landete daselbst unter grossem Jubel der ganzen Bevölkerung am 21. Januar 1808.

Dom João de Bragança war sich wohl längst klar darüber geworden, dass die in Brasilien bis dahin bestanden Zustände gegenüber der Ungewissheit, in welcher das künftige Schicksal Portugals bei der fast totalen Umgestaltung der Karte Europas infolge der napoleonischen Eroberungen schwebte und angesichts der Verlegung der Hauptstadt des portugiesischen Reiches nach Brasilien, unmöglich weiterbestehen konnten. Sein erster Schritt war daher beim Betreten des brasilianischen Bodens darauf gerichtet, Brasilien von dem ungerechten und unwürdigen Zwang zu befreien, unter dem es bis dahin gestanden hatte, und mittels Königlichen Handschreibens vom 21. Januar 1808, dem Tage der Landung, das am 28. des gleichen Monats veröffentlicht wurde, hob er die alte Verordnung auf, welche den Brasilianern verbot, mit irgend einem andern Lande als Portugal Handel zu treiben, und eröffnete die Häfen Brasiliens für den Handel und die Schifffahrt aller Nationen.

Ein grosser Enthusiasmus erfasste die ganze Bevölkerung Bahias und die Bahianer richteten die Bitte an den Prinz-Regenten, die alte Hauptstadt der Kolonienunmehr zur Hauptstadt des Reiches zu machen und mit dem Königlichen Hofe in Bahia zu bleiben, eine Bitte, der sich auch der Generalkapitän João de Saldanha da Gama (Graf da Ponte) und der Erzbischof Dom Frei José de S. Escolastica anschlossen. Der Kaufmannsstand erbot sich, für die Königliche Familie einen Palast zu bauen.

Politische Gründe verhinderten indessen den Prinz-Regenten den gutgemeinten Wünschen der patriotischen Bahianer Folge zu geben und ihr hochherziges Anerbieten anzunehmen. Er verliess am 26. Februar Bahia und langte am 7. März 1808 in Rio de Janeiro an, wo alle Vorbereitungen zum Empfange, soweit es die kurze Zeit erlaubte, getroffen waren.

Er wurde nicht nur mit aller dem Herrscher gebührender Ererbietung, sondern mit grossem Jubel auch von Seiten des Volkes, empfangen. Tage hindurch fanden Festlichkeiten, Volksbelustigungen und Volksaufzüge, an den Abenden Illuminationen statt.

Ein Transparent aus diesen Illuminationen wurde der Nachwelt aufbewahrt, dessen Inschrift das Sehnen der Bevölkerung und dessen demnächstige Erfüllung in folgenden prophetischen Worten aussprach:

«America feliz, tens em teu seio
Do novo Imperio fundador sublime.»
(Glückliches Amerika, du hast in
deiner Mitte
Des neuen Kaiserreichs erhabener
Begründer.)

Nachdem sodann der Prinz-Regent noch ein Manifest an alle Portugal befreundete Nationen gerichtet hatte, in dem er Anzeige von der Verlegung der portugiesischen Hauptstadt nach Rio de Janeiro machte und die Gründe dieser Verlegung darlegte, begann hier in Brasilien eine fieberhafte Tätigkeit, um in der Entwicklung Brasiliens so schnell wie möglich nachzuholen, was während Jahrhunderten versäumt worden war, und dasselbe einigermassen als nunmehrigen Hauptteil der portugiesischen Monarchie den europäischen Staaten ebenbürtig zur Seite zu stellen.

Es gelang dem Genie des Prinzen in kurzer Zeit Schöpfungen hervorzurufen, zu denen man unter anderen Verhältnissen Jahrzehnte gebraucht haben würde. Das leicht empfängliche und leicht impressionierte Volk half wacker mit und als Dom João dann sogar einen Brasilianer, Rodrigo de Souza Coutinho, später Graf Linhares, in sein Ministerium einberief, den das Volk später den «Bürger-Minister» nannte, da hatte er keinen Widerstand mehr zu befürchten, selbst wenn die eine oder die andere Massregel übereilt gewesen wäre. So wurden noch im Jahre 1808 (am 21. Oktober) eine Bank gegründet zur Erleichterung der Handelsoperationen (die gegenwärtige Banco do Brazil); es wurden neue Gerichtshöfe eingerichtet, nach dem Muster derjenigen in Lissabon; ein Königliches Dekret erlaubte und sicherte die freie Ausübung jedes Handwerks und Gewerbes; eine Königliche Druckerei wurde errichtet und eine Zeitung «Gazeta do Rio de Janeiro» veröffentlicht; ein Regierungsamt (Junta) für Handel, Ackerbau, Industrie und Schifffahrt wurde errichtet zur Förderung und Fürsorge für diese wichtigen Zweige der öffentlichen Verwaltung; eine Militär- und eine Marine-Akademie, ebenso eine Medizin-Schule wurde gegründet; eine National-Bibliothek mit mehr als 60.000 Bänden wurde eingerichtet und

dem Publikum zur Verfügung gestellt: der botanische Garten wurde angelegt und mehrere Strassen nach dem Innern des Landes in Angriff genommen.

In diesen Unternehmungen wurde auch in den folgenden Jahren nicht nachgelassen, im Gegenteil, es wurden neue hinzugefügt, und man darf wohl sagen, dass Brasilien in den wenigen Jahren von 1808 bis 1821, in welchem Jahre der Hof nach Lissabon zurückkehrte, in seiner ganzen Entwicklung mehr Fortschritte gemacht hat, als in den drei Jahrhunderten vorher, seit seiner Entdeckung bis 1808.

Im März 1816 starb die Königin-Mutter Dona Maria I. und am 20. desselben Monats wurde der Prinz-Regent als Dom João VI. zum Könige von Portugal bzw. des Vereinigten Königreichs Brasilien, Portugal und Algarbien gekrönt.

Drei Monate vorher, am 16. Dezember 1815, hatte er, nachdem die Franzosen in Europa wieder in ihre Schranken zurückverwiesen worden waren und Napoleon schon auf der Insel Santa Helena sich in der Verbannung befand, Brasilien Portugal gleichgestellt, indem er durch Königliche Verordnung das Vereinigte Königreich Brasilien, Portugal und Algarbien errichtete.

Auch als König setzte der umsichtige Fürst seine Tätigkeit zu Gunsten der Entwicklung Brasiliens fort und es sei daraus nur noch hervorgehoben, dass er der erste war, der an eine Besiedelung des Landes durch Einwanderung anderer als portugiesischer Elemente gedacht hat. Noch als Prinz-Regent gründete er 1812 in Espirito Santo die Kolonie Santo Agostinho, der heutige Ort Vianna, in der unter günstigen Bedingungen Einwanderer verschiedener Nationalitäten angesiedelt wurden. Sodann gründete er als König Dom João VI. in Bahia die Kolonie Leopoldina mit zum grössten Teil deutschen Einwanderern, die Leute konnten aber das Klima von Bahia nicht ertragen und siedelten fast alle nach der ebenfalls vom Könige 1819 gegründeten und von eingewanderten Schweizern besiedelten Kolonie Neufreiburg (Nova-Friburgo) in Rio de Janeiro über.

So war der König auf allen Gebieten der Staatsverwaltung unausgesetzt und unermüdet tätig und arbeitete an der Entwicklung Brasiliens mit einem Eifer, als wolle er selbst das Land für seine Selbständigkeit vorbereiten.

Und so war es in der Tat!

Wer aber glauben wollte, dass der Monarch diese ganze ausserordentliche und für Brasilien so erfolg- und segensreiche Tätigkeit entwickelt habe nur aus Interesse für dieses schöne Land

oder aus Vorliebe für das Brasilianische Volk, der würde sich wohl sehr irren.

Der Fürst verfolgte sowohl als Prinz-Regent Dom João de Bragança wie als König Dom João VI. *lediglich monarchische und insbesondere dynastische Interessen.*

Darauf deutet seine ganze Tätigkeit und die von ihm vom ersten Tage seiner Anknft in Brasilien an verfolgte Politik offen und klar hin.

Dom João war viel zu klug, viel zu umsichtig und viel zu weitausschauend, als dass er nicht längst erkannt gehabt hätte, dass die Selbständigkeit und die Losreissung von Portugal dieses herrlichen, an Ausdehnung so gewaltigen Landes, dessen Oberfläche sieben Achtel der Oberfläche von ganz Europa darstellt und das nahezu einhundert Mal so gross ist wie Portugal, nur noch eine Frage der Zeit sei.

Schon seit der Unabhängigkeits-Erklärung der 13 Staaten der nordamerikanischen Union am 4. Juli 1776 gährte es auch rings um Brasilien in den Ländern spanischer Zunge und schon hatten sich einige vom Mutterlande losgerissen, darunter das Brasilien benachbarte Argentinien (1818), ebenso vorher schon (1816) Chile.

Da aber das grosse Spanien nicht vermochte, seine Kolonien festzuhalten und selbst das mächtige England seine blühende Besetzung in Nordamerika freigeben musste, so hatte Portugal noch viel weniger Macht, seine brasilianische Besetzung sich zu erhalten und musste dieselbe früher oder später mit oder ohne seinen Willen aufgeben.

Das hatte sich dem klaren Blick des Fürsten längst als unvermeidlich und unabweisbar dargestellt und sein ganzes Streben war seit Beginn seiner Regierung darauf gerichtet, *das schöne Land wenigstens für seine Dynastie zu retten.* Dann war es immerhin nicht ganz verloren für das Mutterland, die beiden so durchaus verwandten Völker konnten freundschaftliche Beziehungen zu einander pflegen und sich gegenseitig stützen und stärken. Auch bliebe Brasilien eine Monarchie und dadurch von vielen Parteikämpfen verschont, welche die bis dahin entstandenen amerikanischen Republiken durchmachen mussten.

Eine Bestätigung dafür, dass dies tatsächlich das Bestreben und die Absichten des Königs waren, liegt auch in der Weisung, die er seinem Sohne vor seiner Abreise nach Portugal gab, welche er infolge des Ausbruchs einer Revolution daselbst am 26. April 1821 antrat.

Er hatte denselben, Dom Pedro de Alcantara, zum Regenten in Brasilien mit den ausgedehntesten Vollmachten eingesetzt und erteilte ihm beim Ab-

schiede nach der Einschiffung am 25. April unter anderem den bestimmten Rat: «Falls Brasilien Schritte zur Erlangung seiner Unabhängigkeit zu tun wünsche, solle er selbst sich sofort an die Spitze dieser Bewegung stellen.»

So konsequent und so meisterhaft hatte Dom João VI. diese weitausschauende, klug eingeleitete und wohl durchdachte Politik durchgeführt, dass dieselbe von einem vollständigen Erfolge gekrönt wurde.

Denn schon im nächsten Jahre, 1822, als die portugiesischen Cortes (Abgeordnetenhaus und Senat) in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit trotz der Königlichen Akte vom 16. Dezember 1815, welche Brasilien, Portugal und Algarbien gleichgestellt hatte, die Forderung stellte und durchzusetzen suchte, Brasilien solle wieder in das Kolonialverhältnis zu Portugal zurücktreten, auch eine Regentschaft in Brasilien nicht anerkennen wollte und den Prinzen Dom Pedro heimbrief, entstand hier gegen diese Anmassung eine heftige Bewegung, an deren Spitze sich der Prinz sofort stellte und die ihr Ende fand, als am 7. September 1822 auf den Gefilden São Paulo's, an den Ufern des kleinen Flusses Ypiranga, an der Stelle wo heute das «Museu Paulista» als Denkmal dieser Tat steht, auf neue Anforderungen der Cortes von Lissabon von dem Prinzen selbst mit dem denkwürdigen Ausrufe: «Independencia ou morte» (Unabhängigkeit oder Tod) die Trennung Brasiliens von Portugal proklamiert und besiegelt wurde.

Er hatte es laut, mit gezogenem Degen, zu dem ihn erwartenden Volke und seinem Gefolge gerufen.

Allgemeiner Jubel antwortete in ganz Brasilien auf diese Tat. Das Volk rief den Prinzen zum Kaiser aus und als er kurz nachher wieder nach Rio de Janeiro zurückkehrte, bot ihm am 12. Oktober 1822 die Hauptstadt im Namen der gesamten Bevölkerung Brasiliens die Kaiserkrone an, die er als Dom Pedro I. annahm.

Fast ohne Kampf war die Trennung geschehen und neben dem alten Portugal ein neues lusitanisches Kaiserreich in Südamerika entstanden. Einige schwache Versuche, militärisch dagegen einzuschreiten waren erfolglos, da Portugal nicht die Macht besass, das Geschehene rückgängig zu machen.

Damit endigte diese wohl interessante Periode in dem politischen Leben Brasiliens.

Pm.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inorate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Die deutschen Ansiedler im Staate São Paulo.

Die Kolonie Jorge Tibiriçá wird von der Bahnlinie Rio Claro-S. Carlos durchschnitten. Ihre Grundstücke befinden sich teils in Corumbatahy, teils im benachbarten Ferraz. Beide Orte sind Eisenbahnstationen. Diese Kolonie war anfänglich dazu bestimmt, jüdische Einwanderer aufzunehmen. Es kamen deren auch eine Anzahl, doch hat man mit ihnen schlechte Erfahrungen gemacht, denn anstatt Ackerbau trieben sie nur Handel, nahmen die von der Regierung gewährten Unterstützungen, liessen aber das Land unbebaut. Von den damals eingewanderten zahlreichen Juden ist nur einer geblieben, der sich schliesslich mit Erfolg der Landwirtschaft widmete.

Die Kolonie steht unter der Leitung des 1. Direktors, Herrn Alvaro Cerqueira Leite, der in Corumbatahy seinen Sitz hat. In Ferraz ist als 2. Direktor Herr Felix Schmidt, welcher letzterer ebensogut deutsch wie portugiesisch spricht, tätig. Beide Herren widmen sich mit Eifer ihrem Amte und begleiteten abwechselnd unsere Expedition tagelang zu Pferde zu den deutschsprechenden Kolonisten. War einer der Herren verhindert, so trat der Adjutant des 1. Direktors, Herr Antonio Argento, ein mit allen Einzelheiten der Kolonie ebenfalls gut Vertrauter, in die Bresche. Alle drei Herren gaben sich die grösste Mühe, die Einholung der Informationen möglichst zu erleichtern.

Gegenwärtig sind von den 62 verkauften Loosen in Jorge Tibiriçá 18 an Russen, 17 an Deutsche, 9 an Oesterreicher, 5 an Polen und die übrigen an Italiener, Deutschbrasilianer, Portugiesen und Spanier vergeben. Die deutschen Kolonisten sind meist aus dem Rheinlandgekommene Bergarbeiter, deren Eltern Kleinbauern waren, so dass sie im landwirtschaftlichen Betrieb grossgeworden sind. In Deutschland trieben sie im Nebenerwerb selbst auch etwas Landwirtschaft. Diese Kolonisten kamen auf Kosten der Regierung hierher, aber alle waren ohne jede Barmittel. Eine Anzahlung auf das Grundstück, das für jeden Kolonisten 25 Hektar umfasst und 1:050\$ bis 1:500\$ kostet, konnte fast keiner leisten.

Im August 1906 kamen sie auf ihr Land, und da es höchste Zeit zur Bestellung desselben war, so liess die Koloniedirektion ihnen einen Teil desselben pflügen und eggen und gab die von der Regierung zur Verfügung gestellten Sämereien und Hacken, damit in der Bepflanzung des Landes fortgefahren werden konnte. Die Kolonisten hatten ferner das Recht, wöchentlich drei Tage am Wegebau zu arbeiten, was ihnen bar bezahlt wurde und bei ihrer Mittellosigkeit sehr zu statten kam.

Die gesäeten Früchte Reis, Mais und Bohnen gingen schön auf und versprachen eine gute Ernte, da aber kamen die Heuschrecken und vernichteten die Ernte und alle darauf gesetzten Hoffnungen. Der Aermste verliert oft sogar das letzte Stück Brot aus der Tasche. Das traf hier wirklich zu. Die braven Kolonisten sind durch dieses Unglück aber nicht entmutigt worden, sondern haben ihr Land weiter urbar gemacht. Meistens arbeiten nur Mann und Frau auf dem Felde und es ist bewundernswert, wie die Frauen, die ihnen früher ungewohnte schwere Feldarbeit in glühender Sonnenhitze bewältigen, sich in die schwierigen Verhältnisse gefügt haben und ihren Männern aufopfernde Gehilfinnen sind.

Als ein Jahr vergangen und die erste Anzahlung von 250\$ oder 300\$ fällig war, konnte von den Aermsten Niemand zahlen. Da verlängerte die Regierung in zuvorkommendster Weise die Frist um ein Jahr und unterstützt durch die Koloniedirektion die Kolonisten auch ferner durch unentgeltliche Ueberlassung von Sämereien u. durch Gewährung von bar bezahlter Beschäftigung. Arbeitet ein Kolonist 8 Tage für die Regierung, so hat er das Recht, dass ihm dafür 5 Tage lang gepflügt und geeggt wird, wodurch die Bestellung des Landes mehr gefördert wird, als wenn der Kolonist nur mit der Hacke arbeitet. Die fleissigen Kolonisten haben unter diesen schwierigen Umständen verhältnismässig schon viel Land in Kultur genommen und sehen einer reichen Ernte entgegen. Die Bohnen und der Reis haben gute Preise und der Mais, der gegenwärtig billig ist, wird als Futter für Schweine und Hühner verwendet. Bis jetzt sind das meist die einzigen Tiere, die die Kolonisten in Jorge Tibiriçá besitzen. Haben sie aber erst einmal die erste Anzahlung hinter sich, so stehen ihnen von der Regierung Pferde oder Maultiere, Pflug und Egge zu billigem Preis zur Verfügung. Dann natürlich kommen sie viel schneller vorwärts. Bei den etwas besser situierten Kolonisten ist der Fortschritt schon jetzt sichtbar, sie haben sich bereits massive Häuser gebaut und gut eingerichtet, haben ausser zahlreichen Schweinen und Hühnern, Milchkühe, Kälber und Arbeitstiere, sowie Pflug und Egge.

Ein Kolonist, dessen Familie aus 6 Personen besteht, drei Erwachsenen und drei Kindern, kam im August d. J. nach der Kolonie Jorge Tibiriçá. Als er Brasilien betrat, verfügte er über 2:000\$, ging aber damit nach der Kolonie Hansa in Santa Catharina, um sich, wie er sagte, die Sache dort anzusehen und wenn es ihm da gefiele, sich dort niederzulassen. Er fand jedoch — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — «die Verhältnisse so

miserabel», dass er darauf verzichtete, sich dort niederzulassen. Nun wandte er sich nach dem Staate S. Paulo, hatet aber, als er hierher kam, schon so viel verausgabt, dass er gerade noch die Anzahlung für ein Kolonielos leisten konnte, da ihm die Paulistaner Regierung die Reisekosten von Santa Catharina bis hierher zurückerstattete. Der Mann bedauerte schmerzlich, dass er nicht gleich anfangs nach dem Staate S. Paulo gegangen ist, denn hier hätte er sich mit seinen reichlichen Baarmitteln sehr vorteilhaft einrichten und in kurzer Zeit emporarbeiten können.

Er ist aber überzeugt, dass ihm das, wenn auch in etwas längerer Zeit, auch jetzt noch gelingen wird, denn da er die erste Anzahlung geleistet hat, erhält er jetzt von der Regierung zwei Maultiere, sowie Pflug und Egge auf fünfjährige Abzahlung, die damit verbundene Arbeitserleichterung wird ihn schnell vorwärts bringen.

Die jährlichen Ratenzahlungen der Kaufsumme für das Kolonielos im Betrage von 250—300\$ sind bei nur halbwegs guten Ernten nicht schwer und machen den fleissigen Kolonisten keine Sorgen. In Deutschland — so erklärte einer derselben — zahlt man für ein kleines Grundstück oft jährlich soviel nur an Steuern und Abgaben und ausserdem noch hohe Pachtpreise. Hier kann man durch diese geringen Abzahlungen in wenigen Jahren schuldenfreier Besitzer von einem grossen Komplex fruchtbaren Landes werden, auf dem man bei richtiger Einteilung oft zwei bis drei Ernten machen kann. Dieser Kolonist hat noch drei verwandte Familien in Deutschland, die aus tüchtigen Arbeitskräften bestehen, und denen er die Auswanderung nach dem Staate S. Paulo empfehlen wird. Er ist überzeugt, dass, wenn dieselben Land unter den gleichen Bedingungen wie er erhalten, sie hier eine gesicherte Zukunft und ein neues schönes Vaterland finden werden, das unter der Verwaltung einer freiheitsliebenden Regierung steht, die sich der Eingewanderten in wohlwollendster Weise annimmt.

* * *

Wir schliessen damit unseren vorläufigen Bericht über diese Besuchsreise bei den deutschsprechenden Kolonisten im Staate S. Paulo. Auf einige uns bekanntgegebene Wünsche und Anregungen im allgemeinen Interesse der Kolonisation werden wir noch besonders zu sprechen kommen. Heute drängt es uns nur noch, den Herren Kolonie-Direktoren und deren Vertretern, sowie allen Freunden auf den besuchten Kolonien für das uns so freundlich gezeigte Entgegenkommen und die Förderung bei Erledigung unserer Aufgabe unseren herzlichsten Dank auszusprechen. A. U.

São Paulo.

13. Dezember 1907.

— Wieder einmal eine Kabelmeldung, die nicht unwidersprochen bleiben darf, weil sie ersichtlich aus deutschfeindlicher Quelle stammt und lediglich den Zweck haben kann, die ehrlichen und doch nachgerade der Welt durch die Tat zur Genüge bewiesenen Friedensbestrebungen Deutschlands zu verdächtigen und zu durchkreuzen. Das Telegramm lautet: «Berlin, 12. Dezember. Hier wird eine Rede des General Kain, Vorsitzenden des Deutschen Flottenvereins, lebhaft kommentiert, da sie im Gegensatz zu den friedlichen Aeusserungen des Kaisers Wilhelm bei seinem Abschied von England steht. General Kain sagte: Deutschland müsse die grösste Macht der Welt sein; es bedürfe neuer Eroberungen durch Blut und Eisen.» — Wir behaupten schon heute — und die nächste Zeit wird uns zweifellos Recht geben — dass General Kain, der übrigens nicht mehr im aktiven Dienst steht, weder diese Worte noch ähnliche gesprochen hat, ebensowenig wie sich ein anderer deutscher General, und sei er noch so kampflustig, zu einer derartigen Aeusserung selbst im Moment patriotischer Festbegeisterung hätte hinreissen lassen können. Derartige Entgleisungen sind, seit Boulangers mutigem Vorangang, französischen Grenzgenerälen wiederholt passiert, ohne dass sie dafür von ihrer Regierung tüchtig auf den Mund geklopft worden wären. In Deutschland würde eine derartige Durchkreuzung der offenkundigen kaiserlichen Friedensbestrebungen selbst einem inaktiven General wahrscheinlich den Kragen kosten. Es handelt sich eben fraglos wieder einmal um eine perfide Kahellüge.

— Eine aus dem Direktor P. Pedro Eggerath und den Professoren Ladislau Peter, Oscar Moreira Porto und Manuel José Ferreira zusammengesetzte Kommission lud gestern den Staatspräsidenten zu der morgigen Feier im S. Bento-Gymnasium ein.

— Mit Jahresanfang wird die Sorocabana Railway ihren Fahrplan insofern abändern, als von da ab der Express S. Paulo um 5 Uhr verlässt. Zur Frühstücksstation wurde Boituva ausersehen.

— Das Direktorium der Mogyanabahn beschloss, nm allen ihren Angestellten die Wahlbeteiligung zu ermöglichen, den 14. Dezember als Feiertag zu betrachten. Das ist anerkennenswert, noch lobenswerter ist es, dass die Gesellschaft, um ihren Angestellten nach Möglichkeit Wahlfreiheit zu sichern, jede Wahlbeeinflussung in ihren Bureaux usw. untersagte.

— In der am Sonntag im Deutschen Verein zu Petropolis stattgehabten Monatsversammlung wurde die Idee angeregt, eine Verschmelzung des Vereins mit dem Deutschen Sängerbund «Eintracht» und eventuell auch mit den übrigen deutschen

Vereinen herbeizuführen. Es entspann sich darüber eine lebhafte Debatte, welche dahin führte, dass der Vorstand des Deutschen Vereins ermächtigt wurde, mit dem Vorstände des Sängerbundes «Eintracht» und des Turnvereins Petropolis in Unterhandlungen zu treten. Auch den übrigen deutschsprachlichen Vereinen soll von dem Plane der Verschmelzung Kenntnis gegeben werden. — Wir würden uns aufrichtig freuen, wenn dieser Zusammenschluss glückte, denn Einigkeit macht stark. Das gute Beispiel würde vielleicht auch auf andere Städte, die zurzeit über ein Zuviel an deutschen Vereinen verfügen, günstig wirken. Glückt der Versuch in Petropolis, dann könnte man diesen mahndend zurufen: Gehet hin und thuet desgleichen!

— Der skandinavische Verein «Nordlyset» begeht am 28. Dezember in der Lyra sein diesjähriges Weihnachtsfest, für das ein so unterhaltendes Programm aufgestellt wurde, dass es an einem guten Besuch nicht fehlen wird. Verbindlichen Dank für die Einladung.

— Der Ackerbausekretär beschied das Gesuch des Herrn Guilherme Keinath, der um die Zahlung von 349\$500 für den Transport von Bienen nach der Ackerbauschule in Piracicaba eingekommen war, abschlägig.

Personalmeldungen. Gestern Nachmittag 6 Uhr starb hier Frau Estephania Strang. Die Beerdigung fand heute Nachmittag nach dem Consolção-Friedhofe statt. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

Berichtigung. In dem Artikel II dieser Serie, über die Kolonie Campos Salles hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen. Bei der Angabe des Flächeninhaltes dieser Kolonie muss es in der 2. Zeile bei Beginn des Artikels heissen: 1210 Qu.-Kilom. und in der 5. Zeile 480 Qu.-Kilom. Wir bitten die geneigten Leser dies gefl. richtig zu stellen.

Siedlung und Einwanderung. Gestern kamen 4 russisch-polnische Einwandererfamilien, aus 23 Köpfen bestehend, sowie eine deutsche Familie hier an. Dieselben werden sich auf der Staatskolonie «Pariquéra-assú» ansiedeln.

Schwurgericht. Unter der Beschuldigung, am 14. Juli abends auf Felice de Camargo einen Schuss abgefeuert zu haben, stand gestern Joaquim Mathias de Oliveira Camargo vor den Geschworenen. Die Jury sprach den Angeklagten einstimmig frei.

Vorausstellung für die Landesausstellung von 1908. Die Zahl der angemeldeten Aussteller beläuft sich auf 152. Unter anderen schrieben sich gestern ein: Richard Kione, Iguape, Photographien; Reichert Imãos, Bier, Biscuits, Toilettenseifen, Bonbons, Liköre.

Heute um 3 Uhr vereinigten sich die Mitglieder des Ausschusses für Architektur, die HH. Max Hehl, V. da Silva

Freire und Victor Debusgras, zwecks gemeinsamer Ausarbeitung ihres Programmes.

Nächsten Sonnabend, Abends 8 Uhr, werden die Ausschüsse für Kaffee und Handel eine gemeinsame Sitzung zu demselben Zwecke abhalten. Einer dieser Ausschüsse wird das Feld seiner Tätigkeit nach Santos verlegen, während der andere hier am Platze arbeiten wird.

Polizeinachrichten. Die in Rua Florencio de Abreu 116 wohnende Italienerin Maria de tal zeigte der Polizei an, dass ihr 8-jähriges Töchterchen Beppina von dem im gleichen Hause wohnenden Griechen David Neophito vergewaltigt worden sei. Nachbarn behaupten, der Uebeltäter sei ein 14 bis 15 Jahre alter Bengel gewesen. Die Polizei verhaftete den Beschuldigten und leitete die entsprechende Untersuchung ein. — In Ladeira de Santa Ephigenia wurde gestern der zehnjährige Sohn des in Rua Brigadeiro Tobias 10 wohnenden Victorio Ves-covini von dem Bond Nr. 139 umgefahren und leicht verletzt. Der nach der Polizei abgeführte Motorist konnte nachweisen, dass lediglich die Unvorsichtigkeit des Knaben den Unfall verursachte. — In Rua da Boa Vista gerieten sich gestern Abend die «Künstler» Raymundo Alijantes und Alexandre Altolaguirre in die Haare. Sie wurden beide verhaftet.

Entscheidungen der Behörden. Ackerbausekretariat. Zahlungsanweisung: (No. 2737) von 479\$500 für Rothschild & C.

Vademecum Paulista. Von diesem für Jedermann so nützlichen Büchlein liegt uns die erste Ausgabe des zweiten Jahrganges vor, zugleich erhielten wir ein Exemplar der ersten Nummer vom vorigen Jahr. Eine kurze Durchsicht der beiden Ausgaben zeigt klar die günstige Entwicklung, die das «Vademecum Paulista» seit seinem Erscheinen gehabt hat. Wir müssen gestehen, dass die Herausgeber weder Mühe noch Kosten gescheut haben ihr «Vademecum» auf die Höhe zu bringen und es für das Publikum immer nützlicher und interessanter zu gestalten. Wie bekannt wird dieses paulistaner Verkehrsbuch täglich gratis auf vier verschiedenen Stationen in allen nach S. Paulo fahrenden Zügen verteilt und bildet bei seiner grossen Auflage, 15.000 Exemplare pro Monat, entschieden ein sehr wirksames Reklamemittel, welches von den Herren Geschäfts-Inhabern nicht ausser Acht gelassen werden sollte. Wir verweisen auf die diesbezügliche Annonce und wünschen dem «Vademecum Paulista» ein weiteres gutes Gedeihen.

— Durch Selbstentzündung geriet gestern Nachmittag das Kohlenlager der bekannten Firma Wilson Sons & Comp., Rua Domingos de Paiva in Brand. Ein Angestellter bemerkte den aufsteigenden Qualm und avisierte schleunigst die

Feuerwehr, der es nach längerer Löscharbeit gelang, das Feuer zu ersticken.

Munizipien.

Santos. Gestern Vormittag sank in der Queterinhos-Bai ein Boot, wobei ein Insasse ertrank. Bis zum Abend gelang es weder die Leiche des Unglücklichen aufzufinden, noch seine Identität festzustellen.

— Das Analysenamt kondemnierte als gesundheitsschädlich acht von Bordeaux mit dem französischen Dampfer «Sinai» angekommene Volumina Wein und deren fünfzehn, welche die «Aachen» von Antwerpen mitgebracht hatte.

Uberabinha. Die hiesige Reisernte ergab ein glänzendes Resultat. Es wurden Tausende Sack exportiert. Es wurden bis zu 12\$ pro Sack bezahlt. Auch andere Feldfrüchte sind in hiesiger Zone vorzüglich gediehen.

Bundeshauptstadt.

— Mit dem Dampfer «Araguaya», der am 30. d. M. hier erwartet wird, kehrt Dr. Ruy Barbosa von Europa zurück. In der Deputiertenkammer zirkulierte eine Subskriptionsliste, in der jedes Mitglied 50\$ zeichnete. Die Summe ist dazu bestimmt, den Zurückkehrenden durch Ueberreichung einer Kunstgabe zu ehren.

— Es scheint sich zu bestätigen, dass der Cabo Amazonas ein Opfer der Misshandlungen — von körperlicher Strafe darf man in einem solchen Falle nicht sprechen — wurde, mit denen er in Recife während seiner Haft bedacht worden ist.

— Das «Jornal do Commercio» zensuriert mit Recht die Art und Weise, in der die Companhia Docas de Santos gegen den Verkehrsminister vorgeht, weil dieser lediglich darauf bestand, dass die genannte Gesellschaft ihre gesetzlichen Pflichten erfülle. Die Companhia Docas de Santos, der leider eine nicht zu unterschätzende politische Unterstützung im Bundesparlament zu Gebote steht, sollte unseres Erachtens endlich einmal etwas Ordentliches auf den Deckel bekommen.

— Zwischen Cabo Frio und S. João da Barra erlitt gestern in der Frühe das Schiff «Ferreira Machado» Schiffbruch. Die Besatzung wurde gerettet; die in Salz bestehende Ladung ist vollkommen verloren. Einzelheiten über die Katastrophe sind bisher nicht bekannt.

— Gestern fand auf Kosten der Regierung die feierliche Beisetzung der sterblichen Ueberreste des Marschalls Medeiros Mallet statt. Dem Leichenhegägnis wohnte eine aussergewöhnlich grosse Zahl Leidtragender bei. Der Bundespräsident liess sich vertreten, ebenso Dr. Campos Salles, unter dem der Vorstorbene das Amt des Kriegsministers bekleidet hatte. Sämtliche Minister waren in Person erschienen oder hatten Repräsentanten entsandt. Auch zahlreiche andere hohe Bundesbeamte, Mitglieder

des Bundesparlaments und Vertreter der fluminenser Gesellschaft hatten sich eingefunden, um dem Toten das letzte Geleit nach der Familiengruft auf dem S. Francisco Xavier-Friedhofe zu gehen, wo das zweite Artillerie-Regiment dem alten Haudegen die letzte Ehrensalue gab.

— Der neue König von Schweden, Gustav V. dankte dem Bundespräsidenten durch das Kabel für dessen Kondolenztelegramm anlässlich des Hinscheidens seines Vaters.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. Die Arbeiten zur Verbesserung der Barre von Rio Grande do Sul sind gestern endlich in Angriff genommen worden.

— Die Stadt S. Gabriel in der Campanha gilt bekanntlich seit langen Jahren als strategischer Punkt erster Ordnung und hat dem entsprechend auch stets eine bedeutende Garnison Bundesmilitär. An Kasernen und Exerzierplätzen ist gerade kein Mangel, was bisher fehlte, war indess ein Schiessstand für die hiesige Garnison. Man scheint diesen Mangel endlich doch gespürt zu haben und auch auf die methodische Ausbildung der Schiessfertigkeit grösseres Gewicht legen zu wollen, denn anfangs Juli wurde mit der Anlage eines eigenen Schiessstandes für Infanterie und Artillerie begonnen. Auf dem der Bundesregierung gehörigen Kampfe, der als Invernada des Artillerieregiments dient, fand man eine geeignete Strecke, ungefähr eine Legua von der Stadt entfernt in Front des Militärlazarets. Die Schiessbahn ist 3000 Meter lang und 40 Meter breit. Das Terrain ist eben und wird am Ende von einem Höhenrücken, in dem der Kugelfang eingebettet ist, günstig abgeschlossen. Die Bahn ist zu beiden Seiten mit dichtem Drahtzaun abgeschlossen, so dass für das den Kampfe bevölkernde Vieh keine Gefahr besteht. Der Kugelfang ist aus gestampfter Erde hergestellt, in der Mitte mit einer Reihe 12 Zentimeter dicker Pfosten, und im ganzen 3 Meter dick. Die Schiessstände sind aus Holz mit Zinkbedachung. Telephonverbindung zwischen dem Schiessstand und den Zeigern ermöglicht sofortige Kontrolle der Schüsse. Die Einweihung dieses Militärschiessstandes fand am 15. v. Mts. unter Teilnahme der gesamten Garnison und ausserordentlich vieler Bewohner der Stadt statt.

Telegramme.

Deutschland. Der deutsche Kronprinz wird sich im Februar nach der Insel Korfu begeben. Wie es heisst, wird ihn die Kaiserin dahin begleiten. (Letzteres dürfte mit der von Kaiser Wilhelm für den gleichen Monat geplanten Mittelmeerfahrt in Zusammenhang stehen. D. R.) — Im Reichstag begann die Diskussion über die Börsen-Gesetz-Novelle.

Oesterreich-Ungarn. Die ungarische Deputiertenkammer nahm mit grosser Majorität den Ausgleich an. — Der Kriegsminister verurteilte in einem Tagesbefehl auf's schärfste die Soldatenmisshandlungen.

Schweiz. Zum Bundespräsidenten wurde Ernst Böerner, zum Bundes-Vizepräsidenten Joseph Zemp gewählt.

Schweden. Die Wittve des jüngst verstorbenen Königs Oskar ist schwer erkrankt.

Frankreich. Bei Villeroy-le-Bois fand eine Zugkollision statt. Fünf Tote und fünfzehn Verletzte waren die Opfer der Katastrophe. — Paul Doumer hielt in Paris vor einem zahlreichen und gewählten Auditorium seinen ersten Vortrag über Brasilien. Er gab einen ausführlichen Bericht über seine Reise, schilderte Land und Leute, lobte die brasilianische Regierung und prophezeite, dass Brasilien vor Ablauf eines halben Jahrhunderts sich auf dem Standpunkt befinden würde, den heute die Vereinigten Staaten einnehmen. (Mehr kann man selbst für einen Chek nicht verlangen D. R.) — Aus dem Museum von Amiens wurden acht wertvolle Gemälde und eine Sammlung antiker Goldmünzen gestohlen. Die Polizei sucht mit Eifer die Täter.

Italien. Bei einem heftigen Sturme wurde in der Nähe des französischen Hafens Brest die italienische Brigg «Regina Elena» schiffbrüchig. Vier Mann der Besatzung ertranken; der Rest wurde gerettet und fand durch Vermittlung der französischen Behörden bis zur Rücksendung nach Italien im Stadthospital Aufnahme. Das Schiff selbst ist mit seiner Ladung verloren. — Wegen grosser finanzieller Verluste verübte in Mailand der schweizer Seidenfabrikant Seth Gob (?) Selbstmord. — Die Bäcker Roms nahmen in einer gestrigen Versammlung ein an die Adresse der Bäckereibesitzer gerichtetes Memorial an, in dem sie die Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden und die völlige Abschaffung der Nacharbeit fordern. Da die öffentliche Meinung diesem Verlangen günstig ist, glaubt man, dass die Bäckereibesitzer sich nicht länger sträuben werden.

Vereinigte Staaten. Wie aus New York gemeldet wird, stürzte die Brücke von Nifinville ein, wobei elf Menschen das Leben einbüssten. — In der vergangenen Woche fanden in New York 58 Scheidungsprozesse statt. — Theodor Roosevelt soll es nun definitiv abgelehnt haben, abermals als Präsidentschaftskandidat zu figurieren. Diese Nachricht rief erklärlicherweise bei den Neuanwärtern auf das höchste Amt der Nation, denen nun die sogenannte Präsidentschaftsbüene umso lauter um die Ohren schwirrt, lebhaft Freude hervor.

São Paulo.

14. Dezember 1907.

— In seinem von uns bereits unter den gestrigen Kabelnachrichten gemeldeten ersten Vortrag über Brasilien in Paris sagte Paul Doumer des Weiteren, die Brasilianer, Söhne Europas, nahmen gleich den Nordamerikanern einen Charakter an, der etwas vom Yankeetum an sich hat, wie man dies bei den neuen Rassen findet. Aber dies vermochte nicht den lateinischen Geist der Brasilianer zu heinträchtigen; sie seien so gute Lateiner wie die Franzosen. Er wies dann darauf hin, wie verschieden die Behandlung der Neger in Nordamerika und Brasilien sei, und hob hervor, dass man in letzterem Lande keinen gesellschaftlicher und politischen Unterschied zwischen Weissen und Farbigen kenne.

— Der Wahl wegen waren heute die staatlichen und städtischen Aemter geschlossen. Auch die Post feierte mit Ausnahme der Abteilungen für Postwertzeichenverkauf und Brieflagernde Sendungen.

— Unsere Bundeskongressmitglieder haben es durchgesetzt, dass von Neujahr an die hiesige Postverwaltung neue Errungenschaften aufzuweisen haben wird. Dazu soll u. A. der Postpaketverkehr nach Europa gehören.

— Die Inspectoria de Imмиграção in Santos hat sich unter der Leitung von Dr. Oscar Löfgreen, früherem Direktor der Kolonie Nova Odessa, schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens als ausserordentlich nutzbringend bewährt. Nun sind die Einwanderer nicht mehr den Aussaugern, die ihnen als Hotelwirte oder sonstige Anreisser, aber immer im Tone des wohlwollenden Landsmannes ihr hischen Hab und Gut im Haudumdrehen abzunehmen wussten, auf Gnade und Ungnade preisgegeben. Schon auf dem Schiff stellen sich Vertreter des Amtes ein und geben den Neuankömmlingen in Kürze die notwendigsten Informationen. Auf dem in der Nähe des Kais gelegenen Inspektoratshureau, dessen Wartesaal mit den besten Karten unseres Staates, mit Eisenbahn- und Koloniekarten ausgestattet ist, erhalten sie dann jede weitere wünschenswerte Auskunft über unsere Verhältnisse. Dr. Löfgreen setzt seinen ganzen Stolz darin, dass das von ihm verwaltete Amt allen Ansprüchen, die man an ein solches überhaupt stellen kann, gerecht wird und jedem gleichartigen Institut selbst der fortgeschrittensten Staaten des Auslandes ebenbürtig ist.

Landesausstellung 1908. Bekanntlich hat das Ausstellungskomitee in Rio es für gut befunden dem Staate S. Paulo ein anderes Terrain für seinen Pavillon anzuweisen als das ursprünglich in Aussicht genommene und das jetzt, nachdem vom beauftragten Architekten unseres Staates Dr. Ramos de Azevedo sämt-

liche Vorarbeiten abgeschlossen waren, sodass nun ernste Schwierigkeiten durch diese willkürliche Abänderung entstanden sind. Unser Ackerbausekretär Dr. Carlos Botelho sandte heute Mittag folgendes auf den erwähnten Zwischenfall bezügliche Telegramm an den Verkehrsminister in Rio: Im Namen des Herrn Staatspräsidenten habe ich die Ehre, Ew. Excellenz mitzuteilen, dass im Ministerium Dr. Ramos de Azevedo vorsprechen wird, der die Schwierigkeiten für den Bau des Pavillons des Staates S. Paulo, nachdem er so spät von einer anderweitigen Platzbestimmung für das Gebäude Kenntnis erhielt, Ew. Excellenz vortragen wird. Ich bin sicher, dass Ew. Excellenz den Gründen Gehör schenken wird. — Man darf wohl hoffen, dass damit der für unsere Staatsregierung wie ihren Ausstellungsbaumeister gleich unangenehme, weil hinderliche Zwischenfall seine zufriedenstellende Erledigung findet.

Personalmeldungen. In seiner Wohnung Rua Consolação 47 starb gestern Vormittag im hohen Alter von 82 Jahren Dr. Mathias Lex, der Dekan der hiesigen Aerzte. Der Verstorbene, durch Tüchtigkeit in seinem Berufe und edle Charaktereigenschaften in gleicher Weise ausgezeichnet, hatte sich bis zu seinem Lebensabend allgemeiner Achtung und Wertschätzung zu erfreuen. Namentlich den Armen ist er ein nimmermüder Berater und ärztlicher Helfer gewesen. Ehre seinem Andenken. Den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

— Ihre Vermählung zeigen an Herr Heinrich Schultz und Frau Wilhelmine Henriette Schultz, geb. Quitzau, in Friedburg. Dem jungen Paare unsern Glückwunsch.

Schwurgericht. Unter der Anklage, am 29. März d. J. in Rua Lavapés 139 auf seine Frau und seine Schwiegermutter ein Revolverattentat verübt zu haben, stand gestern Francisco Navas Gonzales vor den Geschworenen. Er wurde zu einem Jahr Zellegefängnis verurteilt.

Polizeinachrichten. Den Schauplatz einer Mordtat gab, wie dem Polizeisekretär mitgeteilt wurde, vorgestern das sonst so friedliche, benachbarte Ribeirão Pires ab. Dort arbeiteten und wohnten seit längerer Zeit in einer Ziegelei der Italiener Alherto Lacryma und der Ungar Joseph Buchta zusammen. Vorgestern betranken sie sich in einer benachbarten Venda und kamen dann in ihrem Schlafquartier um das Nachtlager in Streit. Buchta bedrohte seinen Zimmergenossen, worauf letzterer halb im Schlaf, halb betrunken nach einer Hacke griff und sie wiederholt auf das Haupt Buchta's niedersausen liess. In seinem Rausch suchte er dann ein anderes Nachtquartier auf. Als er am nächsten Tage nach der gemeinsamen Wohnung zurückkehrte, fand er seinen Genossen mit zerschmetterter

Schädeldecke tot vor dem Bett liegend. Lacryma erstattete bei dem Subdelegado von Ribeirão Pires Selbstanzeige und erzählte den ganzen Hergang des traurigen Ereignisses. Beabsichtigter Mord liegt jedenfalls nicht vor. Gestern reiste von hier ein Polizeiarzt nach Ribeirão Pires, um den Leichenbefund aufzunehmen. — In der Trunkenheit stürzte gestern schlafend der 40 Jahre alte Luiz Riger nahe der Polizeikaserne an der Ladeira da Tabatinga in den Tamanduaehy. Glücklicherweise war der Sturz bemerkt worden. Luiz wurde, allerdings bereits besinnungslos, dem nassen Element entrissen und nach der Polizeizentrale gebracht, wo unter sorgfältiger Behandlung seine Lebensgeister allmählich zurückkehrten. — Der Maurer Mario Alessandro hatte am 5. ds. Mts. bei dem Lotteriehändler Vincenzo Cagullo ein Loos gekauft, auf das ein Gewinn von 500\$ fiel. Cagullo speiste ihn mit 2\$ ab, die Alessandro auch in gutem Glauben hinnahm, bis er den wirklichen Tatbestand erfuhr. Da der Looshändler den Rest nicht herausgeben wollte, erstattete der Betrogene der Polizei Anzeige. — In einer Apotheke der Rua Silva Pinto wurde dieser Tage einem Kunden, der Bittersalz verlangte, versehentlich salpetersaures Salz verabreicht. Dies nahm der in Rua Itaboca 2 wohnende João de Toledo Garcia als Arznei ein, worauf er unter Vergiftungserscheinungen erkrankte. Schleunige ärztliche Hilfe brachte ihn ausser Gefahr. Die Polizei ist damit beschäftigt, den für diesen Fall Verantwortlichen festzustellen, um ihn zur Bestrafung ziehen zu können.

— Das Konzert zugunsten der Kasse des österreich-ungarischen Hilfsvereins findet definitiv am 9. Januar im Saale der «Germania» statt. Das reichhaltige Festprogramm teilten wir bereits mit. Wir heben hervor, dass Hr. Paula Souza zwei hier selten gehörte Arien aus dem «Trompeter von Säckingen», Fr. Olga Vergueiro Saint Saens' «Souvenir d'Italie» u. Hr. Kurt Wolfe eine Komposition von Henry Eccles und D. Popper zum Vortrag bringen wird, und machen noch besonders darauf aufmerksam, dass sich der Absolvierung des Programmes ein Ball anschliessen wird. Nicht nur die in Aussicht stehenden Kunstgenüsse und das Tanzvergnügen, sondern auch der gute Zweck der Veranstaltung dürften für einen aussergewöhnlich guten Besuch hinreichende Bürgschaft bieten. Jedenfalls ist von den Arrangeuren nichts versäumt worden, um den Teilnehmern einen wirklich genussreichen Abend zu bereiten und dem schönen Zweck ein gutes Resultat zu sichern.

— In der Einwandererherberge fanden im Monat Oktober 2117 Personen Aufnahme, womit sich die Kopfbzahl der Insassen, da sich am 1. jenes Monats noch

201 Immigranten daselbst befanden, auf 2318 bezifferte. Von den neulinzugekommenen Einwanderern waren 981 Italiener, 645 Spanier, 185 Portugiesen, 70 Oesterreicher, 16 Deutsche, 7 Argentinier, 6 Franzosen, 4 Russen, 3 Polen, 2 Engländer, 2 Dänen, 1 Belgier und 195 Brasilianer.

— Das Ackerbausekretariat sandte unserer Gesandtschaft in Assuncion auf deren Wunsch statistisches Material über unseren Staat, das ein paraguayischer Schriftsteller in einem Werk über die Staaten Süd-Amerikas verwerthen will. Aus den auch für uns interessanten Daten sei folgendes hervorgehoben: Der Staat S. Paulo hatte im Landwirtschaftsjahr 1904/05 eine Fläche von 602.805,63 Alqueiren unter Kultur. Hauptprodukte sind Kaffee, Mais, Bohnen, Reis und Baumwolle. Bis 1906 waren 4028 Kilometer Eisenbahnen im Betriebe und 2527 Kilometer für Aufnahme des Betriebes fertiggestellt. Der Staat zählt zur Zeit 448 Postanstalten und 18 Bankinstitute, die über ein Kapital von 83.986:650\$ verfügen. Es erscheinen 30 Tagesblätter und 150 periodische Zeitschriften. Der Staat verfügt über 29 Bibliotheken, von denen 10 auf S. Paulo, 4 auf Santos und je eine auf fünfzehn andere Städte entfallen. Elektrischer Beleuchtung erfreuen sich nicht weniger als 21 Städte. In der Staatshauptstadt sind rund 200 Kilometer in elektrischem Bondsbetrieb bei etwa 2000 täglichen Fahrten. Die Mehrzahl der paulistaner Städte hat Wasserleitung und Kanalisation.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir eine Abhandlung über Palisanderholz. Diese Schrift behandelt das Thema mehr vom kommerziellen als vom botanischen Standpunkt. Palisander, oder wie hier unter dem Namen Jacarandá bekannt, ist eins der wertvollsten einheimischen und drüben meistgeschätzten Hölzer. Wie die meisten Produkte der natürlichen Reichtümer unseres Landes, wird gerade die Ausbeutung der Hölzer hierzulande durchaus nicht rationell betrieben und ist es ein Verdienst des Herrn Jules Lepicard, eines Franzosen, auf diesen Umstand hingewiesen zu haben, und somit die Veranlassung zur Herausgabe der Broschüre «Notas sobre a Palissandre, sua preparação para o commercio e seus substitutos» gegeben hat. Die genannte Abhandlung wird auf Ersuchen vom Ackerbausekretariat unentgeltlich abgegeben.

Munzipien.

Campinas. Die Gründung einer Sociedade Beneficente dos Empregados no Commercio wird in Campinas mit Eifer betrieben. Die Gesellschaft wird sich definitiv am 1. Januar konstituieren.

— Unsere Stadt wird nun «elektrisiert.» Bald werden Pferdebahn, Petro-

leumlampe und ähnliche altmodische Einrichtungen für die Campinenser ein überwundener Standpunkt sein. Vorgestern unterzeichneten der Municipalintendant, Dr. Francisco de Araujo Mascarenhas, und der Direktor der Companhia Campineira de Illuminação e Força den Kontrakt, der uns Licht, Kraft und andere Herrlichkeiten bringen soll.

Bundeshauptstadt.

— Die rühmlichst bekannte Firma Hermann eröfnete heute in Avenida Central 126 eine Filiale mit einem geradezu glänzenden Sortiment von Parfümerien, Toilettengegenständen, Geschenkartikeln, Bronze- und Marmorwaren, feinen Chokoladen, echten Havana-Cigarren und besten Mazawattee-Thee von der Insel Ceylon. Wir zweifeln nicht daran, dass die renommierte Firma auch in ihrem Zweiggeschäft sich eines zahlreichen Kundenzuspruchs zu erfreuen haben wird und empfehlen sie unseren Lesern für Weihnachtseinkäufe.

— Das frühere Kriegsarsenal wird abgebrochen werden. Auf seinem Terrain will man einen grossen Strandpark einrichten und die Avenida Beira Mar bis dahin durchführen. Die betreffenden Arbeiten sollen bereits in kommender Woche in Angriff genommen werden. Die Kosten sind auf 4.000 Contos veranschlagt und werden von der Präfektur getragen.

— Der Abschnitt von Kilometer 92 bis Kilometer 202 der Noroeste do Brazil-Bahn wird, wie verlautet, noch in diesem Jahr dem Verkehr übergeben werden.

— Der hundertste Geburtstag des Marquez de Tamandaré wurde hier würdig gefeiert. An der Büste des glorreichen Admirals in Avenida Beira Mar fand eine grosse Manifestation statt. Das Monument verschwand förmlich unter Blumenspenden.

— Ein Deputierter Rio Grandedo Suls begründete gestern in der Kammer den Antrag, der die Schaffung eines Hospitals und einer Kolonie für Leprakranke auf einer der Guanabara-Inseln oder in Angra dos Reis bezweckt.

— In der Kammer kam ein Gesuch der Herren Raphael Monteiro und Midzuno, die bekanntlich dem Direktorium der kaiserlich japanischen Emigrationsgesellschaft als sehr thätige Mitglieder angehören zur Verlesung, das für die für den Auswanderungstransport in Frage kommende japanische Dampfergesellschaft eine jährliche Subvention von 500 Contos verlangt. Dafür will die Gesellschaft einen «regulären Schifffahrtsdienst» zwischen Japan und Brasilien einrichten. Hoffentlich ist eine glatte, nicht misszuverstehende Ablehnung die Antwort auf dieses ungeheuerliche Ansinnen.

— An Freiheitsberaubung streift fast folgendes Kunststück, das man hier fertig gebracht haben soll. Um die heimat-

reiselustigen Kongressmitglieder des Nordens, deren Anwesenheit bei der Abstimmung über das Budget und über andere wichtigen Vorlagen nicht nur wünschenswert, sondern erforderlich ist, sollen dieselben überhaupt noch vor Jahresschluss erledigt werden, zurückzuhalten, soll der Dampfer «Maranhão» seine Abfahrt, die auf heute angesetzt war, auf den 17. d. Mts. verschoben haben. Man munkelt sogar von einem weiteren Aufschub seines Auslaufens. Nun, die Herren haben, wenn sie verspätet bei Muttern eintreffen, jetzt wenigstens eine gute Entschuldigung für ihr langes Ausbleiben und Rio ist ja nicht langweilig. Welche Mittel aber will man, um demselben Zweck zu dienen, anwenden, wenn die eifrig angestrebte Bahnverbindung nach den Nordstaaten zur Thatsache geworden ist? Vielleicht lässt sich eine Drehbrücke anbringen, die zur rechten Zeit das Gegenteil eines Kommunikationsweges sein kann.

— Weil sie die Verlobung aufgelöst hatte, versetzte gestern der Spanier Isidoro Lobato seiner bisherigen Braut Christina Ferreira auf der Tijuca-Strasse zwei Dolchstiche in die Brust. Als er das unglückliche Mädchen umsinken sah, zog er seinen Revolver und schoss sich in den Kopf. Lobato erlag bald nach seiner Einlieferung in die Santa Casa seiner Verletzung.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Ein Bruder des Vizepräsidenten der Republik, Dr. Nilo Peçanha, griff, von Capangas begleitet, in Campos hinterücks den Direktor des «Estado do Rio», Dr. Sylvio Tavares, an, weil das Blatt den Staatspräsidenten Dr. Alfredo Backer unterstützt. Der Angreifer flüchtete nach seiner Heldentat, wie es heisst, nach Petropolis. Ehre legt der Vizepräsident des Bundes mit einer solchen Bruderpolitik nicht ein und wir stimmen durchaus der «Tribuna de Petropolis» zu, wenn sie aus diesem Anlass schreibt, sie protestiere gegen ein derartiges Attentat, das einer so vorgeschrittenen Stadt wie Campos unwürdig sei. Journalisten, die in ihrer Sprache über das Erlaubte hinausgingen, könne man deshalb vor Gericht ziehen, dürfe ihnen gegenüber aber nicht tötlich werden.

Minas. In Bello Horizonte trafen die ersten 25 portugiesischen, für die Staatskolonie Barreiro bestimmten Immigrantenfamilien ein. Die Kolonie misst 200 Hektar und ist mit modernen landwirtschaftlichen Geräten ausgestattet. Die Regierung hofft deshalb, dass sie sich in drei Jahren werde emanzipieren können.

Paraná. In Curityba wird der Delegierte des polnischen landwirtschaftlichen Zentralvereins, Ludovico Waldeck, erwartet, der die Ansiedlung slavischer Kolonisten, nach Studium der örtlichen

Verhältnisse, in die Bahnen leiten will. Herr Waldeck, dessen Namen urdeutsch klingt, wird zugleich als Korrespondent zweier grosser polnischen Zeitungen tätig sein.

Espirito Santo. Der Staatspräsident ersuchte telegraphisch den Verkehrsminister um eine Billigung seiner Kolonisationsvorschläge, damit die Kommission abgehen kann, welche die neugegründete Kolonie «Miguel Calmon» einrichten soll.

Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm ist in Amsterdam eingetroffen. Die Bevölkerung bereitete ihm grosse Ovationen. — Nach einem Berliner Telegramm des Londoner «Globe» wird das deutsche Heer in 1908 eine Effektivstärke von 500.000 Mann und 24.000 Offizieren aufweisen. — Für den neuen Hardenprozess zitierte der Staatsanwalt zwei Sachverständige und neun Zeugen, darunter den Grafen Kuno Moltke und Frau von Elbe. Die Verteidigung machte einen Sachverständigen, Dr. Moll, und neunzehn Zeugen namhaft, darunter Herrn v. Berger, den schweizerischen Gesandten Claparède, Frau v. Elbe nebst Sohn, den Geschäftsführer eines Hotels und den Fürsten Philipp Eulenburg. — Die Regierung errichtete in München ein Bureau für telegraphische Uebertragungen von Photographien nach dem System der Brüder Lumiere. Dasselbe soll bereits morgen den Dienst aufnehmen. Gleiche Anstalten sind für Berlin, Paris und London in Aussicht genommen. — Das bayrische Exekutivkomitee des Deutschen Flottenvereins soll in corpore demissioniert haben. — In Bremen trafen 5200 Rückwanderer aus den Vereinigten Staaten ein. Bis Januar werden daselbst weitere 180.000 Amerikamüde erwartet. — Graf Kanitz wurde gestern, während er im Reichstag eine Rede hielt, von einem Schlaganfall betroffen. Sofortige Hilfe wurde ihm seitens anderer Abgeordneter zu teil.

Holland. Bei dem Galadiner, das heute zu Ehren des deutschen Kaisers in Amsterdam stattfand, wurden herzliche Toaste gewechselt. Kaiser Wilhelm sagte u. A., es sei erfreulich, wenn sich die Beziehungen zwischen den Häusern Oranien und Hohenzollern weiter verdichteten, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sein diesmaliger Besuch dazu beitragen werde. Der Prinzgemahl begleitete den Kaiser auf den Bahnhof, von wo dieser nach Berlin zurückreiste.

Frankreich. In Bordeaux traten die Elektriker in den Ausstand.

Italien. In Rom begann vor dem Appellationsgerichtshof der Skandalprozess, den die Gräfin Ercolani gegen das italienische Königshaus resp. dessen Chef den König Victor Emanuel angestrengt hat. Die Klägerin behauptet, mit dem verstorbenen König Humbert in einem

Liebesverhältnis gestanden zu haben, dem ein Sohn entsprossen sei, den sie jetzt als solchen anerkannt wissen will. Ihr Advokat versichert, wichtige Dokumente zu Gunsten der Ansprüche seiner Klientin in Händen zu haben. Man rechnet im Publikum mit skandalösen Enthüllungen. (Dass der italienische Hof es überhaupt zu diesem Prozess kommen liess, spricht entschieden nicht für die Sache der Klägerin. D. R.) — Die Dienstentlassung des Major Giovannete, der sich gegen die Disziplin vergangen hatte, gab in der römischen Deputiertenkammer Anlass zu einer äusserst erregten Sitzung, Hauptaktoren waren ausser dem Kriegsminister der Deputierte für Macerata, Lamberti Antilossi, und der Abgeordnete des zweiten hauptstädtischen Distrikts, Felice Lantini. Die beiden letzten werden, wie verlautet, ihre «Meinungsverschiedenheiten» in einem Duell zum Austrag bringen.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, den 22. November 1907.

— Geheimrat Witting, der soeben in den preussischen Landtag gewählte Abgeordnete und der frühere Bürgermeister von Posen, hat sowohl die Wahlrechtsänderung, als auch die Reform der Verwaltung als dringend notwendig bezeichnet. Was uns fehlt, sind nicht neue Gesetze und Organisationen, sondern es fehlen uns freie, kühne, nach oben und unten unerschrockene Männer, die den Mut ihrer Ueberzeugung haben. Der Liberalismus im weitesten Sinne wird sich, wenn er wieder Geltung erlangen und behalten soll, auf sich selbst besinnen müssen, und einen jeden wirklich freiheitlich

modern und abhängig denkenden Mann in seinen Reihen aufnehmen müssen. Und er wird die Bezeichnung «liberal» auch dann nicht versagen dürfen, wenn eine solche freiheitlich gerichtete und unabhängige Persönlichkeit sich zu positiven religiösen Anschauungen oder gar zu etwas landwirtschaftsfreundlicher Haltung bekennt. Das Beispiel Englands und Amerikas müsste uns eigentlich lehren, dass vor allem religiösen Fragen nur zum Schaden des politischen Lebens dauernd eine Rolle spielen können.

— Nunmehr ist im Auswärtigen Amte der Staatsvertrag, betreffend die Herstellung einer Fährverbindung zwischen Preussen und Schweden von den beiderseitigen Unterhändlern vollzogen worden. Als Ausgangshäfen sind Sassnitz und Trelleborg gewählt. Man hofft, den Fährbetrieb bereits im Sommer 1909 eröffnen zu können. Geplant ist die Anschaffung von je zwei preussischen und schwedischen Fährschiffen mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen pro Stunde. Sie sollen nach einheitlichen Grundsätzen gebaut werden und eine glatte Ueberführung von Eisenbahnen, auch von Schlafwagen, gewährleisten.

— In nächster Zeit sollen in Berlin Verhandlungen von Vertretern der verschiedenen deutschen Staatsbahnen wegen des Personen- und Gepäcktarifs stattfinden. Es soll in der Hauptsache darüber verhandelt werden, ob nicht der Fahrpreis erster Klasse, der zu hoch gegriffen ist, ermässigt und der ziemlich komplizierte Gepäcktarif vereinfacht werden kann.

— Für den erledigten Oberbürgermeisterposten in Köln war Dr. Lentze-



Hamburguezes
Cornelia
Bella Bahiana
Iris
Maricotta
Prima

Magdeburg in Aussicht genommen. Stadtverordneter Leut hatte in Gemeinschaft mit dem Abgeordneten Trimborn eine Unterredung mit Lenze in Hannover, wo alle Fragen in befriedigender Weise gelöst wurden. Die liberale Fraktion nahm an, dass sich die Zentrumsparlei für die Wahl Lentzes erklären würde, als plötzlich in der Verfassungskommission ein Mitglied der Zentrumsparlei vor dem Eintritt in die Tagesordnung erklärte: «Meine Fraktion wählt unter keinen Umständen einen Protestanten.» Damit war die Kandidatur Lentzes gefallen und das Zentrum hatte wieder einmal bewiesen, was es unter «Toleranz» versteht, sowie dass ihm konfessionelle, das heisst kirchliche Fragen über alles gehen.

— Dem bekannten Geistlichen der kirchlich liberalen Bewegung am Niederrhein, dem Pfarrer Jatho in Köln, der im Sommer vorigen Jahres vom preussischen Oberkirchenrat eine Verwarnung erhalten hat, ist nunmehr vom Konsistorium der Rheinprovinz die Enthebung vom Amte angedroht worden, wenn er in seinem öffentlichen Wirken den Intentionen der Oberkirchenbehörde nicht Rechnung trage. Den speziellen Anlass zu diesem disziplinarischen Akt bot ein populär-wissenschaftlicher Vortrag über die christliche Abendmahlsfeier, die Pfarrer Jatho im Kölner Verein der Freunde evangelischer Freiheit gehalten hatte und über den sich drei Mitglieder seiner Gemeinde beim Oberkirchenrat beschwert hatten. Dem Pfarrer Jatho wurde vorgeworfen, dass er es an dem unerlässlichen Merkmal wissenschaftlichen Geistes vollständig fehlen lasse und den Boden wissenschaftlicher Darlegung verlasse, indem er sich in den Ton aufklärerischer Polemik verire.

— Unter Berücksichtigung der erledigten Mandate für den Reichstag und der Neuwahlen werden die einzelnen Parteien im Reichstage wie folgt stark sein: Konservative 62 Mitglieder, Reichspartei 25 Mitglieder, Deutsche Reformpartei 6 Mitglieder, Wirtschaftliche Vereinigung 19 Mitglieder, Zentrum 104 Mitglieder, Polen 19 Mitglieder, Nationalliberale 55 Mitglieder, Freisinnige Vereinigung 14 Mitglieder, Freisinnige Volkspartei 28 Mitglieder, Deutsche Volkspartei 7 Mitglieder, Sozialdemokraten 43 Mitglieder, keiner Fraktion gehören 13 Abgeordnete an.

— Einen tiefen Schmerz haben dem Vatikan verschiedene Würzburger Theologen angetan. Mehrere Mitglieder der dortigen theologischen Fakultät haben die Unterzeichnung einer Vertrauensadresse für Bischof v. Schloer angelehnt. Durch diese Adresse sollte eine Uebereinstimmung der Geistlichkeit der Diözese mit dem Bischof im Sinne der Antimodernisten-Enzyklika

bekundet und eine Missbilligung der Angriffe gegen Schloer ausgesprochen werden. Die Adresse sollte einerseits das Mittel sein die Böcke von den Schafen zu sondern, und sie sollte andererseits den etwas anrücklich gewordenen Ruf der Würzburger Diözese in Rom wieder zu neuem Glanz verhelfen. Und nun ist es nichts damit.

— Nach europäischen Telegrammen brasilianischer Blätter, die aus Rio de Janeiro zurückgekabelt wurden, zirkulierte das Gerücht, zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard sei vereinbart, die Grundlage eines *modus vivendi* zwischen Deutschland und Frankreich zu prüfen, wobei das Londoner Kabinett vermitteln solle. Für jeden nur halbwegs Eingeweihten liegt der Unsinn auf der Hand. Man muss sich nur wundern, dass derartige Gerüchte auch noch immer Anhänger und Gläubige finden. Man kann nicht genug darauf hinweisen, dass dies ganz willkürliche Kombinationen sind, die man in Rio, wie in Berlin erheblich billiger erhalten kann, als durch teure Telegrammspesen.

— Bei der Ankunft der Kaiserin in den Niederlanden begrüßte Prinz Heinrich die Kaiserin in Ammersfoort und fuhr mit ihr nach Apeldoorn weiter, woselbst die Kaiserin durch die Königin Wilhelmine begrüßt wurde. Hierauf erfolgte die Fahrt nach dem Schlosse Loo.

— Der Reichskanzler und preussische Ministerpräsident wird am kommenden Dienstag in der Eröffnungssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses die Ostmarkenvorlage persönlich in längeren Ausführungen begründen. Die Entzignung soll nicht nur auf den Geschäftsbereich der Ansiedlungskommission begrenzt werden, auch nur so lange gelten, bis die in Aussicht genommene Summe von 400 Millionen nicht aufgebraucht sein wird.

— Die Spionagesache des Leutnant Ullmo macht in Paris noch immer Aufsehen. Derselbe gestand alles ein und sagte aus, dass er sich mit dem deutschen Militärattaché, Kontreadmiral Siegel, wegen des Verkaufs militärischer Geheimnisse in Verbindung gesetzt habe, aber von diesem an eine andere Person gewiesen worden sei. Der von ihm verlangte Preis von 950.000 Fr. sei zu hoch gewesen, und deshalb sei die Verbindung abgebrochen worden. Die «Nordd. Allg. Ztg.» hat daraufhin bereits in Abrede gestellt, dass Kontreadmiral Siegel an der Spionagesache beteiligt gewesen sein könne, und ein hoher Marineoffizier stellt in der «Petit Parisienne» fest, dass Kontreadmiral Siegel nie mit Ullmo zusammengetroffen sei und weder direkt noch indirekt mit Ullmo zu tun gehabt habe. Ausserdem existiert ein schon lange zurückdatierender Kabinettsbefehl des

Kaisers, welcher den Militär- und Marineattachés untersagt, sich mit Spionageangelegenheiten zu beschäftigen. Da wird man es wohl begreifen, dass angesichts eines so formellen Befehls des Kaisers der Kontreadmiral Siegel nicht das tun konnte, was ihm absichtlich schlecht informierte Personen vorzuwerfen scheinen. Was den Kontreadmiral Siegel betrifft, der ein hervorragender Mann und ein pflichttreuer Offizier ist, so dürfte es ganz ausgeschlossen sein, dass er in die Spionageaffäre verwickelt sei und wird der Prozess, wenn man ihn öffentlich führt, sicherlich sehr leicht alle Beschuldigungen, die gegen den Kontreadmiral Siegel erhoben worden sind, widerlegen.

— Der Finanzminister Dr. v. Rüger erklärte in der zweiten Ständekammer, dass die sächsische Regierung entschlossen sei, mit Rücksicht auf die allgemeine Teuerung am 1. Januar 1908 den sächsischen Staatsbeamten doppelten Wohnungszuschuss zu gewähren und bereits vom 1. Januar 1909 ab eine organische Neuregelung der Beamtengehälter in Kraft treten zu lassen. Zur Deckung der benötigten 13 Mill. Mark soll unter anderem eine Reform des Stempelsteuer-Gesetzes vorgenommen werden.

— Die Reichsregierung hat sich entschlossen, noch als Nachtragsetat für 1907 400.000 Mark für ein Reichsluftschiff zu fordern, um den Grafen Zeppelin in den Stand zu setzen, so schnell als möglich mit dem Bau eines neuen grossen Luftschiffes es zu beginnen. Dieser Bau soll so beschleunigt werden, dass das Luftschiff bei Eintritt günstiger Witterung fertig ist. Von dem Ergebnis der mit demselben zu unternehmenden Probefahrten, bei denen die vom Grafen in Aussicht gestellten weiteren Erfolge nachgewiesen werden sollen, wird es abhängen, ob die im Etat des Reichsamts des Innern für 1908 beantragte Summe von 2.150.000 Mark zum Austrag des Zeppelinschen Unternehmens verwendet werden wird. In dieser Summe sind die Barauslagen des Grafen Zeppelin sowie eine angemessene Entschädigung für seine nunmehr 10-jährige Tätigkeit enthalten. Der Standpunkt der Reichsregierung wird in einer im Etat des Reichsamts des Innern beigefügten Denkschrift dargelegt werden.

— In der Vertrauensmännerversammlung der freisinnigen Volkspartei des Wahlkreises Schwelm-Hagen, die sich mit der Angelegenheit eines Eugen-Richter-Denkmal beschränkte, ist der Beschluss gefasst worden, dass Berlin ein Standbild und der Wahlkreis Hagen einen Richter-Turm erhalten solle. Die Hälfte der vom Berliner Ausschuss gesammelten Gelder in Höhe von



35.000 Mark erhält der Hagener Denkmalsausschuss. Die Abgeordneten Guno und Schmidt erklärten sich in längeren Ausführungen für eine Fortsetzung der Blockpolitik, solange die Regierung den freisinnigen Grundanschauungen Rechnung trage. Zur Deckungsfrage für die neue Flottengesetznovelle wurde als Richtlinie aufgestellt: Keine indirekten Steuern, kein Branntweinmonopol, keine Zigarrenbanderolensteuer.

— Vor der Strafkammer in Pr. Stargard beginnt am 3. Dezember ein Massenprozess gegen polnische Geistliche. Es werden sich neun Geistliche und ein Redakteur zu verantworten haben. Sämtliche Angeklagte sollen sich des Vergehens gegen den § 110 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht haben. Von demselben Gericht ist bekanntlich vor Kurzem der Probst Olszewski aus Jankowo wegen desselben Vergehens zu der ungewöhnlich hohen Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten verurteilt worden. Dieses harte Urteil hat unter den westpreussischen polnischen Geistlichen ungeheure Aufregung hervorgerufen und zu den bedauerlichen Angriffen gegen den Bischof Rosentreter in Kilm Veranlassung gegeben, dem vorgeworfen wurde, dem polnischen Klerus nicht wohlgesinnt zu sein und in der Frage des Religionsunterrichts an die polnischen Kinder in der Muttersprache nichts veranlasst bzw. die Forderungen der polnischen Geistlichen und Eltern nicht genügend unterstützt zu haben.

— Einen sonderbaren Boykott hat der nationale Kampf zwischen Deutschland und Polentum in der Ostmark zeitigt. Die Polen, welche im Dienste des preussischen Staates stehen, bekommen keine polnische Frau mehr. Polnischen Blättern zufolge, halten es die polnischen Mädchen für Verrat an den nationalen Bestrebungen, einen Volksgenossen zu heiraten, der preussischer Staatsbeamter ist.

— Gegen den Berliner Rechtsanwalt Karl Liebknecht, der vom Reichsgericht wegen Hochverrats zu 1 1/2 Jahren Festung verurteilt wurde, eine Strafe, die er zur Zeit in Glatz verbüsst, hat der Oberstaatsanwalt am Kammergericht die Disziplinarklage auf Aberkennung des Rechtsanwaltschaftstitels erhoben. Die Regierung täte besser, nun endlich einmal die Sache ruhen zu lassen; Lorbeeren sind dabei doch nicht zu ernten.

— Auf der ausserordentlichen Tagung des Verbandes deutscher Hochschulen in Eisenach wurde vorbehaltlich der Zustimmung des ordentlichen Verbandstages, der im nächsten Jahr in Goslar stattfindet, folgende Resolution angenommen: «Studentenausschüsse mit konfessionellen Verbindungen können

nur dann in den Verband deutscher Hochschulen aufgenommen werden, wenn die ihnen angehörenden konfessionellen Korporationen öffentlich erklären, dass sie auf nationalem Boden stehen und ultramontanen Bestrebungen sich fern halten wollen; sie können jedoch nicht aufgenommen werden, falls sie katholischen konfessionellen Verbänden und anderen, der ultramontanen Partei nahestehenden Organisationen angehören.

— Ueber die Beilegung der Angelegenheit Fischer-Schroers erfährt noch die «Börs. Ztg.», dass das Kultusministerium glaubte, dem Professor Schroers beispringen zu müssen; es wäre also aus formalrechtlichen Gründen eine Stellungnahme gegen den Kardinal-Erzbischof unvermeidlich gewesen. Es wurde ihm aber vorgeschlagen, diesem Schritte durch eine freiwillige Zurücknahme seiner Anordnungen vorzubeugen. Darauf ging Herr Fischer ein, zumal da an seine über allen Zweifel stehende staats- und friedensfreundliche Gesinnung appelliert wurde. Es wurde ihm also eine förmliche Niederlage, bei der er völlig isoliert dagestanden hätte, erspart: gleichzeitig entging allerdings auch der preussische Minister der ihm peinlichen Notwendigkeit, gegen die unberechtigten Massnahmen des Erzbischofs mit Schärfe vorzugehen. Dass obendrein Professor Schroers das Zugeständnis machte, seine zweite Auflage der Brochüre zurückzuziehen, weiss man. Der Erzbischof ist an hoher Stelle persona grata, wenn nicht gratissima. Man kann sicher sein, dass bei ehester Gelegenheit seine Autorität von staatlicher Seite mit aller Deutlichkeit geschirmt werden wird.

São Paulo.

16. Dezember 1907.

— Ein von London in Rio eingelaufenes Kabeltelegramm versichert, der von Dr. Paula Ramos geführten, sich zurzeit in Europa aufhaltenden brasilianischen Propaganda-Kommission sei es bereits geglückt, 19.000 Emigranten anzuwerben. Dieselben werden im kommenden März in Rio eintreffen und von hier aus an die verschiedenen geeigneten Staaten weitergegeben werden. Ueber die Nationalität der Einwanderer, deren Zahl uns übertrieben erscheint, verlautet nichts.

— Mit der heissen Zeit haben sich leider auch die Heuschrecken wieder eingefunden. Drei bis vier Kilometer breite Schwärme, deren Vorbeizug sechs Stunden dauerte, durchzogen das Municip S. Manoel und richteten besonders auf der Fazenda Sant'Anna des Herrn Francisco Teixeira grosse Verwüstungen an. Die Bekämpfung dieser furchtbaren

Landplage wurde von den Heimgesuchten überall mit Energie aufgenommen.

— Die Notiz, dass die Sorocabana-Railway sich anschicke, ihre Geleise bis Santos zu verlängern, erregte in London Protest seitens des Direktoriums der S. Paulo Railway, welche glaubt, ein Monopol für den Bahntransport nach Santos zu besitzen. Die «Times» sind der vernünftigen Ansicht, dass beide Gesellschaften in dieser Beziehung gleiche Rechte haben.

— Gelegentlich des Banketts, das der Staatspräsident am Sonnabend der Handelskommission zu Ehren gab, erklärte er, dass die Neu- oder besser Mehr-Beleuchtung der Strassen unseres zentralen Geschäftstriangels bereits vom Januar ab zur Tat werden wird.

— Die Sorocabana wird, wie verlautet, einen neuen Superintendenten in der Person des Herrn Leclair erhalten, der sich bereits auf dem Wege nach Brasilien befindet. Sein Vorgänger, Dr. John M. Egan, übernimmt gleichzeitig den Posten eines Generalsuperintendenten der Sorocabana- und S. Paulo—Rio Grande Bahn an.

Polizeinachrichten. Beim Baden im Tieté ertrank gestern der 14 Jahre alte, in Rua Almirante Barroso 5 bei seinen Eltern wohnhaft gewesene Antonio de Faria. Die Leiche des Unglücklichen konnte bisher nicht geborgen werden.

— Die in Rua Brigadeiro Galvão 146 wohnende Luiza de Lourenzo geriet gestern wieder einmal mit der in No. 136 derselben Strasse wohnhaften Carolina Hennig in Streit, der bald zu Tätlichkeiten ausartete. Da sich als drittes Glied im Bunde, in diesem Moment noch Maria Penisch einmischte, musste das Kleeblatt den Weg zur Wache antreten.

— In Rua Major Diogo wurde der fünfjährige José, Sohn des in Nr. 16 genannter Strasse wohnenden Luiz Castello von dem des Weges kommenden Kutscher Domingos Sposito umgefahren und getötet. Der unvorsichtige Fuhrmann wurde verhaftet. — Zu einer Messerstecherei kam es gestern Abend in einem Armazem der Rua da Moóca. Der Italiener Miguel Martini verwundete seine Arbeitskollegen Vicente Constantini an der Brust und Perrone Pasqual an der rechten Schulter, flüchtete darauf, wurde aber nach kurzer Jagd festgenommen und der Polizei eingeliefert, welche die entsprechende Untersuchung einleitete. — Ohne Grund griffen am Sonnabend Vormittag Thomasso Muratello, Raphaela Rocco und Pepino Muratello den Rua da Moóca 365 wohnenden Rocco Baraum und dessen Frau Adriana an. Sie mussten dafür hinter Schloss und Riegel spazieren. — Einem in seinen Einzelheiten geradezu an kalabresische Zustände erinnernden Verbrechen fiel der 18-jährige, hier in Rua Santa Rosa 33 wohnhafte Geschäfts-

reisende Domingos de Lucca zum Opfer. Derselbe besorgte für seinen Vater Modesto de Lucca die Geschäfte im Innern und war Ende November nach Piracicaba gereist. Da Domingo, gegen seine Gewohnheit, nichts mehr von sich hören liess, telegraphierte der geängstigte Vater an den Polizeidelegado in Piracicaba, von wo ihm die Mitteilung wurde, dass Domingos am 4. Dezember, nach Empfang eines Briefes, der ihm ein vorteilhaftes Geschäft in Aussicht stellte, nach Indaiatuba gereist sei und dort zuletzt in lebhaftem Gespräch mit dem daselbst ansässigen Barbier Adão Ripabello gesehen worden war. Das spurlose Verschwinden des jungen Mannes in dem kleinen Orte beunruhigte nach und nach die Einwohner und der in der Nachbarschaft ansässige Fazendeiro Camargo Fonseca, der sich für den Vorfall besonders interessierte, sagte dem Ripabello auf den Kopf zu, dass er an dem Verschwinden des Domingos beteiligt wäre. Nach anfänglichem Leugnen gestand dann auch der Barbier, dass er in Kombination mit zwei Spiessgesellen den unglücklichen jungen Mann unter dem Vorwande eines guten Geschäftes nach seinem Hause gelockt habe, dort seien seine Spiessgesellen sofort mit Stockhieben über denselben hergefallen, so dass er betäubt niederfiel, und dann habe er mit einem Rasiermesser dem Unglücklichen den Kopf beinahe vom Rumpfe getrennt. Nachdem sie dem Leichnam seine Barschaft im Betrag von 6 Contos abgenommen, begruben sie denselben in einem trockenen 15 Meter tiefen Brunnen und häuften Steine und Erde auf denselben, um so jegliche Spur zu verwischen. Die sofort angestellten Nachforschungen im Beisein des von S. Paulo herbeigerufenen Polizeiarztes Dr. Alfredo de Castro und des Vaters des unglücklichen jungen Mannes bestätigten die Wahrheit der Aussage des Barbiers. Der Leichnam wurde im Zustande vorgeschrittener Verwesung angetroffen und in Indaiatuba unter grosser Teilnahme der Einwohnerschaft beerdigt. Der Mörder und seine Komplizen sind gefangen und dürften der Strafe für ihr scheussliches Verbrechen nicht entgehen. Die aufgeregte Bevölkerung versuchte erst Ripabello zu lynchen.

— Die Sonnabendwahl verlief, wenn man von einigen nicht in Betracht kommenden Ungehörigkeiten absieht, überall im Staate in vollster Ruhe und Ordnung. Die Bevölkerung hat sich damit ein erfreuliches politisches Reifezeugnis ausgestellt. Wir beglückwünschen unsere Regierung zu dem Erfolge.

Verein Deutsche Schule. Am Sonnabend fanden die Schlussprüfungen statt, die auch dieses Mal von Seiten der Eltern recht zahlreich besucht waren. Da auch die beiden Vorstadtschulen mit geprüft wurden, so war die Zeit für die

einzelnen Lehrfächer sehr knapp, trotzdem war es immerhin genug, um zu beweisen, dass die Schule in diesem Jahre nicht stehen geblieben ist; die Antworten der Kinder befriedigten die anwesenden Zuhörer sehr, was durch häufiges Händeklatschen zum Ausdruck kam. Auch die Ausstellung von den Handarbeiten und Zeichnungen muss lobend erwähnt werden, wenn auch der Lehrkörper kein allzugrosses Gewicht auf diese Ausstellung gelegt hat. Wir können nicht umhin, dem verehrten Lehrer-Kollegium unsere Anerkennung auszusprechen für den Eifer, den es, im Interesse der Schule, im Laufe des Jahres bewiesen hat, und wünschen wir nur, dass es auch im kommenden Jahre unter der Leitung des neuen Direktors fortfahren möge, unsere Schule immer mehr und mehr zu heben.

In den Räumlichkeiten der Gesellschaft Germania wird nun am nächsten Sonntag Abends 6 Uhr das allgemeine Kinderfest abgehalten; unter anderen Vorführungen findet eine Weihnachtsaufführung statt «Der Weihnachtszauber», welche ein hoher Genuss für die Zuhörer sein wird. Den musikalischen Teil hat Herr Prof. Florence in liebenswürdiger Weise übernommen, während die Solis von den Damen Frau Knoblauch, Frä. Karst und Frä. Hürliemann teils gesungen, teils gespielt werden. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Schule machen wir auf die diesbezügliche Annonce aufmerksam.

Bundeshauptstadt.

— Der Kommandant des Schleppers «Onze de Julho», der nach Cabo Frio fuhr, um einem dort in Gefahr befindlichen Schiffe Hilfe zu leisten, telegraphierte an den Hafenspektor, das in Frage stehende Schiff sei ein brasilianischer Segler, heisse «Ferreira Machado» und sei an der Praia do Povo gestrandet. Die Besatzung wurde gerettet; aber die aus 160.000 Kilo bestehende und nach Rio bestimmte Salzladung sei verloren.

— Vom Januar bis Oktober des laufenden Jahres importierte Brasilien, mit Ausschluss der Metalleinfuhr, Waren im Werte von 528.425:602\$ gegen . . . 388.793:093\$ in der gleichen Periode des Jahres 1906. Der Wert des Exports erreichte 744.153:755\$ gegen 596 715:989\$ in derselben Zeit des Vorjahres.

— Wie aus Uberaba nach hier gemeldet wurde, steht in Sant' Anna do Livramento eine neue Revolution bevor. Man hofft, dass es der Regierung von Matto Grosso gelingen werde, ernsteren Ruhestörungen vorzubeugen.

— In einem hier eingetroffenen Briefe führt Senator Richard Waddington, der frühere französische Botschafter in London, aus, dass Brasilien nichts von Frankreich erhoffen könne, insbesondere, was

die Immigration betreffe, da andernfalls Frankreich selbst müsse entvölkert werden. Wir haben auf dieses letztere Argument bereits wiederholt hingewiesen.

— Die zweite Kammer des Appellgerichtshofes annullierte einstimmig den Urteilsspruch, durch welchen die Geschworenen den Mörder Hans Alexandre Meyer, der in Tijuca einen Tropeiro ermordete, freigesprochen hatten.

— Die verschiedenen Bundessteuer- und Zollämter vereinnahmten im verflossenen November 8.416:516\$511 in Gold und 21.419:729\$594 in Papier.

— In Assuncion und darauf in Corumbá lief der Dampfer «Prudente de Moraes» des Lloyd Brasileiro auf Grund. Die Direktion der Gesellschaft ordnete, um das Schiff wieder flott zu machen, eine Entfrachtung desselben an.

— Die Sequestration des Dampfers «San Lorenzo», der den «Guasca» bekanntlich in den Grund bohrte, wurde an zuständiger Stelle beantragt.

— Eine mit ausländischem Kapital arbeitende Gesellschaft beabsichtigt, in der Avenida Central ein grosses Hotel zu errichten.

— Vorgestern traf hier Coronel Peregrino de Faria von der Polizei Pernambuco ein. Er hat den Auftrag, Coronel Ottoni, der beschuldigt wird, vor längerer Zeit Dr. José Maria in Recife ermordet zu haben, abzuholen.

— Infolge der heftigen Regengüsse im Innern beschloss der Direktor der Zentralbahn, die Nachtzüge zwischen Palmyra und Lafayette ausfallen zu lassen.

Aus den Bundesstaaten.

Parana. Der Importhandel von Curityba wird beim Finanzminister energisch gegen die in der Alfandega von Paranaguá herrschende Bummelerei bei der Zollabfertigung der eingelaufenen Kaufmannsgüter protestieren. Allein die Firma Hauer beklagt sich bitter darüber, dass sie vor sechs Monaten importierte Waaren bisher trotz aller Bemühungen nicht aus der Alfandega erlangen konnte. Das ist nicht nur rücksichtslos, sondern geradezu skandalös. Hoffentlich sorgt nunmehr der Finanzminister für schleunige Abhilfe.

— Der Kontrakt bezüglich der Uebernahme der Sanierungsarbeiten Curitybas durch Dr. Luis de Vasconcellos, Dr. Gabriel Dias da Silva und Dr. Augusto Ramos soll im Laufe dieser Woche unterzeichnet werden. Hoffentlich geht es nicht so wie mit der bisher unvollendet gebliebenen Wasserleitung, die Unsummen Geldes verschlang, ohne dass die Bewohner Curitybas bisher davon etwas anderes gehabt hätten, als vermehrte Steuern.

Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm ist wieder in Potsdam eingetroffen. — In Dresden starb die Königin-Wittve von

Sachsen. — In Berlin verlautet, Präsident Roosevelt werde gleich, nachdem er sein Präsidenschaftsamt niedergelegt, dem deutschen Kaiser einen Besuch abstatten. — Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Bebel schreibt an seinen Memoiren, die aber erst nach des Verfassers Tode veröffentlicht werden sollen. Man erwartet von dem Werk sensationelle Enthüllungen. — Coronel Clodoaldo da Fonseca traf mit den übrigen Mitgliedern der brasilianischen Kommission zum Einkauf von Heeresausstattungsstücken, in Hamburg ein, um die Dampfer und Boote zu übernehmen, welche das brasilianische Kriegsministerium bei dem Hause Holz bestellte. — Der neue Hardenprozess sollte verschoben werden. Die Regierung der Schweiz wird ihrem Gesandten in Berlin nicht gestatten, dass er in diesem Prozess als Zeuge fungiert.

Frankreich. In und um Paris herrschten schwere Gewitterstürme. Zahlreiche Telegraphen- und Telephonlinien wurden unterbrochen. An der Küste des Kanals sollen sich viele Schiffsunfälle ereignet haben.

Italien. Bei einem Konflikt in Foggia tötete ein Landarbeiter drei seiner Genossen durch Dolchstiche. — Aus noch nicht aufgeklärten Motiven erschoss sich in Neapel der Kassierer der Bank von Neapel. Die Kassenrevision soll keinen Fehlbetrag ergeben haben. — Bei einem heftigen Sturm im Hafen von Livorno sollen verschiedene kleine Schiffe gesunken sein.

Grossbritannien. Bei den Scilly-Inseln scheiterte die nordamerikanische Galeere «Thomas Leeson». Siebzehn Personen büssten bei der Katastrophe das Leben ein. — Während eines heftigen Sturmes bei Sheerness sank eine Dampfschaluppe des Kanonenbootes «Sperdwell», wobei sieben Mann seiner Besatzung ertranken.

Spanien. Beim Eintreffen des Dampfers «José Gallart» in Vigo wurden auf Antrag des brasilianischen Konsuls eine Passagierin und ein junger Mann an Bord verhaftet. Beide gehören angesehenen Familien Rios an. Der Konsul handelte auf Anweisung der brasilianischen Regierung.

Vereinigte Staaten. Sämtliche Japaner, welche auf den Kriegsschiffen, die nach dem Stillen Ozean gehen, bedienstet waren, wurden entlassen, da aus verschiedenen Anzeichen ersichtlich ist, dass sich unter ihnen Spione befanden.

Chile. Aus bisher nicht bekannt gewordenen Gründen erschoss in Valparaiso der Kapitalist Alexandre Godoy seine Geliebte und verübte darauf Selbstmord.

Paraguay. Die Forscher Arnold und Albert Schmidt entdeckten das Quellgebiet des Flusses Pilcomayo.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, den 22. November 1907.

— 160 Ausländer haben im Berichtsjahre 1906/07 um Aufnahme in den preussischen Staatsverband ersucht. Von diesen 160 Gesuchen wurden 132 befürwortet, 20 blieben vorläufig unerledigt, die übrigen sind durch Verzug der Petenten hinfällig geworden. Die 132 befürworteten Gesuche betrafen 71 Oesterreicher, 23 Russen, 8 Ungarn, 6 Holländer, 5 Engländer, 5 Dänen, 4 ohne Staatsangehörigkeit, 2 Schweden, Franzosen und Amerikaner, 1 Schweizer, 1 Belgier, 1 Rumäne, 1 ehemaliger Preusse.

— Wer in der letzten Zeit die öffentlichen Versammlungen der Ruhrbergleute besucht hat, wird den Eindruck gewonnen haben, dass seit dem Scheitern des neuen Knappschaftsstatuts eine wachsende Unzufriedenheit in der Bergarbeiterschaft Platz gegriffen hat. Es herrschte in allen Versammlungen eine gereizte Stimmung gegen die Arbeitgeber. Diese Stimmung wird noch weiter verschärft durch die Nachricht, dass mehrere Zechen die Gedinge herabzusetzen versuchen, nachdem eine Abnahme des früheren Arbeitsmangels eingetreten ist. Wenn es im Laufe dieses Winters wieder zu einem Ausstande der Bergarbeiter des Ruhrbeckens kommen sollte, so trüge nur die schroffe und ungerechte Behandlung der Bergarbeiterorganisationen die Schuld daran. Diese Ausführungen sind um so beachtenswerter, als solche nicht von sozialdemokratischer Seite gemacht worden sind, sondern von Mitgliedern des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter.

— Während in den gewöhnlichen Zeiten das Passagegeschäft zwischen Europa und den Vereinigten Staaten seinen Schwerpunkt in der Auswanderung hat, haben die plötzlich in der Union eingetretenen schwierigen Verhältnisse die Folge gehabt, dass eine ungewöhnlich starke Rückwanderung eingetreten ist. In früheren Jahren wurden auf einer Fahrt von New York nach Europa durchschnittlich 4—600 Personen befördert. In den letzten Wochen haben sich die Zahlen der nach Europa Zurückwandernden dermassen gesteigert, dass z. B. auf den drei letzten Dampfern der Packetfahrt-Gesellschaft 1200, 1800 und 3200 Rückwanderer befördert wurden. Der letzte in Bremen eingelaufene Dampfer «Main» hatte 2400 Zwischendeckspassagiere an Bord. Ob diese Bewegung anhalten wird, lässt sich zur Zeit noch nicht übersehen, doch rechnet man immerhin darauf, dass die nächsten Schiffe zwischen 1500 und 2000 Personen zurückbefördern werden. Falls die jetzige ungünstige Lage in den Vereinigten Staaten

andauern würde, könnte man immerhin damit rechnen, dass sich dieser Teil des Passagegeschäfts rentabler gestaltet als bisher. Jedenfalls zeigt die in diesen Tagen vorgenommene Erhöhung der Zwischendecksfahrpreise von New York, wie stark momentan der Andrang zur Rückwanderung ist.

— Der Grossgrund- und Brauereibesitzer, frühere Reichstagsabgeordnete und bayerische Landtagsabgeordnete Aichbichler (Zentrum) in Wolnzach ist in Konkurs geraten. Die Passiven belaufen sich auf etwa 3 Millionen Mark, denen allerdings auch wertvolle Immobilien gegenüberstehen. Aichbichler, der persönlich keinen Luxus trieb, ist das Opfer unglücklicher Spekulationen. Im Reichstage ist der Name Aichbichler verknüpft mit der jetzt geltenden Bestimmung der Geschäftsordnung über das Verfahren bei namentlichen Abstimmungen. Der berüchtigte Antrag Aichbichler wurde von der Zolltarifmehrheit angenommen, um der durch das fortwährende Beantragen und Vornehmenlassen namentlicher Abstimmungen ausgeübten Obstruktion zu begegnen.

— In Anwesenheit des Generals v. Scholl als Vertreter des Kaisers, des Staatsministers v. Studt, des Ministers v. Rheinbaben und vieler Anderer wurde das Friedrich Alfred Krupp-Denkmal in Essen feierlich enthüllt. Es nahmen an der Enthüllung ferner die Beamten, die Werksangehörigen und die Bevölkerung der Stadt Essen teil. Ansprachen hielten das Mitglied des Krupp-Direktoriums, Finanzrat Klüpfel, Oberbürgermeister Holle und Freiherr Krupp von Bohlen-Halbach, welcher im Namen der Frau Krupp die Nachricht von einer neuen Stiftung in Höhe von 1/2 Mill. Mark zum Wohle der Werksangehörigen und ihrer Familien bekannt gab.

— Wieder mal etwas Neues vom Grafen Pückler-Kl. Tschirne. Derselbe ist seinerzeit, wie bekannt, von den Behörden für unzurechnungsfähig erklärt worden und nun hat er es mit der Polizei von neuem verdorben. Vor kurzem erliess er, da er in Versammlungen nicht mehr reden darf, ein neues Flugblatt, in dem er sich in Beleidigungen des Kaisers, sowie der Regierung erging. Graf Pückler, dem sein bisheriges Stammhotel, das christliche Hospiz am Brandenburger Tor kein Unterkommen mehr gewähren wollte, hatte sich im Hotel Prinz Albrecht einlogiert. Vor 2 Tagen erschien bei ihm ein höherer Kriminalbeamter, der ihn nach der Daldorfer Irrenanstalt brachte, da er gemeingefährlich sei. Hoffentlich lassen sie ihn nun auch darin.

— Direktor Bonn vom Berliner Theater in Berlin ist direktionmüde. Dies ist die neueste Nachricht, mit der die Berliner Bevölkerung angenehm über-

rascht wurde. Bonn, der sich eifrig bemühte, sein Theater zum Tummelplatz der Detektivgeschichten schlimmster Sorte herabzuwürdigen, ist nunmehr doch durch das Berliner Publikum, welches sein Theater in letzter Zeit direkt mied, gezwungen worden seine direktoriale Tätigkeit abzugeben. Diese zwei Jahre Bonn'scher Direktion gehören zu den traurigsten Kapiteln Berliner Theatergeschichte. Die «bösen Buben», die Herren Meinhard & Bernauer haben das Theater übernommen und steht zu hoffen, dass sie das Berliner Theater, welches einst zu den besten Bühnen gehörte, wieder zu neuem Glanze bringen.

São Paulo.

17. Dezember 1907.

— Baron Rio Branco übersandte unserem Staatspräsidenten die Abschrift eines Briefes, den die Agentur der Royal Mail Steam Packet Comp. an unseren Konsul in Southampton richtete. Sie teilte darin mit, dass sie mit den Dockgesellschaften und Eisenbahnen Southamptons günstige Vereinbarungen zur Lagerung und Verteilung von Kaffee getroffen habe. Der durch die genannte Dampfergesellschaft importierte Kaffee wie alle anderen von ihr eingeführten Produkte werden, nach derselben Zuschrift, Vergünstigungen genießen.

— Die Streichhölzer-Fabrik «A Paulicéa», eines der ersten derartigen Etablissements, die in Brasilien errichtet wurden, und deren Betrieb sich derart entwickelte, dass sie heute jährlich rund eine Billion und 500,000 Schachteln ihres Fabrikates herstellt, hat, um der Nachfrage entsprechen zu können, ihre Maschinen derart vermehrt, dass die Jahresleistung auf das Fünffache der genannten Zahl gebracht werden kann.

— Mit Eifer wird an der Streckenverlängerung der Estrada de Ferro Douradense gearbeitet. In Kürze sollen die Stationen Gavião Peixoto, Nova Paulicea und Nova Europa eingeweiht werden. Sind sie erst in Verkehr genommen, so dürfte daraus auch die Flussschiffahrt von da nach dem Salto do Avanhandava zweifellos grossen Nutzen ziehen.

— Von seiner Fazenda im Inneren traf vorgestern Abend Dr. M. F. de Campos Salles zu mehrtätigem Besuch hier ein. Verschiedene Freunde hatten sich zum Empfang des illustren Politikers auf der Luz-Station eingefunden. In seinem Heim wurde Dr. de Campos Salles das Ziel zahlreicher Visiten.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Staatspräsidenten, den Tag und die Stunde zu bestimmen, zu der ihm der hiesige französische Konsul ein kostbares Service von Sèvres-Porzellan überreichen könnte. Die wertvolle Kunstgabe wurde in Dankbarkeit für die Aufmerksamkeit, die

dem französischen Gesandten während seines Aufenthalts in S. Paulo zu teil wurden, von der französischen Regierung zur Ueberreichung an unseren Staatspräsidenten bestimmt.

— Der Bau der neuen Station Paineiras, der Sorocabana-Bahn, zwischen Boituva und Cerquillo gelegen, geht seinem Abschluss entgegen. Ende Januar soll sie bereits in Betrieb genommen werden. Die neue Station dient einer dichtbevölkerten Zone, wo viel Baumwolle und auch Kaffee gebaut wird.

— Der Generaldirektor des Ackerbausekretariats sandte an die Präsidenten sämtlicher Munizipalkammern unseres Staates folgendes Rundschreiben: Zur schnellen Erledigung eines an das Ressort für Industrie und Handel dieses Sekretariats gerichteten Gesuches um die für Aufstellung einer industriellen Statistik Brasiliens nötigen Zahlen, bitte ich Sie inständigst um möglichst ungeheude Einsendung an das genannte Ressort einer vollständigen Aufstellung aller in Ihrem Munizip existierenden Fabriken, landwirtschaftlichen Etablissements, Handelshäuser und Banken unter genauer Angabe der Benennungen der Unternehmen und Firmen, sowie der Art des betreffenden Industrie- oder Handelszweiges. Dies alles geht ja leicht aus den die Industrie und Gewerbe betreffenden Steuereintragen in der Munizipalität, der Sie vorstehen, hervor.

Polizeinachrichten. Der Präsident unseres Nachbarstaates Paraná ersuchte unseren Staatspräsidenten, den Ingenieur F. W. Redyard, der unlängst im hiesigen Hotel dos Estrangeiros verhaftet, aber wieder freigelassen wurde, erneut festnehmen zu lassen, da er in Paraná als Zahlmeister der São Paulo-Rio Grande-Bahn sich einer bedeutenden Kassenunterschlagung schuldig gemacht habe. Redyard wurde wieder verhaftet und wird dieser Tage eine zwangsweise Reise nach Paraná antreten. — Der gefürchtete Messerheld Samuel Gonçalves, der in der Penha die Italiener José Mellucci und Elizabeth Landieri so brutal angriff, wurde gestern, da er bei dem Konflikt durch einen Steinwurf leicht verletzt wurde, der polizeiarztlichen Untersuchung unterworfen. Mellucci, der acht Messerstiche aufzuweisen hatte, befindet sich in nicht unbedenklichem Zustande. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

— Der Ackerbausekretär forderte Dr. Gustavo D'Utra auf, für die Ackerbauschule in Piracicaba ein neues Reglement, das mit dem nächsten Lehrjahr in Kraft treten soll, auszuarbeiten.

Entscheidungen der Behörden. Ackerbausekretariat. — Zahlungsanweisungen: 2:118\$250 an Karl Salling (Av. 2752), 302\$700 an Hennies Irmãos (Av. 2755), 196\$196 an Willi Walters (Av. 2756), 168\$168 an Heinrich Isten (Av. 2756),

2:640\$000 an Rothschild & Co. (Av. 2759), 1:040\$000 an » » » (Av. 2760), 150\$000 an Robert Siemon (Av. 2765), £ 1.106-5-0 an Zerrenner, Bülow & Co. (Av. 2766), £ 40-14-3 an Brasilian Contracts Corporation (Av. 2766).

Theater und Konzerte. Polytheama. Das gestrige Benefiz für den Schauspieler Brandão war gut besucht und zeigte, welche grosser Beliebtheit sich der Benefiziant beim hiesigen Publikum zu erfreuen hat. Zur Aufführung kamen die Komödien «Mudança à meia-noite» und «Dois genios eguaes», die flott herabgespielt wurden und den Mitwirkenden lebhaften Applaus einbrachten. Heute wiederum ein anziehendes Programm als Benefiz für die Garbinis, auf dem u. A. die Kindertruppe und die Sängerin Angiolina Sin mit ihrem Glockenorgan figurieren.

Moulin Rouge. Die Vorstellungen der freundlichen kleinen Bühne am Paysandú gestalten sich, man möchte fast sagen, von Tag zu Tag abwechslungsreicher und interessanter. Den Hauptapplaus ernteten gestern Bella Olympia und die zum ersten Mal auftretende Trapezkünstlerin Lucie Cairra. Heute abgeändertes Programm; morgen Debüt der internationalen Sängerin Fe dorowna.

Munizipien.

Campinas. Am 31. Dezember 1907 und 1. Januar 1908 feiert der hiesige Deutsche Handwerker-Gesangverein «Eintracht» sein 17. Stiftungsfest. Dem reichhaltigen Programm entnehmen wir: 31. Dezember Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesangsvorträge unter gütiger Mitwirkung des Sängerkorps Germania von Jundiaby; dara n anschliessend Ball 1. Januar Nachmittags 1 Uhr Gartenkonzert mit Billardturnier, Preisschiessen, Tombola und anderen Belustigungen; nachher Tanz. Wir danken bestens für die uns übersandte Einladung und wünschen recht viel Vergnügen.

S. Pedro do Turvo. Am 12. d. Mts. kam es hier anlässlich der damals noch bevorstehenden Municipalwahlen zu einem bedauerlichen politischen Konflikt, dem leider zwei Menschenleben, das Mitglied des politischen Direktoriums Coronel José Pedro und der Fazendeiro João Mendes zum Opfer fielen. Der Justizsekretär ordnete eine strenge Untersuchung an und beauftragte den Delegado von Santa Cruz do Rio Pardo mit der Leitung derselben.

Bundeshauptstadt.

— Beim Eintreffen Dr. Ruy Barbosa wird der Bundespräsident den Zurückkehrenden persönlich an Bord begrüßen.

— Hier fand am Sonnabend die Auslosung der Uhren- und Maschinenclubs der Casa Standard statt. Es wurden nachstehende Nummern gezogen: No. 155 des Club A, eine Royal-Uhr, die auf Herrn Cazzani in Rua da As-

sembléa 6. Rio, fiel, No. 13 des Club B, gleichfalls eine Royal-Uhr, die dem paulistaner Dr. Hormindo Leite in Alameda Piracicaba zufiel, und No. 112 des Club A, eine Fox-Schreibmaschine, deren Gewinner die Herren Runes & Bark in Santos waren.

— Die neue Dampfergesellschaft kgl. Holländischer Lloyd wird ihren regulären Dienst von den Häfen Nord-Europas nach Süd-Amerika im kommenden Februar aufnehmen. Grosse für Passagiere und Fracht bestimmte Schnell-dampfer sollen in die neue Linie eingestellt werden.

— In der Münze kam gestern Vormittag der Arbeiter Hildebrando de Castro Valença einer Prägmachine zu nahe. Die Folge war, dass ihm eine Hand abgequetscht wurde. Der Unglückliche fand in der Santa Casa Aufnahme.

— Der deutsche Gesandte stattete gestern dem Collegio Militar einen Besuch ab und wohnte dort dem Unterricht und verschiedenen Exerzitien bei.

— Der Verwaltungsrat der Amortisationskasse beschloss, unter Vorsitz des Finanzministers, die Einlösungsfrist für die zur Einziehung bestimmten Noten zu verlängern und zwar für 1\$ und 2\$ Milreis-Scheine bis zum 31. März, für die weiteren Noten bis zum 30. Juni des kommenden Jahres.

— Die Polizei verhaftete gestern Francisco Machado, der vor einigen Tagen im Inneren von Minas ein Individuum, das der Ehre seiner Tochter zu nahe trat, tötete und dessen Komplizen verwundete.

— Die Companhia Metropolitana wurde gestern verurteilt, an Gustavo Sarnetti für den Immigrantentransport in der Periode 1891—1896 die Summe von . . . 410.820 Franken zu zahlen.

Rio. Bei einem Spazierritt in Petropolis wurde gestern der englische Gesandte, William Hoggard, von seinem Pferde aus dem Sattel geworfen. Der Unfall lief ohne ernstere Verletzungen ab.

Bahia. Vorgestern wurden zwei Erkrankungen an Bubonpest mit tödlichem Ausgange konstatiert.

Rio Grande do Sul. In D. Pedrito wurden die Einbrecher Marcello Ramiro, Guilherme Anchieta und José de Mello, welche auf der Estancia «Carpintaria» in Uruguay zwanzig Contos in Gold erbeutet hatten, festgenommen. Die beiden Ersteren gestanden die Tat ein; der Letztere, der sich seiner Festnahme widersetzte, wurde dabei erschossen.

Telegramme.

Deutschland. Am Montag begann der neue Prozess gegen den Redakteur der «Zukunft» Maximilian Harden. Der Angeklagte war nicht erschienen liess aber durch seinen Advokaten durch

Ueberreichung eines ärztlichen Attestes, das ihn als krank bezeichnete, sein Fernbleiben rechtfertigen. Der Zustand Hardens scheint zu Besorgnissen Veranlassung zu geben. Graf Kuno Moltke hatte sich eingefunden. Der Beginn der Verhandlungen wurde auf Donnerstag verschoben. — Die amtliche Ausfuhrstatistik weist in letzter Zeit eine bemerkenswerte Verringerung des Exportes auf, was lediglich auf die Geschäftskrisen, unter denen mehrere Staaten des Auslandes zu seufzen haben, zurückzuführen sein dürfte.

Oesterreich-Ungarn. Prinz Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha bezahlte die Schulden seiner früheren Gattin, der Prinzessin Louise von Belgien, um zu vermeiden, dass die Gläubiger ihre Kleinodien zur öffentlichen Versteigerung bringen.

Frankreich. Nach dem «Matin» gab die französische Regierung die Erlaubnis zur Errichtung einer deutschen Handelskammer in Paris.

Italien. Der Advokat Merlo in Navarra vermachte dem Skrophulösen-Asyl die Summe von einer Million Liras. — Im Hafen von Livorno erlitt während eines heftigen Sturmes die Brigg «Clementina» Schiffbruch. Die Besatzung vermochte sich zu retten. — In einer Ansprache an das Konsistorium, das in Rom zusammentrat, bedauerte der Papst, dass die Kirche gerade von denen angegriffen werde, die sie stützen sollten. Er beklagte die jüngsten Vorgänge in Italien sowie die Propaganda der Modernisten, welche die päpstliche Autorität untergrübe.

Grossbritannien. Die Stahlwerke Englands beschlossen eine Preisreduktion ihrer Produkte, um mit den deutschen gleichartigen Etablissements konkurrieren zu können. — In den Kohlenminen von

Dinas, Wales, fand eine Grubenexplosion statt, der zwölf Arbeiter zum Opfer fielen. Zahlreiche andere Bergleute trugen Verletzungen davon.

Portugal. Dr. Ruy Barbosa reiste mit Familie von Lissabon nach Brasilien ab.

Marokko. Der Sultan plant, wie verlautet, an dem Pariser, Berliner und Londoner Platz Anleihen auf den Markt zu bringen. Stösst er dabei auf Schwierigkeiten, so soll Abd-el-Aziz seinen auf einen Wert von 10 Millionen Franken geschätzten Thronschatz verpfänden wollen.

Persien. In Teheran herrscht unter der Bevölkerung grosse Entrüstung darüber, dass zwei Polizisten, welche mehrere Geschäftsleute ermordeten, nicht hingerichtet wurden. Das Gesamtministerium reichte deshalb seine Demission ein. An die Garnison Teherans wurden, als Vorbeugungsmassregel gegen Ruhestörungen scharfe Patrone ausgegeben. Banden Halbwüchsiger durchziehen unter dem Rufe «Nieder mit der Konstitution!» die Strassen. Der Schah soll die gegen das Parlament gerichtete Bewegung im Geheimen begünstigen.

Vereinigte Staaten. In den Bergwerken von Yolanda, Alabama, fand eine gewaltige Explosion schlagender Wetter statt. Von 90 eingefahrenen Bergleuten sollen nur 14 der Katastrophe entgangen sein. — Nach amtlichen Daten belief sich die Einwanderung während des laufenden Jahres auf mehr als eine Million Personen. Man hat ausgerechnet, dass, wenn die Immigration in dieser Proportion anhält, die Vereinigten Staaten in 150 Jahren eine Bevölkerung von 950 Millionen Seelen zählen werden.

Chile. Die chilenische Regierung beschloss, für das Heer neue Instruktionsoffiziere aus Deutschland kommen zu lassen.

Vorbereitende Ausstellung des Staates S. Paulo für die Landes-Ausstellung von 1908

Die Paulistaner Gesellschaft für Landwirtschaft, Handel und Industrie (Sociedade Paulista de Agricultura, Commercio e Industria) appelliert hiermit an sämtliche produzierende Klassen des Staates, um deren tatkräftige Unterstützung ersuchend, damit der Staat São Paulo sich zur Beteiligung an der grossen Landes-Ausstellung 1908 in Rio de Janeiro rüste, um in gebührender Weise seinen Fortschritt, sowie den Reichtum seiner natürlichen Hilfsquellen vor Augen zu führen.

Im Sitze der Gesellschaft, Rua Direita 12-B, liegen die Einschreiblisten für Aussteller auf. Der Schlusstermin der Einschreibungen ist am 31. Dezember d. J. 1899

Im Auftrage des Komitees. Augusto C. da Silva Telles.

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz v. 14. Novbr. 1907.)

— In den Waldungen des Berner Jura richtet eine neue Krankheit, die *Tannendürre*, hervorgerufen durch ein Insekt, Verheerungen an. Man weiss nichts anderes zu tun, als die betroffenen Tannen abzuschlagen und jungen Wald anzupflanzen.

— Die Stadt Genf hat dem Komitee für die Errichtung eines *Reformationsdenkmals*, das Calvin und seinen Mitarbeitern gewidmet werden soll, die Erlaubnis erteilt, einen Wettbewerb zu veranstalten.

— Eine der interessantesten Touristenbahnen wird ohne Zweifel die im Bau begriffene *Berninabahn*. Die 60 Kilometer lange Linie beginnt in St. Moritz im Oberengadin und führt über Pontresina, Bernina-Hospitz und Poschiavo hinab nach Tirano, der Endstation der Veltlinerbahn. Mit einer Maximalsteigerung von 70‰ und einem kleinen Kurvenradius erreicht sie beim Hospitz die Passhöhe. Ihr höchster Punkt liegt 2250 Meter ü. M. Für die Bahn müssen acht Tunneln gebaut werden, der grösste ist 1 Kilometer lang. Sie wird als elektrische Schmalspur- und Adhäsionsbahn gebaut, die Kraft liefert das Kraftwerk Brusio. Gegenwärtig arbeiten etwa 500 Mann und man hofft, die Strecke Poschiavo-Tirano nächsten Sommer zu eröffnen. Die ganze Bauzeit beträgt 5 Jahre, vom Herbst 1906 an gerechnet.

— Keine Stadt der Schweiz hat ein so *kompliziertes politisches Leben* wie Genf. Zur Zeit gibt es dort acht Parteien: die konservativ-liberale, die radikal-liberale, die antisozialistisch-antiseparatistische, die unabhängige (katholisch-konservative), die sozialistische, die unifiziert-sozialistische, die Nationalpartei und die Jungradikalen. Wer wird sich da noch auskennen!

— Ende Oktober konnten die Bohrarbeiten am *Rückentunnel*, die infolge Ausströmens von Grubengasen schon längere Zeit eingestellt waren, wieder aufgenommen werden. Starke Ventilatoren treiben die Gase aus dem Tunnel und ermöglichen so den Aufenthalt im Innern. Die Bohrung geht langsam vor sich. Auf Ende dieses Jahres war die Vollendung des Tunneln vorgesehen; es kann aber bis Ende 1908 dauern. Auch die Zufahrtlinie Romanshorn-St. Gallen-Wattwil befindet sich sehr im Rückstand.

— Das Budget der eidgenössischen *Alkoholverwaltung* für das Jahr 1908 schliesst mit einem Ueberschuss von Fr. 5,825,000 ab, der eine Verteilung von Fr. 1,75 auf den Kopf der Bevölkerung gestattet.

Chemische Düngemittel

Die fortgeschrittenen Landwirte verwenden **Alle** chemische Düngemittel, um ihre Ländereien fruchtbar zu machen.

Nur durch Anwendung chemischen Düngers erzielt man heutzutage lohnende Resultate in der Landwirtschaft. Das in **chemischen Düngemitteln** angelegte Geld bringt grösseren Nutzen als irgend eine andere Kapitalanlage. Diese Wahrheit wird von Sämtlichen, die sich der modernen, rationalen Landwirtschaft widmen, bezeugt. Der intelligente Landwirt sollte diese Sache „**Düngung des Bodens**“ studieren und er wird zu der Ueberzeugung gelangen, dass eine rationelle Düngung nur durch **chemische Düngemittel** gemacht werden kann.

Die alleinigen Vertreter des **Kali-Syndikat Stassfurt** (Deutschland)

Brüggemann, Pereira & Co.,

Rua da Alfandega 93 Rio de Janeiro Caixa Postal 566

haben stets auf Lager:

Superphosphat mit 20 0/0 in Wasser löslicher Phosphorsäure

Chile-Salpeter mit 16 0/0 Stickstoff.

Chlorkalium mit 50,5 0/0 Kali.

Schwefelsaures Kali mit 48 0/0 Kali.

Kalialz mit 30 0/0 Kali.

Thomasmehl mit 16 0/0 löslicher Phosphorsäure.

Schwefelsaures Ammoniak mit 25,1 0/0 Stickstoff.

Mischung von 8 0/0 Phosphorsäure, 5 0/0 Stickstoff, 12 1/2 0/0 Kali.

Mischung von 5 1/2 0/0 Phosphorsäure, 6 1/2 0/0 Stickstoff, 10 0/0 Kali.

Garantierte Prozentsätze.

Es werden Bestellungen auf direkte Sendungen nach irgend einem brasilianischen Hafenplatz angenommen. 1420

— In Burgdorf findet nächstes Jahr von Ende Juli bis Ende September eine oberoargauisch-ementalische *Gewerbe- und Industrieausstellung* statt. Damit soll auch eine landwirtschaftliche Ausstellung verbunden sein.

— Der bekannte französische Sozialist *Jaurès* hielt Anfang November in der Schweiz eine Vortragstournee ab. Er sprach über Rousseau und andere mehr historische Themata, an die er jeweils seine Reflexionen über die sozialistischen Ideen knüpfte.

— Der *Grossherzog Friedrich II. von Baden* hat den schweizerischen Bundesrat bitten lassen, allen denen, die ihm beim Hinscheiden seines Vaters ihre Teilnahme bezeugten, seinen herzlichsten Dank auszusprechen; aus allen Teilen der Schweiz seien ihm solche Teilnahmekundgebungen zugekommen, die er wohlthun empfunden habe.

— Durch eine besondere Note hat die Grossbritannische Gesandtschaft in Bern dem Bundesrat mitgeteilt, dass wegen der *ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kapkolonie* jedermann abgeraten werden müsse, dorthin auszuwandern.

— Auf dem Heimwege von der *Abstimmungsfeier* der Freunde der *Militärorganisation* wurde am Abend des 3. November der Bereiter Korporal Bigler in Bern von einem Strolch überfallen und ohne jede äussere Veranlassung durch Messerstiche schwer verletzt. Es handelte sich um einen Racheakt für die Mitwirkung der Bereitermusik an der Freudenfeier. In Bern herrschte über die Untat allgemeine Entrüstung.

— Oberst Haar, Kommandant des

Infanterieregiments 28, hat eine Zusammenstellung über die erzielten *Schiessresultate* bei den schweizerischen Schützenvereinen gemacht und ist dabei zu dem unerwarteten Ergebnis gekommen, dass die Schweizer im allgemeinen schlechte Schützen sind. Mehr als die Hälfte der Gewehrtragenden fehlte bei jedem zweiten Schuss das Trefferfeld von 1 1/2 Durchmesser auf Distanzen von 300 und 400 Meter. Der schweizerische Schützenkönig, Oberst Haar, ist das Eigentum einer kleinen Zahl Professionsschützen; die grosse Masse der Wehrmänner hat darauf kein Anrecht. Haar fordert eine intensive Ausbildung der Schiesstüchtigkeit der Infanterie.

— Die neuen Postmarken für die Werte von 2, 3, 5, 10, 12 und 15 Rp. mit den Markenbildern von Walti und L'Eglantien gelangen in diesem Monat November zur Verteilung, werden aber erst allgemein ausgegeben, wenn die alten Markenbestände aufgebraucht sind.

— Im Prozess gegen Notar Schneider, Fürsprecher Anbi und Konkordien in Bern wurde Schneider zu 4 Jahren Zuchthaus und zu 650 Fr. Busse wegen Wuchers verurteilt. Anbi ward in allen Punkten freigesprochen.

— Zur Durchführung der neuen *Militärorganisation* sind bereits Vorbereitungen getroffen. Die Nachtragsbudgets werden zusammengestellt und gehen alsdann der Finanzkommission zu. Man glaubt nicht, das ganze Gesetz schon nächstes Jahr zur Ausführung bringen zu können; doch sollen immerhin die wichtigeren Schulen und Kurse gemäss den Bestimmungen des Gesetzes abgehalten werden.

São Paulo.

18. Dezember 1907.

— Als erste Rate für den Bau eines neuen Regierungspalastes wurde gestern dem Ackerbausekretariat ein Spezialkredit von 200 Contos eröffnet.

— Vier des Landes Verwiesene, zwei Italiener und zwei Portugiesen, wurden gestern Nachmittag unter dem üblichen Polizeigeleit nach Santos abgeschoben, von wo sie die zwangsweise Rückreise nach der alten Heimat anzutreten haben.

— «Diario Official» von heute publiziert das Gesetz, das die Abänderung des mit Dr. Augusto Carlos da Silva Telles abgeschlossenen Kontraktes bezüglich des Baues einer Eisenbahn vom Hafen S. Sebastião nach der minenser Grenze genehmigt.

— Die Regierung einer zentraleuropäischen Macht setzte den Verkehrsminister davon in Kenntnis, dass sie im öffentlichen Interesse die Errichtung brasilianischer Auswanderungs-Agenturen mit offiziellen Charakter in ihrem Gebiet nicht zulassen könne. Ihrem Wirken würde sie sich widersetzen.

— Der Schweizer Hilfsverein «Helvetia» veranstaltet, worauf wir nochmals aufmerksam machen, Sonabend, den 21. Dezember, in den Räumen der Gesellschaft «Germania» ein grosses Schweizer-Fest, bestehend aus Vokal- und Instrumental-Konzert — unter gefälliger Mitwirkung von Frau Alice Fischer und Herrn Prof. João Gomes de Araujo, — Theater u. Ball. In den prächtig dekorierten und glänzend erleuchteten Räumen wird weder der heimliche Christbaum, noch die Weihnachtssomhola fehlen. Das Fest, das punkt halb 9 Uhr beginnt, verspricht schon in Hinsicht auf das Programm ein wirklicher Hochgenuss zu werden. Wir wünschen, dass die Arbeit der Arrangeure durch einen recht zahlreichen Besuch ihre verdiente Belohnung finden möge.

— Die Deputiertenkammer wird von heute an Abendsitzungen abhalten, um die wichtigsten Gesetzesvorlagen soweit zu fördern, dass sich bald der Senat mit ihnen befassen kann.

Per sonalnachrichten. Die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters zeigen hocheifrig an Herr Max Schneider und Frau. Wir gratulieren.

— Mit dem Dampfer «Aragon» traf gestern Herr Alexandre Siciliano, Direktor der Companhia Mechanica e Importadora, in Santos ein.

— In Ypiranga findet heute die Grundsteinlegung zu der grossen Emailgeschirrfabrik der Herren Alfredo Julio de Barros und Alfredo Krüger statt. Es wird dies das erste derartige Etablissement in unserem Staate sein.

— Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 147 Personen, von denen 80 dem männlichen

und 67 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 126 waren Brasilianer, 21 Ausländer, 86 Kinder unter zwei Jahren. In der gleichen Zeit wurden 201 Geburten und 30 Eheschliessungen registriert.

— Der Verkehrsminister ersuchte den Bundesfiskal für unser staatliches Verkehrswesen um Informationen, weshalb die Sorocabana-Bahn dem Beamten, den die paulistaner Postverwaltung zur Uebernahme der Postagentur nach Agudos sandte, keine Freifahrt bewilligte.

— Der Verkehrsminister autorisierte die S. Paulo Railway zur versuchsweisen Reduktion ihrer Tarife für Rindvieh.

— Mit dem Dampfer «Aragon» reisten mehrere Angestellte der Light and Power nach Buenos Aires, um daselbst einen «Base-Ball»-Match auszufechten.

— Mit dem heutigen Tage tritt auf der Paulistabahn die Preisreduktion von 25 Prozent für Rückfahrkarten erster und zweiter Klasse in Kraft. Mit dem 31. d. Mts. schliesst die Ausgabe dieser ermässigten Billets, deren Rückfahrsgültigkeit mit dem 8. Januar erlischt.

— Gestern wurde das Dekret unterzeichnet, das die Höhe der subventionierten Immigration, die aus Familien bestehen soll, für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1908 auf 10.000 Köpfe festsetzt. Die hauptsächlichsten Bestimmungen des Dekrets sind: Die Immigranten sollen durchweg Europäer sein und in irgend einem europäischen Hafen das Schiff bestiegen haben. Die Subvention ist, wie folgt, festgesetzt: für Spanier und Portugiesen über 12 Jahre Pfd. St. 2-17 6, von 3 bis 7 Jahren Pfd. 1-8-9, für andere Europäer über 12 Jahre Pfd. Stlg. 6-10-0, über 7 bis 12 Jahre Pfd. 3-5-0, von 3 bis 7 Jahren Pfd. 1-12-6.

Polizeinachrichten. Vor einiger Zeit fand sich in dem Armazem Rua do Gazometro 64 des Manoel Mattos da Silva ein Unbekannter ein, der sich als Verwandter des alten Kunden des Geschäftes Albano de Oliveira Martins in Mogy das Cruzes vorstellte und unter Vorzeigung eines Bestellbriefes für 55\$000 Waren entnahm. Als Albano die Rechnung erhielt, schrieb er seinem hiesigen Verwandten Antonio Luiz de Souza, er möchte Mattos da Silva mitteilen, dass er die Waren weder bestellt noch erhalten habe, sie also natürlich auch nicht bezahlen werde. Als Souza dem geprellten Lieferanten diese Trauerhofschaft überbrachte, geriet letzterer dermassen in Wut, dass er nach einem heftigen Wortwechsel zum eisernen Türsperrbalken griff und damit dem unschuldigen Souza zu Leibe ging. Die in diesem Augenblick erscheinende Polizei verhinderte weiteres Unglück und brachte Beide nach der Wache. — Als der Franzose Jacques Lagais am 26. August das Verkehrsinspektorat aufsuchte, um sein Zweirad eintragen zu lassen, wurde ihm dieses,

während er sich im Bureau des betreffenden Beamten aufhielt, von der Türe weg gestohlen. Die polizeilichen Nachforschungen hatten keinen Erfolg und Lagais hatte die Hoffnung, dasselbe je wiederzuerhalten, bereits aufgegeben, als er es gestern zufällig im Möbelgeschäft des Leonardi Vergani, Rua S. Caetano, stehen sah. Er erstattete sofort der Polizei Anzeige, die Leonardi Vergani vorlud, damit er Aufklärung gebe. — Der unglückliche Vater des in Indaiatuba so grausam ermordeten Domingo Lucca, Modesto Lucca, sprach gestern in der Polizeizentrale vor und ersuchte den Polizeisekretär um strengste Ueberwachung der drei Verbrecher, die, wie es heisst, einen Ausbruch planten. Die Gefängniswache von im Ganzen fünf Mann dürfte im gegebenen Moment den verwegenen Mördern kaum gewachsen sein.

— Mit dem Dampfer «Les Alpes» treffen heute in Santos 400 für die Landwirtschaft unseres Staates bestimmte Immigranten ein.

— Architekt Dr. Ramos de Azevedo kehrte gestern von Rio zurück und brachte dem Staatspräsidenten die erfreuliche Kunde, dass die Bundesregierung auf seine Vorstellungen hin davon abgesehen habe, dem Staate S. Paulo ein anderes als das ursprünglich in Aussicht genommene Ausstellungs-Terrain zuzuweisen.

Entscheidungen der Behörden. Ackerbausekretariat, Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung. Auf ein vom Kolonisten Andreas Klebis, Grundstück Nr. 9 der Siedlung «Jorge Tibiriça» eingereichtes Gesuch um Ueberlassung eines Grundstückes am Stadtplatz dieser Siedlung, wurde der Koloniedirektor beauftragt, dem betreffenden Kolonisten sowie den etwaigen Interessenten mitzuteilen, dass die Grundstücke am Stadtplatze in öffentlicher Versteigerung meistbietend verkauft werden.

Munizipien.

S. José do Rio Pardo. Aus unbekanntenen Gründen verühte der kaum 17 Jahre alte, der hiesigen Trachmekommission als Hilfskraft zugewiesene José de Aquino Selhstmord. Der freiwillig aus dem Leben geschiedene ist ein Sohn des Arztes der hiesigen Trachome-Station, Dr. Pedro Agapio de Aquino.

Bundeshauptstadt.

— Die Regierung ordnete im Einvernehmen mit dem Lloyd an, dass der Dampfer «Maranhão», der gestern nach dem Norden abgehen sollte, seine Afaht erneut, und zwar bis zum 28. d. Mts. verschiebt. Die Dampfer «Brasil» und «Pará» verlassen erst am 31. Dezember unseren Hafen. Die Regierung traf diese Massnahme, um zu verhüten, dass die Deputierten der Nordstaaten heimreisten und damit die Kammer beschluss-

unfähig machten, bevor noch die wichtigsten und unaufschiebbarsten Gesetzesvorlagen erledigt wären. Die Vorsorge der Regierung wird, namentlich in Senatoren- und Deputiertenkreisen, wie man sich denken kann, sehr scharf kritisiert. Verschiedene der zwangsweise zurückgehaltenen Herren erklärten, sie würden sich dadurch rächen, dass die den Sitzungen fernblieben, womit allerdings die Absicht der Regierung vereitelt wäre. Uebrigens ist die Regierungsmassnahme die fast einer Freiheitsberaubung gleichkommt, zum mindesten Originell; die Zeit zu ihrer Durchführung aber möglichst unglücklich gewählt, da auch die Kongressmitglieder des Nordens die Feiertage sicherlich gern daheim verlebt hätten, was ihnen so unmöglich gemacht wurde.

— Der Delegierte Santa Catharinas für die National-Ausstellung teilte dem Industrieminister mit, dass es die Absicht der Regierung seines Staates sei, einen künstlerischen Pavillon ganz aus catharinenser Holz zu errichten. Derselbe würde ein glänzendes Dokument für die Reichhaltigkeit der catharinenser Wälder und die Güte ihrer Holzarten abgeben.

— Aus unbekanntem Gründen verübte in der Santa Casa die Gattin des Malers Antonio Cellini Selbstmord, indem sie ihre Kleidung mit Petroleum tränkte und darauf in Brand steckte.

— Das Militärgesetz wirft seine Schatten voraus. Der Minister des Inneren wird neuerdings mit Gesuchen um Nationalgarde-Patente geradezu überschwemmt. Dr. Tavares de Lyra wird erst den Bundespräsidenten hören, ehe er diese Gesuche bewilligt.

— Dem Generalpostdirektor gingen seitens der Untersuchungskommission, welche zur Zeit die panlistaner Postverwaltung inspiziert, mehrere Telegramme zu, wonach in den Büchern der Verwaltung und der Rechnungsabteilung grosse Unregelmässigkeiten entdeckt worden sind.

— «Gazeta de Noticias» greift Dr. Antonio Olyutho an, weil er Tappissereien und Mobiliar für die Nationalausstellung in den Vereinigten Staaten bestellte, und das mit Recht, denn auf diesem Gebiet marschirt Nordamerika bei weitem nicht an der Spitze und ist viel teurer als andere Länder. Selbst der reiche Nordamerikaner der sich die Transport- und Zoll-Spesen leisten kann, kauft derartige Artikel in Europa ein.

— Der Bundespräsident wird am 7. Januar mit Familie zum Sommeraufenthalt nach dem Rio Negro-Palast in Petropolis übersiedeln. Dr. Affonso Penna wird jeden Donnerstag nach hier kommen, um dem Ministerrat zu präsidieren.

— Die Bundesregierung wurde benachrichtigt, dass der politische Chef Coronel Bento Xavier in Matto Grosso die Losreissung und Selbstständigkeits-

erklärung des südlichen Teiles des genannten Staates betreibt. Zu diesem Zweck liess er ein Manifest verbreiten, das die Bevölkerung der Süd-Zone zur Revolution aufruft, die am 30. vergangenen Monats ausbrechen sollte. Der Staatspräsident erliess ein Gegen-Manifest, in dem er erklärt, der Regierung seien diese Umsturzpläne bekannt; er rufe das Volk auf, die Regierung in ihrem Bestreben, die nichtwürdige Erhebung, und sei es mit Waffengewalt, in Keime zu ersticken, zu unterstützen.

— Die Finanzkommission des Senats beschloss die Streichung der Subvention von 54 Contos für die staatlichen Irrenhäuser sowie alle anderen Subventionen, mit Ausnahme derjenigen für das Instituto Historico (20 Contos), für das Instituto dos Advogados (8 Contos) und für die medizinische Akademie (5 Contos). Desgleichen wurden dem Minister des Innern verschiedene Fonds gestrichen. Verschont blieben von diesem Schicksal 50 Contos, die für den Erwerb eines Aequatorial für das Observatorium des Polytechnikums und zu verschiedenen Publikationen bestimmt sind.

— Schwere Anklagen gegen den Unternehmer der Arbeiten zur Fassung der Wasser des Rio Xerem erhebt ein von dort geflüchteter Arbeiter. Er behauptet, die Arbeiter würden schlimmer als Sklaven behandelt, sie seien gezwungen, ihre Lebensbedürfnisse in einer dem Unternehmer gehörigen miserablen Vende einzukaufen, und würden grausam verfolgt, wenn sie sich entschlossen, der schlechten Behandlung müde, die Arbeit aufzugeben. Vor einigen Tagen sei ein Arbeiter, der, weil er den Dienst aufgeben wollte, um Auszahlung seines Lohnes ersuchte, von zwei Capangas verfolgt worden, die ihn barbarisch geschlagen und mit dem Tode bedroht hätten. Der Polizei wurde Anzeige erstattet.

— Bei einem Passagier des Dampfers «Les Alpes» wurden 86 Taschenuhren, vier Kasten unechter Schmuckgegenstände, seidene Tücher und mehrere Revolver als Kontrebande beschlagnahmt.

— Der Papst verlieh Dr. Paulo Frontin die Grafenwürde gelegentlich der Audienz, welche Letzterer während seines Romaufenthaltes beim Heiligen Vater hatte.

Telegramme.

Oesterreich-Ungarn. In Triest stürzte die Gabarra-Brücke ein, als sich gerade 300 für den Dampfer «Gerthy» bestimmte Emigranten auf ihr befanden. 24 derselben wurden schwer verletzt.

Italien. In Velletri drangen Räuber in das Militär-Kommando und entwendeten eine Kasse mit 8000 Liras Inhalt. Die Einbrecher entkamen; hingegen fand die Polizei die leere Kasse auf einem Felde. — Der Typographen-Streik in

Venedig brach zusammen. Die Zeitungen, die ihr Erscheinen aussetzen mussten, kommen, nachdem sie hinreichendes Ersatzpersonal gefunden, bereits wieder heraus. — Der auf der Reise nach Frankreich begriffene Maler Damioli wurde im Expresszuge zwischen San Remo und Ventimiglia, anscheinend von zwei mitreisenden Passagieren, die auf einer Zwischenstation ausstiegen, um einen Handkoffer bestohlen, der ausser Schmucksachen 30.000 Liras in baar enthielt. — Heftige Stürme verursachten im Mittelmeer zahlreiche Schiffsunfälle. Die Yacht «Ampbitrite» des Königs von Griechenland erlitt in einer Bucht der Insel Ithaka schwere Havarie. An den Küsten von Corsika und Sardinien erlitten zahlreiche Fahrzeuge Schiffbruch. Das Schiff «Erebus» soll in der Strasse von Bonifacio gesunken sein. — Zwischen Florenz und Peretola fand infolge eines Signalirrtums eine schwere Kollision elektrischer Bouds statt. Mehrere Passagiere und zwei Bahngestellte wurden schwer verletzt. — Das Herzogspaar von Aosta trägt sich mit Trennungsabsichten. Die Herzogin, geb. Prinzessin Helene von Orleans, hat, wie verlautet, wiederholt geäussert, sie wolle zu ihrer Mutter zurückkehren. Die Vermittlungsversuche König Victor Emanuels sind erfolglos geblieben.

Frankreich. Das Pfandleiher-Konzern soll bereit sein, dem Sultan von Marokko auf seinen Kronschatz 1.250.000 Franken zu leihen.

Spanien. Im Lyceo-Theater zu Barcelona wurden gestern drei italienische Matrosen festgenommen, weil sie, unterstützt durch andere Zuschauer, im trunkenem Zustande die «Traviata»-Aufführung derart störten, dass die Vorstellung unterbrochen werden musste. Nach kurzer Haft wurden die Radaubruder von der Polizei auf ihr Schiff gebracht.

Vereinigte Staaten. Aus der Yolanda Mine, wo sich gestern die grosse Grubenexplosion zutrug, wurden bereits 35 Leichen geborgen. Es bestätigt sich, dass 70 Bergarbeiter der Katastrophe zum Opfer fielen.

Chile. Der Industrieminister beschloss, Chile auf dem Industrie-Kongress in Rio unvertreten zu lassen. Grund Kassenebbe.

Verein Deutsche Schule

Rua Florenolo d'Abreu 19 São Paulo.

Donnerstag, 26. Dezember 1907

Abends 8 1/2 Uhr

Ausserordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Verlesung des letzten Protokolles.
2. Ankauf eines Grundstückes.

Laut § 16 unserer Statuten ist diese Versammlung nur bei Anwesenheit von 2/3 der Vereinsmitglieder beschlussfähig, worauf wir im Interesse der Wichtigkeit der Angelegenheit speziell aufmerksam machen. Der Vorstand.

Die Krise in Portugal.

Die Nachrichten aus Portugal werden immer alarmierender, aber auch immer widerspruchsvoller. Wenn man die Vertreter der portugiesischen Regierung hört, so sind alle Meldungen über eine gefährdende Gestaltung der Lage entweder ganz unrichtig oder arg übertrieben. Aber es liegen Tatsachen vor, die auch von den Vertretern der Regierung nicht in Abrede gestellt werden können. Es werden zahlreiche Verhaltungen vorgenommen, alle Zeitungen sind unterdrückt, Telegramme werden nicht ins Ausland gelassen, die Briefe werden in einem schwarzen Kabinett eröffnet, es werden Bomben fabriziert und hervorragende Persönlichkeiten der monarchistischen Parteien schliessen sich den Republikanern an. Das sind, denken wir, Zeichen genug, die den Schluss gestatten, dass die Lage in der Tat eine kritische ist. Werfen wir einen Blick auf die Ereignisse, die zu dieser Lage geführt haben.

Wie in Spanien, so gibt es auch in Portugal zwei Parteien, die sich in der Regierung des Landes ablösen: Konservative und Liberale; jene nennen sich Regeneradores, diese heissen Progressistas. Und wie in Spanien, so sind auch in Portugal beide Parteien mehr für ihre eigenen Interessen, wie für die Interessen des Landes besorgt. Das Ergebnis ist hier wie dort das gleiche: Stillstand der Reformtätigkeit, Korruption des Parlamentarismus und der Beamtenschaft, Defizit in der Staatskasse und Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Als im vorigen Jahre die Unfruchtbarkeit dieses Systems wieder einmal offenbar wurde, unternahm João Franco einen Versuch zur Besserung. Er gründete nämlich aus seinen Freunden und einigen Dissidenten der beiden regierenden Parteien eine neue Partei, die nach ihm den Namen Franquistas erhielt und ernsthaften Parlamentarismus und Reformismus sich zum Ziele setzte. Nach dem Rücktritt des konservativen Kabinetts Hintze Ribeiro im Monat Mai des vorigen Jahres wurde Franco an die Spitze der Regierung berufen. Er suchte zunächst, sich mit den Liberalen zu einigen, hatte aber damit keinen Erfolg, da der Führer der Liberalen, Luciano de Castro, unannehmbare Bedingungen stellte. Die im August vorigen Jahres vorgenommenen Wahlen gaben den Franquistas keine zuverlässige Majorität und so war es nur natürlich, dass die Parlamentssession abermals unfruchtbar verlief; trotz ihrer grossen Länge konnte nicht einmal das Budget erledigt werden. Nach einem halben Jahre öder und unerquicklicher Debatten schloss Franco am 11. April dieses Jahres die Session. Dann wollte er sich wieder mit den Liberalen ins Be-

nehmen setzen, jedoch abermals ohne Erfolg, und so gelang es ihm nicht, sich eine solide Parlamentsmajorität zu verschaffen. Da entschloss er sich zu einem Staatsstreich: am 3. Mai reformierte er sein Kabinett, am 10. Mai löste er das Parlament auf und am 16. Mai erklärte er die Diktatur des Ministeriums. Diese Massregel hatte nach den Erklärungen Francos den Zweck, die vom Parlament verhinderten oder verschleppten Reformen durchzuführen; das Volk, so hofft Franco, werde damit zufrieden sein und ihm, wenn es wieder zu den Wahlen berufen wird, eine Mehrheit geben; dann könne man wieder zur Praxis des Parlamentarismus zurückkehren. Nach dem Erlass der Diktatur-Verordnung machte Franco eine Reise durch das Land, um dessen Stimmung kennen zu lernen; die Erfahrungen aber, die er unter anderem in Oporto, in Coimbra und namentlich bei seiner Rückkehr in Lissabon machte, lieferten ihm den Beweis, dass die Stimmung des Landes, wenigstens diejenige, die sich in Demonstrationen zu äussern liebt, gegen ihn war. Um so eifriger machte er sich an sein Reformwerk. Er vereinfachte die öffentlichen Dienstzweige, hob viele Sinekuren auf und verordnete die strenge Ueberwachung der öffentlichen Kassen; dadurch schränkte er die Korruption und die Missbräuche des Favoritismus ein. Was er dabei ersparte, das liess er den niederen Beamten zukommen, die bisher stets hinter dem höheren Beamtentum zurückgesetzt waren; ihre Gehälter wurden erhöht und ausserdem ihre Avancements-Verhältnisse in gerechter Weise geregelt. Dasselbe geschah im Heere; der Sold der Subaltern-Offiziere wurde erhöht. Trotz dieser Erhöhungen wurden die Steuern nicht vermehrt und das Defizit in der Staatskasse verminderte sich. Im vorigen Jahre, als Franco die Regierung übernahm, betrug das Defizit 30 Millionen; in diesem Jahre beträgt es nur noch 10 Millionen und für das nächste Jahr rechnet der Finanzminister sogar einen Ueberschuss heraus. Das werden die auswärtigen Gläubiger Portugals gewiss mit Vergnügen hören.

Es versteht sich von selbst, dass Herr Franco im Einverständnis mit dem König der Diktator Portugals ist. Der König selbst soll es sogar gewesen sein, der die Diktatur vorschlug, als Franco ihm im April berichtete, dass es ihm nicht möglich sei, eine parlamentarische Regierungsmajorität zu bilden; der König soll sich dabei auf den Umstand berufen haben, dass in Portugal schon wiederholt die Diktatur die parlamentarische Regierung abgelöst habe. Der König ist entschlossen, Franco zu halten, was auch kommen möge. «Wir

sind vollständig miteinander einverstanden», sagte er kürzlich zum «Temps»-Korrespondenten; «wir arbeiten zusammen, er besitzt mein ganzes Vertrauen und ich werde ihn halten. Wir werden im gegebenen Augenblicke die Wahlen vornehmen lassen und ich bin überzeugt, dass das Land die Politik des Herrn Franco gutheissen wird.» Die Zuneigung des Königs zu Herrn Franco erklärt sich, da beide seit langer Zeit intime Freunde sind; sie duzen sich sogar. Sie erklärt sich aber noch aus einem anderen Grunde. Der König hat seit Jahren aus der Staatskasse auf seine Zivilliste Vorschüsse genommen, die ihm von den Regierungen der Liberalen wie der Konservativen bereitwilligst gewährt wurden. Diese Vorschüsse haben nunmehr eine beträchtliche Höhe erreicht und über die Begleichung der Schuld ist es im Parlament mehrmals zu hässlichen Debatten gekommen, die dem Könige natürlich nicht angenehm sein konnten. Herr Franco hat die Vorschüsse des Königs nicht bloss mit einem Federstriche liquidiert, sondern er hat auch die Zivilliste um einen ansehnlichen Jahresbetrag aufgebessert, so dass der König voraussichtlich keiner Vorschüsse mehr bedarf. Hat so der König seinen persönlichen Vorteil von der Diktatur, so kann man dies von Herrn Franco selbst nicht sagen. Herr Franco ist ein unabhängiger, reicher Mann, der keinen persönlichen Vorteil sucht und dessen Uneigennützigkeit auch allgemein anerkannt ist. Ausserdem ist er im Regieren kein Neuling, denn er ist in liberalen Kabinetten wiederholt Minister gewesen; einmal hat er die öffentlichen Arbeiten, dann die Finanzen und ein drittes Mal das Innere gehabt. Man darf daher annehmen, dass Herr Franco mit gutem Gewissen an die Lösung seiner Aufgabe gegangen ist und dass er die feste Ueberzeugung hat, nur mit Rücksicht auf das Wohl des Landes die Diktatur auszuüben.

Freilich ist das Mittel, das er anwendet, ein sehr drastisches; es erinnert unwillkürlich an die Kuren des berühmten Doktor Eisenbart. Herr Franco will den Parlamentarismus kurieren, indem er ihn umbringt; da sind natürlich alle Schäden gründlich geheilt. Dass das Mittel weit über das Ziel, das ihm gesetzt ist, hinauszuschliessen droht, das zeigt sich bereits aus mehreren Umständen. Nicht bloss wird es von allen konstitutionellen Parteien verworfen und bekämpft, sondern es halten sich auch schon die antikonstitutionellen Parteien bereit, es nach Kräften für sich auszunützen: die Absolutisten und die Republikaner. Wiederholt ist gemeldet worden, der Ausbruch einer Revolution stehe unmittelbar be-

vor und ihr Ergebnis wäre entweder die Rückberufung Dom Miguels oder die Proklamierung der Republik. So weit werden die Dinge wohl noch nicht gediehen sein, aber immerhin ist die Lage ernst genug. Der König verlässt sich, wie er ebenfalls dem «Temps»-Korrespondenten anvertraut hat, auf das Heer, das ihm ergeben sei. Bajonnette, hat einmal ein erfahrener Staatsmann gesagt, sind zu vielen Dingen gut; nur setzen kann man sich darauf nicht. (F. Z.)

São Paulo.

19. Dezember 1907.

— Die feierliche Einweihung der Breitspurlinie der Zentralbahn bis S. Paulo wird Anfang Januar vor sich gehen.

— Aus London wird gekabelt, die Paulista und Mogyana streben eine Fusion mit der S. Paulo Railway an.

— Mit der Bauausführung des paulistaner Pavillons auf der National-Ausstellung in Rio wird Dr. Carlos Botelho, wie verlautet, — nach den Plänen Dr. Ramos Azevedos — den Architekten Luiz Betim Paes Leme betrauen. — Des Weiteren hören wir, dass, falls sich der Posto Zootechnico für die vorbereitende Staatsausstellung als ungeeignet erweisen sollte, der Architekt Hehl mit der Ausarbeitung des Planes für einen neuen Holzpavillon an günstig gelegnem Platz beauftragt wurde. Der Plan soll bereits fertig vorliegen.

— Unter der Ueberschrift «Traurige Irrfahrt italienischer Kolonisten» meldete gestern «Fanfulla», dass sich sieben aus der Kolonie Visconde do Pinhal nach hier zurückgekehrte Kolonistenfamilien abgeschlossen von jedem Verkehr mit der Mitwelt im Lazareth der Einwanderungs-herberge befänden; weder Verwandten, noch Freunden, noch Journalisten sei es möglich, mit ihnen zu sprechen. — Diese Behauptung beruht, wie «Diario Popular» an berufener Stelle, d. h. bei dem betreffenden Direktor feststellte, auf purer Erfindung. Diese Immigranten, denen es an Mitteln fehlte, kehrten von der genannten Kolonie nach hier zurück und fanden die beste Aufnahme, sie haben volle Freiheit des Gehens u. Kommens und können reden, mit wem sie wollen. Ausserdem hat der Ackerbau-sekretär den besten Willen, den Leuten zu helfen. Es ist bedauerlich, dass ein Blatt wie die «Fanfulla» sich zur Verbreitung solcher Märchen hergibt, die uns im Auslande in Misskredit bringen und ein gut Teil unserer kostspieligen Propagandaarbeit zunichte machen. Solche in die Welt hinausgesandten Falschmeldungen üben in ihrer kritischen Weitergabe schliesslich in für uns ungünstigem Sinne auf alle für uns in Be-

tracht kommenden Emigrationsländer ein und müssen in Europa eine unfreundliche Atmosphäre gegen uns erzeugen. Dem energischen Protest des «Diario Popular» gegen solche unlauteren Machinatoren schliessen wir uns durchaus an.

— Herr T. Bassi lud uns zur Besichtigung seiner in Rua S. Bento 14-A, Casa Bevilacqua, soeben eröffneten umfangreichen Gemäldeausstellung ein. Wir werden auf diese Kunstveranstaltung zurückkommen. Verbindlichen Dank.

— Die in Rua Alvares Penteado 38-D befindliche Redaktion des «Brasil Express» organisiert eine Kinderschönheitskonkurrenz, wobei eine goldene, zwei silberne und zwei bronzene Medaillen sowie fünf ehrenvolle Erwähnungen an die zehn hübschesten Kinder zur Verteilung kommen. Der Wettbewerb schliesst am 31. Januar. Die Entscheidung wird auf Grund von Photographien getroffen.

— Trotz aller schlechter Zeit, ist mancher Gute doch bereit, dem Nächsten wirklich wohlzutun. Die Wahrheit dieses Wortes bewies uns gestern die Firma Reichert Irmãos durch Zusendung folgenden lebenswürdigen Schreibens und der darin angegebenen Beilage: «In Anbetracht der gegenwärtigen grossen Hitze erlauben wir uns, Ihnen einige Flaschen unserer Biere zur Erfrischung und Stärkung zu übermitteln.» Wir danken verbindlichst. Unwillkürlich kommt uns das Wort unseres Heilandes, dessen Geburtsfest wir nächstens feiern, in den Sinn, als er von der Tat des barmherzigen Samariters erzählte und seinen Zuhörern zurief: «Gehet hin und tuet desgleichen!»

— Von Herrn Carlos Zink, Direktor der Neuen Deutschen Schule in Campinas, erhielten wir eine freundliche Einladung zu der am nächsten Sonntag im Schulbause stattfindenden Schlussprüfung und Weihnachtsfeier. Wir danken verbindlichst und bedauern nur, dass es wohl kaum möglich sein wird, dieser freundlichen Einladung Folge zu leisten.

— In der Kolonie Campos Salles, wo über 100 deutsche Kolonisten angesiedelt sind, ist es ganz natürlich, dass sich auch das deutsche Vereinsleben immer mehr entwickelt. Der seit Jahren bestehende und gut geleitete deutsche Schulverein ist ein inniges natürliches Bindeglied für alle Deutschsprechenden: ihm und der durch ihr hochgehaltenen deutschen Schule verdankt es die Kolonie, dass immer mehr Deutschsprechende sich dort ansiedeln und wohl fühlen. Das Schulhaus ist der natürliche Mittelpunkt für die Zusammenkünfte deutscher Kolonisten und so findet denn am Sylvesterabend im Schulgebäude ein deutscher geselliger Vereinsabend statt, der sicher von allen Kolonisten zahlreich besucht werden wird und zu dem auch wir eine freundliche Einladung erhielten. Wir danken dafür verbindlich und wünschen allen Teilnehmern, sowie den braven Kolonisten im allgemeinen eine recht fröhliche Sylvesterfeier.

— Im «Hotel do Oeste» verübte gestern der seit dem 12. ds. Mts. daselbst wohnende Deutsche Hermann Rosenbaum Selbstmord, indem er Morphium zu sich nahm. Er hinterliess drei Briefe; einen an den deutschen Konsul, in dem er als Motiv der Tat Lebensüberdruß,

Albingia

Versicherungs-Aktien-Ges. in Hamburg

Abteilung Feuerversicherung

Kapital und Reserven Mark 9,000,000

(Autorisirt in Brasilien zu arbeiten durch Decreto do Governo Federal N. 6550 vom 11. Juli 1907)

Depot im Thesouro Federal 200:000\$000
nimmt

Versicherungen gegen Feuer

auf Wohn- u. Geschäftshäuser, Warenlager, Fabriken etc. entgegen zu mässigen Taxen.

Generalagenten für den Staat S. Paulo:

Herm. Stoltz & Co.

Rua do Commercio 12, Caixa 461, S. Paulo.

Agenten:

In **Campinas**: Alberto Lübbers, Rua Ferreira Penteado Nr. 149 — Caixa 100

In **Ribeirão Preto**: Gustavo Vielhaber, Rua Amador Bueno — Caixa 502
1358

angab und den Konsul ersuchte, beige-schlossene 110\$ sowie seine sonstigen Habseligkeiten zur Weihnachtsfeier an Arme zu verteilen; einen zweiten mit 100\$ an den Hotelbesitzer, bei dem er noch 70\$ zu begleichen hatte, und einen dritten an die «New York Insurance & Comp.», bei der er versichert war, mit der Benachrichtigung, dass er Selbstmord begangen, also eine Prämienauszahlung nicht stattzufinden habe. Der Leichnam wurde heute nach dem Nekroterium des Araçafriedhofes gebracht, wo heute die Beerdigung stattfand.

Polizeinachrichten. Ein in S. Paulo wohlbekannter Sportsmann, der seit längerer Zeit mit einer im Hotel dos Extrangeiros wohnenden galanten Dame zarte Beziehungen unterhielt, sah sich in letzter Zeit von der Angebeteten vernachlässigt und drang vorgestern mit dem Revolver in der Faust in das Hotel, erbrach das Zimmer der Ungetreuen und wollte sie töten. Er hatte kein Glück, denn die Bedrohte nahm gerade ein Bad. Andere im Hotel wohnende Damen schrieten in Todesängsten nach der Polizei, die auch bald erschien, aber den Othello nicht mehr vorfand. Abends sorgte die Polizei für den Schutz der Geängstigten. — Gestern Nachmittag geriet aus richtiger Ursache der Kutscher João Gonçalves Barbosa, ein Portugiese, mit dem ambulanten Doces-Verkäufer Affonso de Almeida Soares in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Barbosa derart in Wut geriet, dass er zu seiner Peitsche griff und damit unbarmherzig auf Soares einhieb, der aber glücklicherweise nur durch einen Schlag erreicht und leicht am Kopf verletzt wurde. Barbosa wurde verhaftet. — Die Rua Cesario Motta 114 wohnende Maria Vieira zeigte der Polizei das Verschwinden ihres 18 Jahre alten bei den Cabuçu-Werken beschäftigt gewesenen Sohnes Manuel Vieira Coelho an. Seit Februar bereits ist sein Aufenthalt unbekannt. Das Signalement ist folgendes: dunkelbraune Hautfarbe, schwarze Augen, gekräuselttes Haar, gesundes Gebiss und kräftige Statur.

Entscheidungen der Behörden. Ackerbausekretariat: In der Pagadoria dieses Sekretariats (nicht im Thesouro) liegen folgende Beträge bereit: 71\$000 für Jorge Fuchs, 15\$400 für Guinle & Co., 15\$000 für Hugo Heise & Co., 22\$500 für João Dierherger, 53\$000 für Lion & Co., 72\$380 für Stolze & Stück.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir die Nummer 22 der illustrierten Zeitschrift für Züchter «O Criador Paulista». Aus dem äusserst lehrreichen und interessanten Inhalt heben wir hervor: 1) Hauszebras, ein Artikel, der wieder einmal beweist, wie unhaltbar die weit und breit feststehende Behauptung, Zebras seien unzählbar, ist. Die beigegebenen Abbildungen führen

uns ein Zebragespann vor Augen, das, aus dem weltberühmten Tierpark von Hagenbeck stammend, von der bekannten Firma Herm. Stoltz & Co. in Rio kürzlich eingeführt wurde. 2) Die Ziege, eine kleine Abhandlung über dieses so nützliche, doch leider hierzulande noch vernachlässigte Haustier. 3) Der Huf beim Pferde, ein Artikel, in dem auf die Wichtigkeit der Pflege der Hufe hingewiesen wird. — Aus den in dieser Nummer enthaltenen Tabellen ersehen wir, dass der Bestand an Zuchtieren der verschiedensten Arten und Rassen in der Zentralzuchtstation zur Zeit 125 Stück aufweist. Dank für die Zusendung.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die gestrige Vorstellung war regulär besucht. Angiolina Sin und die Kindertruppe ernteten, wie immer, lebhaften Beifall. Heute Abend Benefiz für die kleinen Künstlerinnen Jole Garcez, Vittorina Lambertini und Renata Minichetti. Zur Aufführung gelangen die Stücke «Uma lettera al Padre Eterno» und «La Locandiera». Angiolina Sin singt neue Lieder. Morgen letztes Auftreten der Kindertruppe; Benefiz für Angiolina Sin.

Moulin Rouge. Auch der gestrige Abend hedeutete für die freundliche Bühne am Paysandú einen Erfolg. Namentlich Bella Olympia, Lucie Caira, Villefleury, Frank d'Ort und Leonard Alex Canaris wurden von dem heifallsfreudigen Publikum mit lebhaftem Applaus ausgezeichnet. Heute Familien-Soirée.

Bundeshauptstadt.

— Der Minister des Innern soll für den durch den Tod Pedro Velhos erledig-

ten Senatorensitz Rio Grande do Norte in Aussicht genommen sein. Falls er gewählt wird, würde, wie verlautet, Carlos Peixoto an seine Stelle treten.

— Im nächsten Monat werden vom Marineministerium die Aerzte für die zu errichtenden Matrosenschulen in den Staaten Amazonas, Maranhão, Piahy, Sergipe, Matto Grosso und in Santos ernannt werden. Diese Aerzte erhalten eine monatliche Gratifikation von 200\$000 und müssen am Ort der Schulen ihren Wohnsitz haben.

— Nach der amtlichen Statistik wurden in der Periode vom 1. Januar bis zum 31. Oktober in den letzten drei Jahren von Brasilien Waren in folgenden Werten importiert: 1905 362.275:998\$; 1906 388.793:093\$; 1907 528.425:602\$; Metalle und fremde Noten: 1905 . . . 42.217:541\$; 1906 19.941:824\$; 1907 66.413:749\$. Der Wert des Exportes betrug in den gleichen Perioden: 1905 544.304:685\$; 1906 596.715:988\$; 1907 744.153:755\$. Der Export überstieg demnach den Import um 192.028:687\$ in 1905, um 207.922:896 in 1906 und um 215.728:153\$ in 1907. Sicherlich ein erfreuliches Ergebnis.

— Der Alfandega-Inspektor von Uruguayana teilte dem Finanzminister telegraphisch mit, dass er neun Ballen verschiedener Waaren, die einen Wert von 4:899\$ repräsentieren, als Kontrebande beschlagnahmte.

— Die Verhandlungen, welche eine Uebertragung des Bundes-telephondienstes auf ein Privatkonsortium bezwecken, sind fast abgeschlossen. Ist die Verpachtung erfolgt, werden alle Ange-

Park-Antarctica.

Das grösste und schönste Vergnügungs-Etablissement
in São Paulo.

**Kegelbahnen, Karrussells, Riesenrad, Amerikanische
Schaukeln, Geräte für gymnastische Uebungen, Kinder-
Equipage, Rollschuhbahn, Schiessstand, Aussichtsturm,
Lawn-Tennis- und Fussballplatz.**

Französisches Restaurant für Frühstück- und Mittagessen.

Das Paradies der Kinder

Jeden Donnerstag Nachmittag Kinderbelustigungen.

An diesen Tagen beträgt der Preis für Kinder mit dem elek-
trischen Bond nach dem Antarctica-Park für Hin- und Rück-
fahrt nur **200 reis.** 880

♦ ♦ **Eintritt frei.** ♦ ♦

Jeden Sonntag grosses Concert.



stellten, die weniger als 10 Dienstjahre zählen, entlassen werden.

— Die Polizei forscht nach den Fälschern ausländischer Lotterielose und Ziehungslisten.

— Der erste Hilfsdelegado hatte gestern mit dem Generalpostdirektor eine geheime Konferenz, die sich auf Vorgänge in der Postverwaltung bezogen haben soll.

— Um unsere Bundesrepräsentanten noch zusammenzuhalten, liess, wie wir gestern meldeten, die Bundesregierung die Abfahrt der nach dem Norden bestimmten Dampfer des Lloyd Brasileiro aufschieben; ein gleiches soll nun mit den Süddampfern geplant sein. Auch der Handel führt hierüber lebhaft Klage.

— Die Finanzkommission des Senats äusserte sich zu dem Kammerprojekt, das 300 Contos für die Errichtung eines Erinnerungsbogens an die Eröffnung der brasilianischen Häfen auswirft, günstig.

— Die Vorbereitungen für die Jahrhundertfeier der Presse schreiten rüstig voran. Drei Zeitungskataloge, darunter die S. Paulos und Sta. Catharinas, sind bereits ausgearbeitet. Die der meisten anderen Staaten stehen nicht weit zurück. Die Monographie über das Entstehen und die Entwicklung der Presse hat Dr. Alfredo de Carvalho zum Verfasser.

— In Stockton England lief der neue Dampfer «Borborema» des Lloyd Brasileiro glücklich vom Stapel.

— Die in der Pension Almeida, in Cattete, wohnende Frau Angelina Vieira erstattete der Polizei Anzeige, dass, als sie mit ihrem vierjährigen Söhnchen einen Bond der Leme-Linie besteigen wollte und den Kleinen ehen hineingehoben hatte, der Kondukteur vorzeitig das Weiterfahrtssignal gab und sie stehen liess. Sie sei dann mit dem nächsten Bond hinterhergefahren, um ihren Sohn zu reklamieren, habe aber von dem Kondukteur in Erfahrung bringen können, dass das Kind von ihm einer unheimlichen Frau übergeben worden. Allerdings ein starkes Stück!

— Der Minister des Inneren ersuchte die Finanzkommission des Senats um einen Kredit von 2000 Contos zum Bau von Distrikts-Polizeiquartieren.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Am 2. ds. Mts. wurde 7 Leguas von Paracatú entfernt der Fazendeiro Maximiliano de Moura Junior aus Uberaba, der sich auf dem Wege nach der Fazenda Neivas in Goyaz befand, um dort Vieh zu kaufen, von seinem Begleiter ermordet. Der Verbrecher wurde bald nach dem Bekanntwerden der Tat aufgefundenes und verhaftet. Er hatte das Pferd und das Geld des Ermordeten bei sich, heisst Gabriel Ferreira und ist aus Taubatá, S. Paulo, gebürtig. Die Summe, die der unglückliche Fazendeiro bei sich trug, wird auf

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle in reichhaltiger Auswahl:

1769

Bücher belehrenden Inhalts — **Neue Romane** — **Kochbücher**, **Jugendschriften** — **Bilderbücher** — **Gesellschafts-** und **Beschäftigungs-Spiele** — **Briefmarken-** und **Postkarten-Albuns** — **Reisszeuge** etc. etc.

Ferner das Neueste in

Christbaumschmuck und **Spielwaren.**

H. Grobel, Buchhandlung

Rua Florencio de Abreu 92.

15 Contos angegeben. Es handelt sich also zweifellos um einen Raubmord.

Amazonas. Im Auftrage des mit Erlaubnis des Kongresses abwesenden Staatschefs Dr. Constantino Nery liess der stellvertretende Gouverneur alle in der Ausführung begriffenen öffentlichen Arbeiten in der Staatshauptstadt einstellen. Die Massnahme wird damit begründet, das zunächst einmal die Beamten, die über ein Jahr auf ihre Gehälter warten, bezahlt werden müssten.

— Im Staat Amazonas muss demnach eine schauerhafte Miswirtschaft herrschen. Dass die Staatsbeamten — der Gouverneur dürfte wohl hierbei auszunehmen sein — länger als ein Jahr auf Bezahlung warten müssen, ist schon unerhört, dass man aber jetzt, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können, sich gezwungen sieht, die öffentlichen Arbeiten einzustellen, ist geradezu ein Skandal. ¶

Pernambuco. Die grausame Ermordung des Ochsentreibers Cocada hat ihre Bestätigung gefunden. Capitão Fabricio sah den durch Dolchstiche durchbohrten Leichnam, dem das Haupt abgeschlagen war. Dem Kopf waren die Ohren abgeschnitten.

Santa Catharina. In der Ortschaft Invernada dos Negros wurde vor kurzem ein 15-jähriges Mädchen, das an einem Bache mit Waschen beschäftigt war, plötzlich von zwei wilden Gesellen überfallen und entführt. Jenseits des Canoas gelang es, die Mädchenräuber einzuholen. Da sie sich zur Wehr setzten, machten die Verfolger von ihren Schusswaffen Gebrauch. Einer der Verbrecher wurde tödlich verwundet, der zweite gefangen genommen.

Rio Grande do Sul. Recht merkwürdige Anschauungen von den Pflichten und Befugnissen konsularischer Beamten einer fremden Macht — und wär's auch nur ein simpler Konsularagent — scheint der in Jaguary «residierende» Herr João Lima zu haben, Träger der bezeichneten niedersten konsularischen Würde. Dieser Herr veröffentlichte eine Reihe von Tagen vor der Wahl einen Anschlag folgenden Inhalts: der italienische Kon-

sulatsverweser in Porto Alegre, Herr Luiz Petrochi, hat bekanntgemacht, dass die ital. Gesandtschaft in Petropolis den Kolonisten, ob Wähler oder nicht, empfiehlt, sich jedweden Eintretens zu gunsten der einen oder andern Partei zu enthalten. Wer aber doch stimmen gehen wolle, der möge wissen, dass die Stimmabgabe völlig frei sei und die Wähler daher stimmen könnten, auf wen sie wollten. Der Wahlzettel werde geschlossen in die Urne gesteckt; er dürfe mithin nicht laut verlesen werden, so dass jeder höre, auf wen der einzelne gestimmt hat. Solange nicht eine amtliche Bestätigung vorliegt, dass die italienische Gesandtschaft wirklich einen Erlass dieser Art von sich gegeben hat, wird man annehmen müssen, dass dieser Erlass apokryph ist. Es wäre doch mehr als seltsam, dass eine Gesandtschaft, einmal — sich in Dinge mischen sollte, die sie, wie eine hiesige Wahl, absolut nichts angehen; denn die Italiener, welche sich hier als Wähler haben qualifizieren lassen, sind eben brasilianische Bürger, und vor den brasilianischen Gesetzen nur solche, was ja nicht ausschliesst, dass der italienische Staat noch etwaige Ansprüche an sie geltend zu machen hat, und darum kümmert sich wieder die brasilianische Regierung nicht. Zweitens wird man bei einer Gesandtschaft, die über die Wahlgesetzgebung eines brasilianischen Staates Aufklärung zu geben sich veranlasst fühlt, keine so grobe und fundamentale Unwissenheit voraussetzen dürfen, wie sie der angehliche Erlass aufweist. Danach hätte die italienische Gesandtschaft keine Ahnung davon, dass nach dem Riograndenser Wahlgesetz mit offenen und unterschriebenen Zetteln gestimmt wird und diese am Wahltische laut verlesen werden müssen. Solche Unwissenheit und widerrechtliche Einmischung in interne Landesangelegenheiten darf man aber keiner Gesandtschaftsbehörde zutrauen. Eine Aufklärung über den Ursprung des vorgeblichen Gesandtschafts-Erlasses wird aber jedenfalls erfolgen müssen. (Dtsch. Ztg.)

— In Garibaldi wurde eine österreichisch-ungarische Konsulatsagentur er-

richtet. Der Posten wurde dem Pater Giovanni Franchetti übertragen.

Telegramme.

Deutschland. Mit grosser Bestimmtheit verlautet in Berlin, dass der Moltke-Harden-Streit in seiner zweiten Auflage durch einen Vergleich aus der Welt geschafft wird. — Im kommenden Frühjahr wird, laut Pariser «Figaro», Kaiser Wilhelm eine Kreuzfahrt ins Mittelmeer unternehmen.

Belgien. König Leopold soll in Paris das Opfer eines schweren Unfalles geworden sein. Während er ein Bad nahm, verbrühte er sich, wie es heisst, ein Bein.

Frankreich. — Der Schriftsteller Sienkiewicz richtete im «Echo de Paris» einen Appell an die gebildete Mitwelt, gegen die vom Fürsten Bülow im Preussischen Abgeordnetenhaus vertretene Gewaltpolitik gegen das preussische Pöbelthum zu protestieren. (Sienkiewicz ist selbst enragierter Pole. D. R.) — Die Fahrt des grossen unter dem Kommando des Admirals Evans stehenden nordamerikanischen Geschwaders aus dem atlantischen nach dem Stillen Ozean wird in den militärischen Kreisen von Paris, Berlin und London mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt. Der nordamerikanische Marineattaché Ferber in Paris erklärte, für ein so reiches Volk wie die Vereinigten Staaten sei die Kohlenversorgung für dieses Geschwader nicht so ausserordentlich schwer; es gäbe aber drei grosse Schwierigkeiten, nämlich alle Kampfeinheiten zusammenzubehalten, notwendig werdende Schiffsreparaturen und die Passage durch die Magalhães-Strasse. Sind diese aber glücklich überwunden und hat das Geschwader sein Ziel erreicht, so wird es eine furchtbare Waffe für moderne Seekriege abgeben.

Italien. In Genua wurden im Kielraum des dort vor Anker liegenden Dampfers «Florida» zwei Matrosen erstickt aufgefunden. — Wegen übertriebener Forderungen der Schiffsverlader wurde in Messina der Früchte-Export eingestellt. Die Massnahme hatte die Arbeitslosigkeit von 8000 Personen zur Folge. Man befürchtet Ruhestörungen. — Der Redakteur Luiz Bazzini vom Mailänder «Corriere della Sera» wird an der vom Pariser «Matin» ausgeschriebenen Automobil-Konkurrenzzahrt um die Welt teilnehmen. Der Journalist begleitete den Fürsten Borghese auf seiner Peking-Paris-Fahrt. — Ein starker Wirbelwind brachte ausserhalb der Barre des Hafens von Genua die Bark «Giland» zum Scheitern. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Russland. Auf Anordnung des Generalgouverneurs von Polen wurden zahlreiche Gesellschaften und 600 Schulen geschlossen. Die Fonds dieser Gesellschaf-

ten, die drei Millionen Rubel betragen, konnten von der Polizei nicht beschlagnahmt werden, da sie im Auslande deponiert sind. — In Riga gelang es der Polizei, alle Mitglieder des Direktoriums der revolutionären Militär-Komitees zu verhaften.

Portugal. Die Königin Amelia war, wie verlautet, bei ihrer Rückkehr von England, wo sie der Hochzeit ihrer Schwester beigewohnt, die Ueberbringerin eines Handschreibens König Eduards an den portugiesischen Monarchen, worin ersterer sagt, die Diktatur setze den portugiesischen Thron schweren Gefahren aus. Am Tage nach Empfang dieses Schreibens ordnete der König Carlos an, die Legislaturwahlen baldigst für den April auszuschreiben.

Grossbritannien. Der auf der Werft von Thorn Craft in Southampton erbaute Torpedojäger «Tartar» entwickelte bei seiner gestrigen Probefahrt die kolossale Geschwindigkeit von 37 1/2 Meilen pro Stunde. Damit ist wieder einmal ein Rekord gebrochen.

Persien. Die Lage im Lande ist fortdauernd äusserst ernst. Kriegsmässig ausgerüstete Truppen halten das Parlamentsgebäude umzingelt. Die Abgeordneten beschliessen, bis zum Aeussersten darin auszuhalten. Der Schah traf Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Zahlreiche Truppenverstärkungen wurden nach Teheran gezogen. Ein als Frau verkleidetes Individuum gab auf einen Priester mehrere Revolverschüsse

Achtung!

Orangat, Citronat etc., Goiabada und Marmelladen, Honig, Syrop, Himbeer-, Erdbeer-Saft und -Essig, Vanille, Gelatine, Ingwer, Kardamomen, Kanel, Muskatblüte, Maizena, Araruta, Polvilho, Dr. Oetkers Backpulver, Baking Powder, Kakao, Schokoladen, Biscuits, Tannenbaum-Kerzen, Mandeln, Pflaumen-, Orangen-, Pfirsich-, Gelaben-, Erd-, Him-, Stachel-, Brom-, Heidel- u. Johannisbeer-, Kirschen-, Marmellen-, Cajú-, Bananen- und Cidra-Gelee und -Mus, Pfirsiche, Birnen und sämtliche nationalen Früchte-Compots.

Schäumender Fruchtwein vom Süden 8\$ p. Dtdz.

Rotwein (Tischwein)

8\$ " "

Aus- und inländische Weine und Liköre.

Getrocknete Früchte: Kirschen (saure und süsse), Datelteln, Feigen in Körben, Smyrna-Feigen, Netto-Gewicht 3\$ pr. Kilo, Trauben in Kästchen, Trauben ohne Stengel nach Gewicht, Aepfel, Aprikosen, Pfirsiche, Heidelbeeren, Pflaumen, Rosinen, Korinthen, Kastanien, Johannisbrot und Nüsse. **Minas, Limburger, Rahm-, Eidamer- und Kräuter-Käse, Salz- und Essig-Gurken, Pickles und**

Prima holländ. Voll-Heringe,

Hamburger und Kamomillen-Thee.

1711

Alles frisch, gut und billig bei **Frederico Búker,**

20 Rua do Seminario 20

ab und wurde dafür von der empörten Volksmenge gelyncht.

Vereinigte Staaten. Der Municipalrat von New York verwarf mit 47 gegen 18 Stimmen das Verbot der Sonntagskonzerte. — Der letzte Thaw-Prozess brachte dem Fiskus mehr als 10.000 Dollars ein. Die Irrenärzte, welche den Geisteszustand des Angeklagten beobachteten, erhielten pro Tag 100 Dollars. Der neue Prozess wird mindestens 50.000 Dollars kosten. — In Northattelbord, Massachusetts, stellte die Gervellers National-Bank ihre Zahlungen ein.

Argentinien. Bei einem Zugzusammenstoss in Buenos Aires wurden zwei Passagiere, beide Bundessenatoren, erheblich verletzt. — Von Chile kommend traf Coronel Placido de Castro in Buenos Aires ein. — Zwischen der Deputiertenkammer und dem Senat ist es zu einem Konflikt gekommen. Der Präsident will, wie es heisst, den Senat auflösen.

Chile. Die Regierung verhängte wegen der turbulenten Vorgänge in Iquique und in anderen Städten der Provinz Orica die Telegramm-Zensur. In Iquique griffen wie verlautet 10.000 Streiker die Werke an und lieferten der Polizei und den Truppen, die sie daran hindern wollten, einen regulären Kampf. Ueber die Provinz wurde der Belagerungszustand verhängt. Die Kreuzer «Esmeralda» und «Zenteno» zogen mit zahlreichen Truppen nach Iquique ab, um die Stadt zu besetzen.

Roosevelts Kulturmission.

Wie wir schon mitgeteilt haben, wird in Amerika jetzt der Versuch gemacht, den Präsidenten Roosevelt wegen seines Kampfes gegen die Trusts für die dort entstandene Finanzkalamität verantwortlich zu machen. Auch bei uns, nachdem die Welle des Unheils hier ihre erste Zerstörung angerichtet hat, werden sich kongeniale Seelen finden, die in dem Kampfe des Präsidenten gegen den «allmächtigen Dollar» den Quell des Uebels suchen. Demgegenüber mag erneut festgestellt werden, dass in erster Linie die Ueberspekulation des Kupferingens in Amerika den Anstoss zur Krise gegeben hat, dass aber nicht Roosevelts Kampf, sondern die Minen, die die Trustskönige gegen Roosevelt gelegt haben, zur Katastrophe führten. Ein Rockefeller, der zu 30 Millionen Dollars Strafe verurteilt worden ist, würde es sich eventuell auch etwas kosten lassen, um das System Roosevelt ad absurdum zu führen. Er kann indes seine Rache billiger haben, ja er verdient sogar daran, denn die Gelder, die er jetzt den bedrängten Banken vorschiesst, kommen mit 80 bis 120 Prozent Gewinn wieder an ihn zurück. Der amerikanische Krach, von dessen Folgen auch wir bedroht werden, ist daher nicht die Folge der Rooseveltschen Politik, sondern in gewissem Umfange das beabsichtigte Ergebnis eines Rachefeldzuges, den die Morgan, Rockefeller und Konsorten gegen Roosevelt eingeleitet haben. — Nun wird berichtet, dass Roosevelt unter dem Druck der irreführenden öffentlichen Meinung sich dazu verstanden habe, seinen Kampf gegen die Trusts aufzugeben, eine Unterstellung, die den amerikanischen Präsidenten entweder zum vollendeten Narren oder zum gedankenlosen Verbrecher stempeln würde. Es ist ausgeschlossen, dass ein Staatsmann wie Roosevelt, als er seinen Kampf begann, sich nicht klar gewesen sein sollte über die Widerstände, auf die er stossen werde; er kannte die Macht und die Skrupellosigkeit seiner Gegner, musste auch damit rechnen, dass diese es versuchen würden, die öffentliche Meinung gegen ihn zu erregen und dass sie auch zeitweise damit Erfolg haben würden. Was läge nun für Roosevelt für ein Grund vor, die Waffen zu strecken, wo der Feind sich wehrt, wie es nach seiner Art zu erwarten war. Die neueren Operationen Roosevelts müssen daher so gedeutet werden, dass er seine taktische Stellung verbessern will, denn nur als Präsident der Republik und nur als Mann des allgemeinen Vertrauens kann er einen Kampf führen, der als Kulturkampf im Sinne höchsten Menschentums je nach seinem Ausgange die Geschicke der Vereinigten Staaten

auf Jahrhunderte hinaus bestimmen wird.

Sehr zu gelegener Zeit erscheint im Globus, der vortrefflichen Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, eine Abhandlung über die Eisenbahnen Nordamerikas aus der Feder von Hans Decke. Die Verhältnisse, die Decke schildert, bilden die Kulturlegitimation für Roosevelt. Das ganze amerikanische Bahnsystem befindet sich in privaten Händen und repräsentiert ein investiertes Kapital von 50 Milliarden Mark, also ungefähr den achten Teil des gesamten Nationalvermögens. Fast ausschliessliche Beherrscher dieses Systems sind 7 Kapitalistengruppen:

die Vanderbiltgruppe	mit 20.000 Meilen
» Pennsylvaniagruppe	» 20.000 »
» Harrimangruppe	» 25.000 »
» Hillgruppe	» 19.000 »
» Morgangruppe	» 18.000 »
» Gouldgruppe	» 13.000 »
» Rockefellergruppe	» 10.000 »

Diese Gruppen arbeiten sich gegenseitig in die Hände durch eine fein ausgeklügelte Tarifpolitik, durch masslose Ausbeutung der Arbeitskraft ihrer Angestellten, durch gemeinsame Bekämpfung jeder auftauchenden Konkurrenz und schliesslich durch völlige Gleichgültigkeit gegen die Wünsche und Bequemlichkeit auf denjenigen Strecken, wo sie eine Konkurrenz nicht mehr zu fürchten haben, während andererseits freilich der hohe Komfort und die nirgends sonst erreichte Verkehrsgeschwindigkeit auf den konkurrierenden Strecken die für das Publikum angenehme fühlbare Folge des Konkurrenzkampfes ist.

Der Glanz der «Hotels auf Rädern» wird aber aufgewogen durch die Furchtbarkeit der Gefahr, die in Amerika zwischen den Schienen lauert. Die Handelskommission der Vereinigten Staaten hat festgestellt, dass im Jahre 1905 auf amerikanischen Bahnen 9703 Personen getötet und 86.008 Personen verwundet worden sind. Für den Zeitraum der letzten 5 Jahre stellt sich die «Strecke» auf 46.632 Tote und 364.717 Verwundete, also auf mehr als die gesamte Bevölkerung von St. Francisco beträgt.

Als Ursachen dieser Schrecknisse werden angegeben: Schadhafte Wagenmaterial, schlechter Oberbau, ungenügendes Signalwesen, Ueberanstrengung der Beamten. Nur 18 Prozent der amerikanischen Schienenwege sind durch Blocksysteme geschützt. Oft lastet die ganze Betriebssicherheit auf Bahnarbeitern im jugendlichen Alter. Das sind Zustände, die jeden deutschen Betriebsleiter ins Zuchthaus bringen würden.

Aber nicht nur innerhalb ihres ressortmässigen Betriebes betätigt sich die Macht des Eisenbahntrusts in unheilvoller Weise, sondern auch darüber

hinaus haben die Trusts es mit Erfolg versucht, die amerikanische Produktion zu beeinflussen. Das geschieht teilweise durch besondere Tarifbegünstigungen für die Industrien, die mit den Trusts verbunden sind. Auf diese Art beherrscht man mittels der Frachttarife die Eisenpreise, die Kohlenpreise und die Preise für Getreide. Oder es wird das Mittel angewendet, ganze Produktionen durch Verweigerung von Wagen lahm zu legen. So verkamen 1906 auf den Farmen von Dakota 50 Millionen Bushels Getreide, weil der Trusts vorgegab, keine Wagen zu haben. Andererseits aber gab man den Produzenten die Wagen als Warenspeicher und liess sie auf Nebengleisen stehen. Ein beliebtes Mittel der Willkür ist ferner, die Beförderung je nach den Beziehungen, die man mit den Verfrachtern unterhielt, zu verlangsamen oder zu beschleunigen. Auf diese Art werden alle Anbieter, die man auf dem Markte nicht haben will, so lange ferngehalten, bis die Trustsgenossen ihre Interessen am Markt befriedigt haben.

Das sind Zustände, die schliesslich das ganze Vermögen einer fleissigen und rührigen Nation zum Spielwerk einiger Leute machen müssen. Wenn Roosevelt angesichts dieser furchtbarsten Gefahr den Kampf aufnahm, so darf man nicht annehmen, dass die Nation, durch das Uebel einer momentanen Krise irreführt, den dunklen Hintergrund dauernd übersieht, auf dem sich die Geschicke abspielen. Mag Roosevelt in seinem Kampfe fallen oder siegen, so wird dieser Kampf, für den die Gewalt der Tatsachen immer neue Streiter erwecken muss, weitergeführt werden. Die inneren Zusammenhänge der Weltwirtschaft bedingen es, dass auch Europa von dem Unheilwesen der amerikanischen Trusts beeinflusst wird. Jetzt haben wir einstweilen die Finanzkrise in Deutschland. Für diesmal ist es nur ein Tropfen Fegefeuer, aber wir haben allen Grund, dem amerikanischen Präsidenten zu danken, wenn es ihm gelingt, einen Brand an eigenen Herde zu ersticken, dessen Flammen uns in bedrohlichster Weise umzüngeln.

Carlos Koehler-Asseburg
Erste National-
Flaschenhülsenfabrik
in Guajuvira — Paraná

empfiehlt
1^a Flaschenhülsen jeglichen Formats.
Qualität garantiert besser wie
europäische Provenienzen.
Muster kostenlos. Lieferant aller
grösseren Konsumenten Brasiliens.
Telegramm-Adresse: [125
Koehler - Guajuvira.

Aus aller Welt.

— In Englisch-Indien ist ein grosser Eisenbahnerstreik ausgebrochen, und zwar wegen Herabsetzung der Löhne für Ueberstunden und hoher Geldstrafen. Der Passagier- und Güterverkehr ist dadurch fast lahmgelegt. Auch sonst gährt es in Indien und von der Hungersnot sind zur Zeit etwa 50 Millionen Menschen betroffen.

— Eine ganze Strasse stand kürzlich in Kassel zur Zwangsversteigerung. Es handelte sich um die aus 13 Villenbauten bestehende Ruhlstrasse, eine der neuesten Seitenstrassen der Wilhelmshöher Allee, eine Sackgasse. Diese Bauten waren von dem Architekten Böttner unternommen, über den der Konkurs verhängt wurde. Der Andrang von Kaufliebhabern war so zahlreich, dass der Versteigerungstermin im Schwurgerichtssaal abgehalten werden musste. Die Häuser hatten einen Brandkassenwert von 1.097,400 M. und waren mit 1.106,600 M. Hypotheken belastet. Erzielt wurden insgesamt bei der Versteigerung 746,300 M., es fielen also rund 360.000 M. Hypothekforderungen aus.

— Auf Grund hervorragender Leistungen im Konditoreigewerbe ist nach dem Fränkischen Kurier einem Bürgersohn Amann aus Kehlheim der wissenschaftliche Befähigungsnachweis zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erteilt worden. Amann hatte vor einer Prüfungskommission ein Teebrett mit Früchten und einen Veilchenkorb aus Zucker gefertigt.

— Unter dem schweren Verdachte, dass er seine beiden Kinder von fünf und einem Jahre bei lebendigem Leibe hat verbrennen wollen, wurde in Siemianowitz der Grubenarbeiter Walosch dem Gericht übergeben. Aus der verschlossenen Wohnung drang plötzlich ein dichter, stinkender Qualm heraus, und als die Flurnachbarn die Tür einschlugen, fanden sie einen Haufen brennender Lumpen vor, die vor der Wiege aufgeschichtet und vorsätzlich in Brand gesteckt worden waren. In der Wiege schliefen die beiden Kinder, die noch im letzten Augenblick vor dem Erstickungstode gerettet wurden. Der unmenschliche Vater, der dem Trunke stark ergeben ist, stellt die Tat trotz der belastenden Zeugenaussagen hartnäckig in Abrede.

— Im ungarischen Abgeordnetenhaus ereignete sich während der Sitzung ein seltener Zwischenfall. Als der Abgeordnete Tuskan (Kroate) aufgerufen wurde, um seine Rede zu beginnen, erhob sich von der Galerie des Abgeordnetenhauses eine Stimme. Ein Mann aus dem Publikum begann eine Rede zu halten, worin er die kroatischen Abgeordneten als Diener der österreichischen Kamarilla

bezeichnete und die Aufhebung ihrer Mandate forderte. Trotz wiederholter Ermahnung des Präsidenten wollte die Person auf der Galerie nicht schweigen und die Sitzung wurde daher unterbrochen. In der Kanzlei des Abgeordnetenhauses, wohin der Galeriebesucher gebracht wurde, legitimierte er sich als Uhrmacher Mes-

zaros, der bereits früher eine ähnliche Szene während einer Sitzung hervorrief.

Splitter.

Betrogen wirst Du dort nur schwerlich,
Wo Frohsinn an den Pforten wacht;
Wer Tränen weint, meint's oft nicht ehrlich,
Doch immer jener, der sie lacht.

*Ohm du die „Münchener Jugend“
wirst nicht kommen, dann schreiben die bitten
pfort ein Postkarte an den Komlog in
München, Färbenproben 24. Die sofort
umgehandt gratis und franko ein Probe
nehmen. — Machen die eine Jahr drüßigen
Freunde auf diese Offerte aufmerksam!
Prin drüßigen, der mit dem Griffröhr
bau pinow kymort in Fühlung bleiben
willy sollte vorpürmen, die „Jugend“
zu lesen.*

Grand Bazar Parisien

Caixa do Correio 353 **Rua S. Bento 87** Telephone N. 1340
(zwischen dem Largo de S. Bento und Praça Antonio Prado)
São Paulo.

Infolge des kolossalen soeben von Europa neu eingetroffenen Stocks

Grosser Ausverkauf in Spielsachen!

Dreiräder für Knaben und Mädchen, **Kinder- und Puppen-Wagen**,
Bilder- und Postkarten-Albuns, Zeitungshalter,
Uhrenständer, Nähkästen, Geduld- und Gesellschafts-Spiele,
Schirme, Spazierstöcke,

Gramophone mit den dazu gehörigen Bestandteilen,
Parfümerien, Regenmäntel, sowie allerhand **Phantasie-Artikel** und
für Geschenke geeignete Neuheiten etc. etc.

Das pp. Publikum erlaube mir zu einem Besuche in meinem best-
akkreditierten Etablissement freundlichst einzuladen. 1732

Hochachtend

Alcides H. Pertica.

Jeder
Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt
schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-
politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter. München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40
ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der **Meggendorfer Blätter, München**,
Theatinerstrasse 47. — Probeummern auf Verlangen kostenfrei!



Vermischtes.

Die Chauffeuse von Berlin. Aus Berlin wird vom 3. v. Mts. geschrieben: Die Stadt ist in Aufregung. Irgendwo in den Strassen, so melden die Blätter, gibt es schon wieder das, was man die «neueste Erscheinung im Berliner Verkehrsleben» nennt, und diesmal ist es nicht nur etwas Neues, sondern vorläufig auch etwas Einziges, eine Automobil-Droschken-Führerin nämlich, eine Amazone mit etlichen zwanzig Pferdekraften eines zweizylindrigen Motors und mit einem ledernen Dress, an dem sogar der Grosstadtwitz abgeleitet. Frau v. Papp — so heisst diese Sendbotin eines kommenden Kutschbock-Geschlechts — ist eine Wienerin aus guter Familie, eine verwitwete Dame, an der es nicht so sehr merkwürdig ist, dass sie den Einfall hatte, Berliner Chauffeuse zu werden, als dass ihr das auch gelang. Die Berliner Verkehrspolizei ist entschieden moderner, als speziell die Berlinerinnen vermuten, von denen augenscheinlich noch keine die Schneidigkeit hatte, eine Fahrlizenz zu erwirken. Wie Frau v. Papp den letzten Widerstand brach, ist ausführlich geschildert worden: auf einer Probefahrt fuhr sie zwei Polizei-Offiziere durch das Strassengewirr — dies war das «examen practicum», nach welchem sie ihr Handwerk nun ausüben darf. Vorläufig hat sie einen sensationellen Erfolg. Lokalhistoriker melden, dass sie in ihrer ersten Nacht — der Reingewinn der Berliner Automobildroschken zählt nämlich nach Nächten, deren Taxe einträglicher ist als die der Tagesstunden — einen Betrag von 120 Mark einnahm. Das macht nach dem Lohnsatz der Chauffeure, die meines Wissens 30 Prozent von der Einnahme bekommen, einen nicht üblen Verdienst. Neugierigere Fahrgäste jagen dem weiblichen Automobil in anderen Kraftwagen nach, und es entspinnt sich ein Kampf um das Fahr- und das Vorrecht unter dem Schutze der Taxuhr, an der man ganz genau ablesen kann, wie weit man mit der schicken Chauffeuse gekommen ist.

Zu der Auszeichnung des Kapitäns Polack vom Lloyd-Dampfer «Wilhelm der Grosse» durch den Kaiser schreibt die Londoner «Shipping-Gazette» etwa folgendes: «Wenn es die Handelsmarine angeht, hat man in Deutschland die Gewohnheit auf die eine oder andere Art sogleich das Richtige zu treffen. So hat der Kaiser es nicht unterlassen, die beispiellose Leistung des Kapitäns Polack, sein Schiff ohne Ruder 2500 Meilen weit nur mittels der Schraube zu steuern, durch Verleihung eines Ordens besonders anzuerkennen. Hier zu Lande würde der Kapitän, der dasselbe geleistet hätte, möglicherweise ein Geschenk von der Versicherung erhalten und vielleicht Lloyds Medaille, aber damit würde die Angelegenheit auch wahrscheinlich erledigt sein. Es ist eben nicht so, wie es sein sollte.»

Nach einem völlig verregneten Sommer hat der Herbst noch schlechteres Wetter in Norwegen gebracht und der seit einigen Tagen eingetretene scharfe Frost hat jetzt auch die letzten Hoffnungen auf einen wenigstens mittelmässigen Ernteertrag zunichte gemacht. Was nicht auf den Feldern bereits verfault war, hat der Frost vernichtet. Die Bauern müssen ihr Vieh schlachten aus reiner Futternot, da sie nicht einmal genug Korn zum eigenen Hausbedarf geerntet haben. Vor allem ist die für Norwegen so wichtige Kartoffelernte völlig missraten. Allgemeine Teuerung in einzelnen Teilen des Landes gradezu Hungersnot steht vor der Tür. Die Regie-

ung hat deshalb, wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, ernstlich erwogen, in verschiedenen Teilen des Landes grosse Kornmagazine anzulegen, um wenigstens der äussersten Not abzuhelfen. Seit den letzten Kriegsjahren in Norwegen, zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, ist man nicht mehr mit so trostlosen Aussichten dem Winter entgegengegangen wie in diesem Jahre.

Die Sprache des Diplomaten. Von dem neuen amerikanischen Gesandten in Berlin, Mr. David Jane Hill, dem Nachfolger von Charlemagne Tower, wird im «Gil Blas» eine amüsante Anekdote erzählt. Es war zur Zeit, da Mr. Hill noch Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt war. Eines Tages erscheint ein Reporter und bittet um Informationen über eine delikate politische Angelegenheit; aus politischen Gründen wird dem Besucher die Auskunft verweigert aber der Reporter ist zäh und zudringlich und will nicht weichen. «Also gut,» sagt Mr. Hill

schliesslich, «ich werde Sie zufrieden stellen! Sie werden einsehen, dass ich mich dabei; einer sehr diplomatischen Ausdrucksweise bedienen muss.» Und Mr. Hill fängt an Lateinisch zu reden. Der Journalist hatte keine humanistische Vergangenheit. «Aber verzeihen Sie,» sagte er lächelnd, «ich verstehe kein einziges Wort.» «Ich werde mich näher erklären,» antwortete Mr. Hill und beginnt nun griechisch zu reden. Nach zwei Minuten bittet der unglückliche Reporter um Gnade. Mr. Hill bleibt unbarmherzig und setzt seine Erklärung auf Französisch fort. Das war zuviel; der Reporter ergreift endlich die Flucht, und am nächsten Tage erscheint der Verleger der Zeitung im Auswärtigen Amt, um sich bei dem Unterstaatssekretär zu erkundigen, warum dem Reporter die Auskunft verweigert worden sei. Mr. Hill aber konnte darauf lächelnd erwidern: «Aber ich habe ihm ja die grössten Staatsgeheimnisse offen anvertraut.»

Vademecum Paulista

Paulistauer Verkehrsbuch

Wirksamstes Reklame-Mittel im Staate São Paulo.

Monatliche Auflage 15,000 Exemplare. Gratisverteilung in allen nach São Paulo fahrenden Zügen an den Stationen **Jundiahy, Alto da Serra, Mayrink und Mogi das Cruzes.** Enthält alle Fahrpläne des Staates S. Paulo, Plan der Stadt S. Paulo, Eisenbahnkarte, sowie alle wissenswerten Informationen über die Stadt S. Paulo.

Annoncen werden angenommen von den Herausgebern

Uhe & Busse, Rua da Quitanda 1, S. Paulo, Caixa postal 72

Preise der Inserate:

	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
1 Seite	40\$000	90\$000	160\$000	300\$000
1/2 "	25\$000	60\$000	110\$000	200\$000
1/4 "	15\$000	30\$000	55\$000	100\$000
1/8 "	10\$000	18\$000	32\$000	60\$000

Aufnahmen im „Indicador especial“ (Adressen- und Branchen-Verzeichnis), dreizeilig **20\$000** pro Jahr.

Man verlange Probe-Nummern.

Jahres-Abonnement für regelmässige Zusendung des «Vademecum Paulista» 2\$

Abreisskalender für 1908

Das grösste und vielfältigste Sortiment

von 500 Reis aufwärts

in der 1580

Buchhandlung Magalhães

Kaufen Sie keine Kalender, ehe Sie das grosse Sortiment dieses Hauses gesehen haben.

Rua do Commercio N. 27

Weihnachtsbäume

abgeschnitten oder mit Wurzel
schöne Exemplare

zu haben bei 1779

João Dierberger

Rua Peixoto Gomide — Avenida Paulista

Loja:

Praça Dr. Antonio Prado 6



Vermischtes.

Das Geheimnis. Ein berühmter holländischer Arzt, Dr. Vauseblem, ging einst in London, wo er schon seit mehreren Jahren praktizierte, über einen Marktplatz. Zu seinem grossen Erstaunen sah er dort, wie ein Quacksälber und Kurpfuscher in einem schönen, offenen Wagen, der mit vier Pferden bespannt und von mehreren prächtig gekleideten Dienern umgeben war einherfuhr und eine Menge Volkes anlockte welches seine Universalmedizin kaufte. Der holländische Arzt erkundigte sich nach der Wohnung des Charlatans, besuchte ihn und sagte, kaum dass er seines «Kollegen» ansichtig geworden, zu demselben: «Fast sollte ich glauben, dass wir uns schon irgendwo gesehen hätten; aber ich erinnere mich in der Tat nicht mehr wo und wann.» «Sie haben ganz recht,» erwiderte der in Samt und Seide gekleidete Hausherr, «ich kann Ihnen drüber wohl Aufklärung geben. Ich war mehrere Jahre Diener bei Lady Water, bei welcher Sie oft zu Besuch erschienen.» «Ganz richtig, erinnere mich nun selbst — aber sagen Sie mir, Verehrtester, wie ist es möglich, dass Sie ohne Erziehung, ohne alle Kenntnisse als Arzt praktizieren und in so kurzer Zeit damit ein gewiss beträchtliches Vermögen haben verdienen können? Mir hat es hier nicht glücken wollen, und doch bin ich seit vierzig Jahren Arzt und, wie ich wohl ohne Ruhmredigkeit sagen kann, kein schlechter.» «Ich will Ihnen auch dies aufklären,» erwiderte der Angeredete. «Beantworten Sie mir, bitte, folgende Frage: Sie wohnen doch wohl in einer der lebhaftesten Strassen von London; wie viele Menschen gehen, nach Ihrer Schätzung, täglich an Ihrer Wohnung vorüber?» «Das ist natürlich schwer zu bestimmen; indess möchte ich wohl sagen, mehr als tausend.» «Gut, und wie viele, glauben Sie, sind darunter, die normalen Verstand haben? Verstehen Sie mich recht, unverdorbenen gesunden Menschenverstand.» «Je nun, wenn es hoch kommt, vielleicht hundert.» «Sehen Sie, Herr Doktor, versetzte der Mann mit schlaudem Lächeln «das ist mein ganzes Geheimnis und damit haben Sie auch die Antwort auf Ihre Frage: Diese hundert sind Ihre Kunden — die übrigen sind meine. An diesem Verhältnis wird sich auch in hundert Jahren nichts ändern, wenn Sie und ich längst nicht mehr leben; wir werden eben beide Nachfolger finden.»

Boshafte Entschuldigung. Der berühmte Londoner Professor Peedle führte als junger Arzt einen Prozess, der, obwohl Peedle durchaus im Rechte war, vom Gerichtshof zu seinen Ungunsten entschieden wurde. Da liess er sich zu dem Ausdruck hiureissen, dass er die Entscheidung erstaunlich finde, und die Richter luden ihn auf der Stelle für den folgenden Tag wieder vor, damit er sich entschuldige. Der nachmalige Lord Eldon, damals als einfacher Mr. Scott noch Advokat, übernahm die Vertretung des jungen, ihm befreundeten Doktors in der Angelegenheit und als am nächsten Tage die Sache aufgerufen wurde, erhob er sich und sprach im Namen seines Klienten: «Mylords, es tut mir sehr leid, dass mein junger Freund sich zu einer Missachtung des hohen Gerichtshofes hinreissen liess. Er bereut es aufrichtig, ist aber noch zu unerfahren.

Deutsche Kolonial- u. Delikatesswaren-Handlung
Otto Spiess

São Paulo

Rua Conselheiro Nebias 68, Ecke Rua General Ozorio

empfang mit letzten Dampfem und empfiehlt zu den äusserst billigen Preisen:

Kleine geräucherte Dänische Schinken (im Gewichte von 10—12 Pfund)

Geräucherten Dänischen durchwachsenen Frühstücks-Speck

Westfal. Cervelatwurst (Marke Victoria), *Braunschweiger Mettwurst*

Trüffel-Leberwurst

Frankfurter Würste (6 Stück per Dose), *Ochsenszunge in Gelée*,

Pati foi gras etc. etc.

Christiania-Anchovis,

Brabanter Sardellen, *Russischen Caviar*, *Marinirte Häringe*,

Russische Kronsardinen, geräuch.

Aal, *Geräucherter Lachs in Scheiben*, *Kieler Sprotten* u. dito

Bücklinge, *Salmon*, *Lobster*,

französische u. portugiesische Sardinen in den verschiedensten

Marken u. Grössen.

Getrocknete Früchte wie:

Deutsche Apfelstücke, *Birnen*,

Aprikosen, *Pfirsiche*, *Pflaumen*,

Kirschen, *Datteln*, *Bickbeeren*, *Sultan-Rosinen*, *Corinthen*.

Mandeln mit und ohne Schale,

Malaga-Trauben-Rosinen,

Wallnüsse, *Haselnüsse*, *Feigen*,

Citronat etc. etc.

Compotfrüchte, *Preisselbeeren*,

Tutti-Frutti, *Erdbeeren* etc. etc.

Frucht-Gelées

Prima starken Stangen-Spargel,

Spargel-Köpfe, *petits pois extra fin*.

Knorr's Dörr-Gemüse wie:

Rosenkohl, *Leipziger Allerlei*, *Julienne*.

Grünkohl, *Rothkohl*,

Knorr's praeparierte Suppentafeln,

wie: *Mochirtle*, *Oxtail*, *Julienne*,

Grünkern etc., etc.

Schweizer Käse,

Holländer Rahm- u. Kugel-Käse,

Limburger.

Alpen-Kräuter-Käse,

Parmesan-Käse,

sowie sämtliche für den Haushalt benötigten **Mühlen-Produkte**,

Hülsenfrüchte, **Gewürze** etc. Bestassortiertes Lager in

Weinen und Liqueuren.

Meine verehrten Kunden im Innern des Staates werden gebeten, ausführliche Preisliste zu verlangen.

Hätte er eine Ahnung von dem gehabt, was hier alltäglich vorgeht, hätte er den hohen Gerichtshof nur halb so lang gekannt wie ich, er würde sicherlich kein Urteil desselben mehr erstaunlich finden.»

Ein ergreifendes Beispiel holdenhafter Selbstaufopferung eines Bahnbeamten wird aus Mexiko berichtet: Im Bahnhof von Nacosari war plötzlich ein Güterzug in Brand geraten. Das Feuer hatte so schnell ein sich gegriffen, dass es unmöglich war, der Zerstörung Einhalt zu gebieten. Der Lokomotivführer Garcia wusste, dass sich in dem Zuge zwei Wagen mit Dynamit befanden. Es war zu spät, die Wagen abzukoppeln. Garcia rief den Beamten zu, den Zug zu verlassen. Mit Volldampf brauste er danu mit dem brennenden Zuge zur Stadt hinaus, um so ein Unglück von ihr abzuwenden. Nach einigen Minuten Fahrt aber, unglücklicherweise gerade vor einem Streckenhaus, worin zwölf Männer weilten, kam es zur Explosion. Die Lokomotive mit ihren Führer, die Wagen, das Streckenhaus, die zwölf Leute und ein junger Amerikaner, der in der Nähe einen Spazierritt machte, wurden zu Atomen zerrissen. Ein acht Meter tiefes Loch im Erdboden bezeichnet die Wucht des entsetz-

lichen Geschehnisses. Und dem Helden, der durch seine Aufopferung eine ganze Stadt gerettet hatte, der offenen Auges dem sichern Tode entgegengefahren war, konnte nicht einmal ein Grab geschaffen werden. Kein Körperteil wurde gefunden, so erbarmungslos hatte das Dynamit sein Werk getan. Die Bevölkerung hat bereits eine Sammlung eingeleitet, um dem Retter der Stadt ein Denkmal zu setzen.

Die Gefahr des Geldes. In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, die den Kampf gegen alle gefährlichen Mikroben und Bakterien, die sich an den Geldmünzen und Banknoten angesetzt haben, auf ihre Fahnen geschrieben hat. Man hat zunächst eine Statistik über die mit dem Geld kursierenden Bakterien veranstaltet und die Resultate mögen ängstliche Seelen mit Entsetzen erfüllen. Denn auf einem Centstück entdeckt man durchschnittlich 26 lebende Mikroben, auf einem 10-Centstück 40, auf einer verhältnismässig sauberen Banknote 2250, auf einer schmutzigen gar 73.000 Kraukheitserreger. In Boston hat ein bekanntes Damenmodengeschäft sich die Argumentation der Bakterienverfolger zu eigen gemacht; nur funkelneue Geldstücke werden herausgegeben, ältere Münzen passieren ein antiseptisches Bad.



Vermischtes.

Ein Keuchhustenserum. Boldenstern erwähnt in der Deutschen Aertzzeitung ein Serum, das aus Parenchym (Innengewebe der Leber, Niere, Milz) und der Rinde der Nebennierendrüse des Ochsens besteht. Das Serum wirkt hauptsächlich auf die entzündlichen Prozesse, und Maraglione in Genua war der erste, der es beim Keuchhusten erfolgreich verwendete. Es ist eine hellgelbe, durchsichtige Flüssigkeit, die dem Kranken tropfenweise in frischem Brunnenwasser gereicht wird. Es wird mit der kleinsten Dosis begonnen und diese jeder Tag um fünf Tropfen bis zur Maximaldosis von 20 Tropfen gesteigert. Genügt diese Gabe noch nicht, so wird das Maximum noch um fünf Tropfen erhöht und dann langsam wieder bis zum Minimum vermindert. Bei Ueberschreitung der Maximalgrenze kann aber leicht Magenkrampf eintreten, deshalb ist es ratsam, über eine Gabe von 20 Tropfen nicht hinauszugehen. Mit der Serumbehandlung kann in jedem Stadium des Keuchhustens begonnen werden. Sie erfordert keinerlei Ernährungsänderung, und die Erfolge sollen schnell und anhaltend sein.

Der grösste, der dickste und der kleinste Dichter—über dieses Thema plaudert die «Strassburger Post»: Schiller war sehr gross. In seiner köstlichen Literaturballade reimt Eichrodt über die Dichter-Dioskuren: «Sie betrachten die schöne Landschaft, drückten sich die grossen edlen Händ', was ohne Zweifel auf den Marbacher Hauptmannssohn passte, da er bei seiner Körperlänge natürlich keine kleinen Hände haben konnte. Schiller mass nicht weniger als sechs Fuss und sechs Zoll, sodass er so gut wie Gottsched, der mehr als einmal Gefahr lief, in preussische Werberhände zu fallen, in der Riesengarde Friedrich Wilhelms 1. hätte figurieren können. Er war weitaus der grösste Mann in Weimar und wahrscheinlich vorher in Stuttgart. Mit dieser ausserordentlichen Körpergrösse war eine stramme Haltung verbunden. Eine Zeitgenossin des ehemaligen Karlschülers schrieb: «Der Regimentsfeldscheer Friedrich Schiller steigt daher, als ob ihm das ganze Land gehöre und der Herzog sein geringster Untertan wäre.» Dass man über die Gestalt Schillers vielfach im Irrtum ist, verschulden grossenteils die Maler und Bildhauer und unter den letzteren besonders Meister Ernst Rietschel, welcher in seiner Weimarer Kolossalstatue Schillers und Goethes die beiden Dichterheroen gleich gross darstellte, während der Jüngere den Aelteren in Wirklichkeit um fast eine Gesichtslänge überragte. Vielleicht interessiert es den Leser noch, nachdem er jetzt

weiss, wer der grösste Dichter war, auch zu erfahren, wer der dickste Poet gewesen sei. Auch dieser gehört dem schönen Schwabenlande und, genauer ausgedrückt, der Universitätsstadt Tübingen an. Er hiess Alnert Knapp und war nach Paul Gerhardt der beste und fruchtbarste geistliche Liederdichter, übrigens auch in weltlicher Dichtung sehr tüchtig. Seiner abnormen Korpulenz wegen nannte ihn der Stuttgarter Pöbel «den Wollensack»; er wog fast 21/2 Zentner. Zum Schluss sei an der Stelle der grösste Gelehrte des 18. Jahrhunderts (ebenfalls ein Schwabe) Albertus Magnus genannt, der aber dem letzteren Beinamen äusserlich Hohn sprach, indem er, wie «der kleine Gernegross», dem Zwerggeschlecht um nur ein paar Zoll entwachsen war. Auf der ihm vor 25 Jahren in seiner Vaterstadt Lauingen gesetzten Bildsäule sieht er freilich ziemlich gross aus; aber, wie schon bemerkt gehen die Herren Bildhauer hinsichtlich der Grösse ihrer Helden meistens fehl, und so mit können die Schwaben behaupten, dass sie den grössten, den dicksten und den kleinsten Dichter oder Schriftsteller gehabt haben.

Das verhängnisvolle Affenhaus. Aus New York wird gemeldet: Just am Jahrestag der sensationellen Caruso-Verhaftung, am letzten Sonnabend, ist das historische Affenhaus im Central-Park zum zweiten Mal zum Schauplatz eines peinlichen Scandals geworden. Wiederum ist es ein Sänger, den, wie behauptet wird, überschüssiges Temperament auf der Grenzscheide der Galanterie straucheln machte; diesmal freilich kein Italiener und kein Conriedstar, sondern ein französischer Algerier, Leon Cazauran, eine Acquisition von Hammerstein. Er sollte in dieser Woche zusammen mit Mary Garden zuerst in

Massents «Thais» in der Manbattan Opera auftreten. Aber Kain, der unerbitterliche Sittenwächter, der auch die Carusoaffäre berühmtgewordene Geheimpolizist, der Erbfeind aller Sänger, hat ihm so scheint es, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Jocko, der verdächtige Affe, hätte unter seinem Käfig am Sonnabend eine ähnliche Szene wie vor Jahresfrist beobachten können, hätte das Schicksal ihn nicht schon zu seinen Vätern versammelt. An derselben Stelle wurde der französische Sänger von Kain ereilt, in dieselbe Zelle abgeführt, wie sein illustrier italienischer Kollege. Immerhin divergieren von hier ab die Ereignisse, denn Cazauran wurde nach Feststellung seiner Persönlichkeit mit einer Vermahnung entlassen; ob sie tiefen Eindruck gemacht hat, bleibt zweifelhaft, da Cazauran kein Wort englisch spricht. Sein Sekretär aber, ein dunkelfarbiger Inder erlegte eine Busse von 2000 M. Die Anklage gegen die Zwei ähnelt im wesentlichen mit der seiner Zeit gegen Caruso erhobenen. Cazauran telephonierte in höchster Entrüstung an Hammerstein und bat ihn, zu seiner Hilfe herbeizueilen, aber wer ausblieb, war der Direktor. Hammerstein zeigte sich im Gegenteil höchlich entrüstet über seinen Sänger und erklärte, dass ein Künstler, der sich einem solchem Verdachte aussetzte, in seiner Oper nicht auftreten dürfte. Cazauran erklärte dass er im Park seinen Spaziergang unternommen und mit keinem Menschen ein Wort gesprochen habe, bis er sich plötzlich verhaftet sah: Dass er mit niemand gesprochen, erscheint umso glaubwürdiger, als er ja, wie gesagt, nicht englisch spricht, aber Kain scheint in seiner Pflichttreue die stummen Missitäter nicht milder zu beurteilen als andere.

Weihnachten!

Neujahr!

Zu den bevorstehenden Feiertagen empfehlen wir unsere bekannten Artikel wie:

Honig- und Pfefferkuchen,
Pfeffernüsse,
Streussel- und Napfkuchen,
Königskuchen (hochfein),
Stollen, Sandtorten, Marzipan,
Feiner Baumkuchen, ff. Baseler Lekerli

sowie alle in unser Fach einschlagenden

Backwaren.

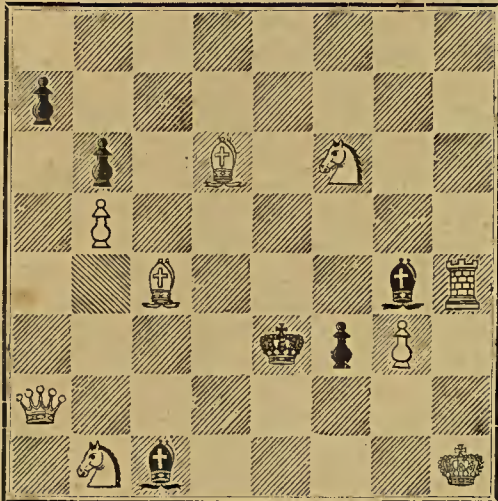
1725

Padaria e Confeitaria Suissa-Victoria
 Rua do Arouche 32 - Telephon 805.

Schach.

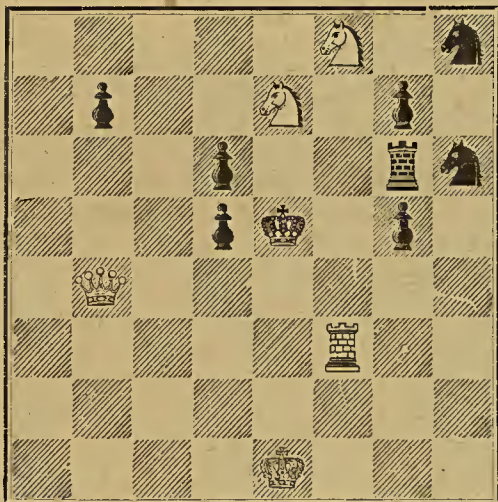
18. Dezember 1907.

Aufgabe Nr. 231
von B. G. Laws in London.



Weiss 9 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 235
von Walter Gleave in London.



Weiss 5 Steine. — Schwarz 9 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 232
D g 6

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 233
T d 5 — h 6

Richtige Lösungen gingen ein von: Fr. Dora, Gardenia, den Herren Lipmann, Bade, Lobo, Dr. Mauricio Lewy, Emanuel Reissfurth, S. Preuss und Joseph Bauer (Rio).

Handelsteil.

Kurs vom 15. Dezember.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 13/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	794 rs.
Paris	637 rs.	643 rs.
Italien	—	643 rs.
New-York	—	3825
Portugal	—	335 rs.
Spanien	—	580 rs.

Pfund Sterling 165000

Marktpreise von São Paulo

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . .	60 Kilo	22\$000—23\$000
„ Cateto I . .	„	20\$000—21\$000
„ in Hülsen . .	„	12\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	6\$800—7\$500
„ weisser . . .	„	6\$500
Kartoffeln	60 Kilo	8\$000—9\$000
Bohnen Mulatinho	100 Liter	19\$000—20\$000
„ neue	„	24\$000—25\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	4\$000—5\$000
Maismehl	„	4\$500—5\$000
Mandiokmehl . . .	„	6\$500—7\$000
Frische Butter . .	1 Kilo	3\$500
Minaskäse	Stück	1\$200—2\$500
Eier	1 Dutzd.	1\$000—1\$200
Enten	Stück	2\$000—3\$000
Truthühner	„	5\$000—14\$000
Perlhühner	„	1\$500—2\$000
Junge Hühner . . .	„	1\$500—1\$800
Salz	60 Kilo	7\$000—7\$500
Speck	15 „	14\$000—16000

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u.	pro Ku-	
Ararivá	bikmeter	70\$000
Peroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser . . .	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde . . .	„	\$250
Rizinussamen . . .	„	\$200—\$250
Baumwollsamens . .	„	\$200—\$220
Baumwolle, roh . .	15 „	

São Paulo, 18. Dezember 1907.

Landwirtschaftliches.

Ein neuer Kautschukbaum ist soeben in Tonking von zwei Gelehrten Dubard und Eberhardt entdeckt worden.

Nach den der Pariser Akademie der Wissenschaft gemachten Mitteilungen findet sich dieser Kautschukbaum in grosser Anzahl in mehreren Provinzen der französischen Kolonie und liefert Kautschuk von einer ausserordentlich guten Qualität. Die Entdeckung ist um so wichtiger, als man bisher in Indochina nur Kautschukkliesen gefunden hat, deren Ausbeutung zu grossen Schwierigkeiten begegnete, als dass sie hätte gewinnbringend sein können.

Umpropfen von Obstbäumen. Im Obstbau macht sich gegenwärtig eine Bewegung geltend, die dahin strebt, alle minderwertigen schlechttragenden und auch alle mittelmässigen Obstsorten zu beseitigen und an ihre Stelle möglichst schnell die edelsten, besten, geeignetsten Sorten zu setzen. Wie der praktische Ratgeber in einer Reihe von Aufsätzen ausführlich erörtert, wird das auch mit ganz alten Bäumen durch Umpropfen schnell erreicht, und zwar wird das einfache Spaltpropfen ganz besonders empfohlen. In der Schweiz werden jährlich viele Tausende alter Obstbäume umgepropft, um die Sorten den Anforderungen des Handels besser anzupassen; auch in der Rheinprovinz ist ein planmässiges Umpropfen der Obstanlagen im Gange. Es sind Veredler tätig, die zu bestimmten Akkordsätzen die Arbeit fertig herstellen.

Central Zuchtstation

(Posto Zootechnico Central)

Die Direktion der Central Zuchtstation teilt hiermit den Herren Züchtern mit, dass in Anbetracht der zur Zeit vorhandenen noch zu bedeckenden Stuten ohne vorherige Anfrage zwecks Festsetzung von Annahmetermin keine weiteren Tiere aufgenommen werden können.

Direktion der Zuchtstation, S. Paulo,
7. November 1907. (1603)
Luiz Misson, Subdirektor.

Staatliche Agentur für Siedlungs- und Arbeits-Nachweis.

(Agencia Official de Colonização e Trabalho)

Rua Visconde Parnahyba, Braz,
São Paulo

neben dem Einwandererheim.

Bulletin vom 18. Dezember.

Gesucht werden:

Von 256 Fazendeiros u. Unternehmern:
1340 Familien für Kaffee-Plantagen;
bezahlt wird für Bearbeitung von 1000 Bäumen 60—100\$, für Erde-Umhacken 12—16\$, für geerntete Alqueire Kaffee 400—600 Reis;

84 Familien zum Kaffeepflücken, zum Preis von 400—600 Rs. p. Alqueire;
598 Tagelöhner für Landarbeit, zum Lohn von 1\$500—3\$ pr. Tag;

320 Erdarbeiter für Eisenbahnbau, zum Lohn von 3\$500 pr. Tag;

25 Arbeiter für verschiedene Dienste.

Angebote sind vorhanden von:

6 Verwaltern für Fazendas, 2 Mechaniker, 1 Maschinist, 1 Heizer, 1 für häusliche Arbeiten, 5 Handlungsangestellte, 1 Zimmermann, 1 Gärtner, 2 Schlosser, 1 Schmied.

Einwanderer:

Angekommene 32.

Erwartet:

400 mit Dampfer «Les Alpes» am 10.12.

76 „ „ «Tijuca» „ 19.12.07

4 „ „ «Clyde» „ 25.12.07,

47 „ „ «Rhaetia» „ 25.12.07

Sämtliche für Kolonie-Siedlungen.

Zu verkaufende Kolonieloose:

In den Staatskolonien: Jorge Tibiriça, Campos Salles, Sabaúna, Pariquera-Assú, Conde do Pinhal, São Bernardo, Nova Paulicéa, Gavião Peixoto und Novo Campinas

Abgeschlossene Kontrakte

Direkt 1 Kolonistenfamilie und 3 Erdarbeiter.

Durch Agenten: 1 Kolonistenfamilie. Mit bestimmtem Ziel 5 Kolonistenfamilien.

Täglich 1757

frische Hefe

Cervejaria Germania,
Rua dos Italianos 26.

Vermischtes.

In München ist wie schon gemeldet einer der grössten Hochstapler der Neuzeit, der «Baron Carlsson» verhaftet worden. Sein Vorleben und die Art, wie er bei seinen Hochstapeleien zu Werke ging, lassen erkennen, «wie es gemacht wird». Carlsson gleicht in vielen Punkten seinem «grossen» Vorgänger, dem Fürsten Lahovary-Manolescu. Auch er hat sich schriftstellerisch betätigt. Im Gepäck Carlssons wurde den M. N. N. zufolge u. a. ein umfangreiches, aus verschiedenen Heften bestehendes Manuskript in französischer Sprache mit der Ueberschrift: «L'Académie Française et les Immortels, Notices, Biographiques par P. O. Carlsson. 1906—07 A l'immortalité» gefunden. Dieses Manuskript enthält die Geschichte, die Satzungen und das Budget der französischen Akademie sowie Notizen über berühmte Mitglieder der Akademie von Richelieu an und Auszüge aus ihren Werken. Umschlungen ist das Manuskript von einem schmalen Seidenband, das die Firma eines Konfektionsgeschäfts in Lausanne erkennen lässt. Vermutlich hat Carlsson dieses Manuskript dazu benutzt, um glaubhaft zu machen, dass er Mitglied der französischen Akademie sei. Ein besonderes Studium verwendete Carlsson in den Hotels und Restaurationen auf die Fremdenlisten der grossen Bade- und Kurorte und auf Veranstaltungen wie Rennen und dergleichen. Für seine Reisen und seine galanten Abenteuer muss Carlsson sehr grosse Summen verausgabt haben. Offenbar ist ihm bei den Hoteldiebstählen auch sehr viel Bargeld in die Hände gefallen. Die in München beschlagnahmten, sicherlich gestohlenen Schmucksachen rühren offenbar von Diebstählen aus den letzten Monaten her. Jene «vornehme Welt, die mit Carlsson verkehrte, ist sprachlos darüber, dass der elegante «Baron Carlsson» sich als Millionendieb entpuppt hat. Schon vor vier Jahren war er längere Zeit in München und machte die Bekanntschaft einer Brettldiva, «um sich von ihr in die gute Gesellschaft einführen zu lassen». Er sandte ihr ein wertvolles Blumenarrangement auf die Bühne und liess sie zum Souper einladen. Die Diva nahm an und verkehrte in der Folgezeit sehr viel mit Carlsson, allerdings nur in Begleitung ihrer Gesellschafterin. Fast tagtäglich fuhr er im Automobil oder im Zweispänner, die er sich in München anschaffte, spazieren und traf sie einige Stunden des Tages oder abends im Café. Dort benahm er sich stets sehr taktvoll, errötete, wenn irgend ein zweifelhafter Witz gemacht wurde, und kein Mensch

vermutete auch nur, dass der junge, liebenswürdige Mann ein Dieb sein könnte. Er erzählte immer, er sei der Sohn eines englischen Barons, seine Mutter sei eine Schwedin, und er würde einst 80 Millionen Mark erben. Als Monatswechsel sende ihm sein Vater 10.000 M.: die müsse er verbrauchen, um später in einen adligen Klub aufgenommen werden zu können. Triukgelder gab er selten unter zehn Mark, er gab im Winter Dienstleuten Geld und befahl ihnen, heimzugehen und sich zu wärmen, Bettler beschenkte er, kaufte hausierenden Kindern ihren ganzen Warenvorrat ab, nahm hübsche Kinder von der Strasse mit in die Konditorei und bewirtete sie; jungen Malern, die ihre Sehnsucht nach Italien laut werden liessen, gab er einige Hundertmarkscheine zu einer Italienreise. Neben diesen Eigenschaften zeigte er verschwenderische Anlagen. Dem weiblichen Geschlecht gegenüber benahm er sich sehr galant, verschwendete Unsummen für Toiletten und kostbare Blumen. Der Brettlsängerin schenkte er verschiedene wertvolle Toiletten im Einzelwerte von 2000 M. und drei Dinge, die jene sofort an die Polizei gab, als sie erfuhr, dass Carlsson ein Dieb sei. Als Carlsson am Vormittag in einem Café verhaftet ward, nahm er dem Direktor das Ehrenwort ab, nie der Brettldiva zu verraten, dass er verhaftet worden sei. Carlsson beherrschte sieben Sprachen. Auffällig ist, dass Carlsson offen mit einer angeblichen polnischen Gräfin verkehrte, die stets mit ihm verschwand und wieder auftauchte. Durch eine Bekannte erfuhr er eines Tages, dass die Gräfin von der Polizei gesucht würde, und dass man wisse, dass sie gar keine Gräfin sei. Seitdem blieb die «Gräfin» spurlos verschwunden. Es ist wahrscheinlich, dass die Gräfin seine Helfershelferin war.

Ein historische Eisenbahnstation ist jetzt vernichtet worden, die kleine Station in Saint Cloud, die in Napoleons Tagen zum Empfang illustrierter Gäste benutzt zu werden pflegte. Am Sonnabend hat man sie abgebrochen; 37 Jahre lang hat an dem kleinen Gebäude kein Zug mehr gehalten; Gras und Laubwerk überwucherte das melancholisch dreinschauende Gemäuer. An dem gleichen Tage, da Frankreichs Kriegerklärung an Preussen erlassen wurde, diente der Bahnhof zum letzten Male seinem Zwecke. In glänzenden Uniformen stiegen hier die Offiziere der kaiserlichen Garde aus, um bei Napoleon das Frühstück einzunehmen. Wenige Monate später, im Oktober 1870, war das alte Schloss Saint Cloud nur noch ein rauchender Trümmerhaufen

Den Dank, Dame... Ein junger Herr, dem das keimende Schnurrärtchen wie ein leiser Hauch die Oberlippe beschattete, der sich aber bereits als siegessicherer Don Juan fühlte, hatte eine junge Dame, die eine Anzahl Pakete trug, angesprochen, und sich erboten, ihr die Last zu tragen. In liebenswürdigster Weise wird ihm das gestattet, und dem Jüngling schlägt das Herz vor Wonne: Endlich sollte er ein richtiges Abenteuer erleben! Aber das Wetter ist heiss, der Weg sehr weit und die junge Dame tut nichts, um ihm denselben zu verkürzen. Alle seine Versuche, eine Unterredung zustande zu bringen, schlagen fehl. Endlich steht seine Begleiterin vor einem grossen prächtigen Hause stille und zieht die Klingel. Jetzt kann ihm der wohlverdiente Lohn für seine Ritterlichkeit nicht länger vorenthalten werden. Langsam öffne sich die schweren Torflügel und ein reichgalonierter Diener erscheint mit tiefer Verbeugung «Friedrich», sagt die junge Dame mit bezauberndem Lächeln, «nehmen Sie dem jungen Mann doch die Pakete ab und lassen Sie ihm in ein Butterbrötchen und ein Glas Milch in der Küche geben!»

Colonie Campos Salles

Sonntag, den 5. Januar 1905, findet die **Generalversammlung** des Deutschen Schulvereins, Mittags 1 Uhr, im Schulhause, statt.

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls.
2. Jahresbericht und Kassenablage.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Freie Anträge.

Zu dieser Versammlung sind sämtliche Mitglieder im Interesse des Vereins fr. eingeladen.

Geselligkeitsabend.

Am Sylvesterabend halb 8 Uhr wird im Schulhause ein **Deutscher Vereinsabend** verbunden mit **Ball** abgehalten.

Zu diesem Vereinsabend sind Einführungen nur mit Erlaubnis des Vorstandes gestattet. Eintritt 1\$000. Achtungsvoll **Der Vorstand.**

Verein Deutsche Schule

Den verehrten Eltern aus dem Innern, die gerne ihre Kinder der hiesigen Schule anvertrauen wollen, diene zur Nachricht, dass der unterzeichnete Vorstand in der Lage ist, ihnen ein gutes Pensionat nachzuweisen, woselbst ihre Schutzbefohlenen gute Pflege und liebevolle Aufnahme im Familienkreis finden werden. Nähere Auskunft durch den 1. Vorsitzenden **H. Bamberg**, Caixa 113, S. Paulo.

Der Vorstand.

Vermischtes.

Wind-Elektrizität. In Deutschland ist die Verwendung des Windes als Kraftquelle im häuslichen, landwirtschaftlichen und industriellen Betrieb wenig gebräuchlich; dagegen hat sie in Dänemark einen ausserordentlichen Umfang angenommen. Die Regierung dieses Landes hat seit dem Jahre 1897 zu Versuchszwecken 120,000 Mark beigesteuert und neuerdings sogar eine Versuchsstation in Askoo auf Jütland errichten lassen. Nils Anker schildert diese Versuche im «Gesundheitsingenieur» und beschreibt insbesondere einige der mit Windkraft betriebenen elektrischen Anlagen in Dänemark. Nach seinen Darlegungen haben sich die Motore mit vier Flügeln am besten bewährt, weil eine kleinere Anzahl von Flügeln den Wind nicht voll ausnutzt und eine grössere störend auf den Luftstrom zwischen den Flügeln einwirkt. Stellt man aber einen mittelgrossen Windmotor in den Betrieb ein, der etwa 48 Quadratmeter Flügelfläche hat, so erhält man bei einer Windgeschwindigkeit von sechs Metern in der Sekunde acht Pferdestärken. Bei acht Metern Geschwindigkeit aber steigt die Leistung des Motors auf mehr als das Doppelte. Ein Wind von acht Metern Geschwindigkeit gehört indes nicht zu den Seltenheiten. Die Wetterberichte geben ihn mit der Grössenzahl drei an, während die grösste Windstärke überhaupt durch die Zahl zwölf bezeichnet wird. Seit dem Jahr 1903 besteht in Dänemark auch ein Verein, der sich Dänische Wind-Elektrizitäts-Gesellschaft nennt und dessen eifriger Wirksamkeit es zu danken ist, dass in dem Inselreiche bereits 30 grössere und kleinere Wind-Elektrizitätswerke in Betrieb genommen worden sind.

Der unglückliche Bruder. Voreinig Monaten empfing der König von England auf seinem Schloss Sandringham den Besuch des Königs von Griechenland, in dessen Begleitung sich auch ein junger Hauptmann als Adjutant befand. Von diesem Adjutanten weiss der «Cri de Paris» eine niedliche Geschichte zu erzählen. Als König Eduard seinem Gaste die reichen Kunstwerke des Schlosses zeigte, kamen sie auch an die Büste eines jungen Mädchens, eines entzückenden Werkes eines berühmten Bildhauers, das allgemeine Bewunderung fand. Plötzlich hörte der König hinter sich ein herzerreissendes Schluchzen. Es war der Hauptmann, dessen Augen voller Tränen standen und der sich endlich folgendermassen entschuldigte: «Verzeihung, Majestät. Aber diese Büste ist das vollständige Ebenbild einer Schwester, die ich zärtlich liebte und die ich verlor. Sie erinnert mich an den schmerz-

lichen, niemals vergessenen Verlust;... «Wenn dem so ist,» antwortete der Fürst bewegt, «dann erlauben Sie mir wohl, dass ich Ihnen die Büste zum Geschenk anbiete.» Und das Kunstwerk wurde bald darauf in das Gemach des unglücklichen Bruders gebracht. Einige Zeit verstrich. Der Hauptmann kam wieder nach London und dort besuchte er ganz kürzlich die prächtige Sammlung des Herzogs von Cambridge. Und siehe da, auch hier entdeckte er mit erneutem Schmerzensausbruch auf einem Bilde von Burne-Jones die Züge des Engels, den er betrauerte. Der Herzog würde vielleicht dieselbe edle Gutmütigkeit gezeigt haben wie sein königlicher Neffe aber leider war jemand dabei, der auch schon der Szene von Sandringham beigewohnt hatte. Und so konnte denn der erfinderische Grieche für diesmal kein Familienbildnis in sein Heimatland mitbringen.

Elektrische Rattenvertilgung. Die meisten Beiträge zu dem Arsenal des Krieges gegen die pestverbreitenden Ratten hatte bisher die Chemie geliefert, indem sie verschiedene giftige Gase wie Kohlensäure, schweflige Säure nebst den zu ihrer wirksamen Anwendung nötigen Apparaten zur Vergiftung der Ratten empfahl. Jetzt hat auch die Physik mobil gemacht, denn im «Gesundheitsingenieur» ist von einer Erfindung zu lesen, die von Albert v. Biederheim in Wien herrührt und den elektrischen Strom zu dem erwähnten Zweck benutzen will. In den Schiffsräumen wird eine grosse Zahl von «metallischen Spitzen» angebracht, die ziemlich dicht neben einander stehen

und mit einer elektrischen Starkstromleitung verbunden sind. Jede Ratte, die mit einer dieser Spitzen in Berührung kommt, ist sofort verloren. Nur wird ausserdem zwischen die Spitzenreihen noch irgend ein Köder gelegt, und überdies fällt die elektrisch hingegerichtete Ratte in ein geschickt angebrachtes Fass. Selbstverständlich kann diese Erfindung auch an anderen Stellen ausser auf Schiffen verwandt werden zum Beispiel in Kanälen. Man lässt die elektrische Mausefalle in den Kanal hinab und zieht sie dann mit den getöteten Tieren wieder herauf. Versuche, die mit der Erfindung in Triest angestellt worden sind, haben befriedigende Ergebnisse erzielt.

Humoristisches.

Kinderansatz. Das Reuntier ist in Lappland das, was bei uns der Briefträger, nur dass es noch gemolken wird.

Ertappt. Sie (zu ihrem aus dem Seebad heimgekehrten Manne: «Wie ich Dich kenne, hast Du natürlich den Ehering im Bad nicht getragen.» — Er: «Prui, wie kannst Du so schlecht von mir denken!» — Sie (schiebt den Ring zurück): «Da ist der Beweis: auch unter dem Ring ist die Haut gebräunt, wie an der übrigen Hand!»

Schrecklich. Die Grossmutter schreibt an ihre Schwester über die stattgefundene Taufe ihres Enkels: «Um 11 Uhr wurde der Knabe getauft und um 12 Uhr kalt gespeist!»

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Waschen Sie Ihren Strohhut
nur mit **Strobin** (Gesetzlich geschützt) nur mit **Strobin**



Der Hut lässt sich ausgezeichnet in einigen Minuten reinigen, trocknet sehr schnell und ist dann wieder neu.

Machen Sie eine Probe!

Giftfrei! — — Unverwüstlich!

Wenn man den Hut gewaschen hat, kann man ihm eine beliebige Façon geben.

Alleiniger Vertreter für Mittelbrasilien:

Joaquim Corrêa Albino Junior

Rua Candelaria 25 (Sobr.),
Caixa do Correio 1315, Rio de Janeiro

Für den Staat São Paulo:

João Frederico Herrmann

Rua Santa Ephigenia 73, S. Paulo.

Für den Staat Santa Catharina:

Conrad Goeldner & Co.

Florianopolis.

1363



Vor der New-Yorker Börse.

Nach „Wall Street“, wie man die New-Yorker Börse nach der Straße nennt, an der sich das Börsengebäude befindet, sind gegenwärtig die Augen der gesamten internationalen Finanzwelt gerichtet. Denn die großen Zusammenbrüche und Erschütterungen, von denen der New-Yorker Geldmarkt in der letzten Zeit betroffen worden ist, üben ihre Wirkung auch auf die übrigen großen Börsen in London, Berlin usw. aus, und angestrebt wird so mancher Finanzmann der Kabelmeldungen, die ihm die neuesten Kurse aus der Riesentadt am Hudson bringen sollen. Ungleich größer ist naturgemäß in diesen mitbewegten Börsentagen die Aufregung an der New-Yorker Börse selbst, zu der übrigens nur die Größen der amerikanischen Finanzwelt Zutritt haben. Denn an die Zulassung zur Stock-Exchange, zur Fonds-Börse, sind kostspielige Bedingungen geknüpft und es kostet im allgemeinen eine runde Million Mark, bis man Börsenmitglied ist. Infolgedessen hat sich auch auf der Straße vor dem Gebäude der Stock-Exchange von jeher ein lebhafter Handel der kleineren Firmen und Märkte entwickelt, und alle Stürme und Aufregungen des Börsenverkehrs spiegeln sich im freien Verkehr unter den Börsianern der Straße wieder. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus diesem interessanten Treiben an einem der kritischen Börsentage zu Ende Oktober um 12^{1/2} Uhr New-Yorker = 6^{1/2} Uhr mitteleuropäischer Zeit.

Vermischtes.

— Der Verein der deutschen Ingenieure hatte dem Dr. Hubert Jansen die Ausarbeitung eines dreisprachigen technischen Wörterbuches übertragen. Es wollte den Namen Technolexikon tragen. Bei dem grossen Fortschritt der technischen Wissenschaft und der Technik selbst genügten die vorhandenen Wörterbücher nicht mehr. Jetzt, nach fünfjähriger Vorarbeit, nach der Sichtung des ungeheuren Materials (ungefähr 300 freiwillige sach- und fachkundige Mitarbeiter waren vorhanden), nach einem Aufwande von 100,000 Mark, kommt die betäubende Nachricht, dass die Drucklegung des Buches wegen der all zu grossen Kosten nicht stattfinden kann. Es wären noch ungefähr eine Millionen Mark zu decken. Es ist sehr bedauerlich, dass ein solches Kulturdenkmal kurz vor der Vollendung so kläglich zu Grunde gehen soll.

Drei Soldatenbräute. — Die drei Töchter des Haltestellenaufsehers Gerth in Adl. Waldau, Kreis Kulm, hatten sich, wie der „Elb. Ztg.“ berichtet wird, alle drei ihren „Schatz“ beim Militär ausgesucht. Diese „Schätze“ waren freiwillig nach Südafrika gegangen, um gegen die Schwarzen zu kämpfen. Alle drei haben

es bis zum Feldweibel gebracht, und jeder hat von der Regierung 1000 Morgen Land geschenkt erhalten. Alle drei Mädchen folgten nun einem Rufe ihrer Verlobten und haben sich in Hamburg nach Südwestafrika eingeschifft. Durch eine Depesche wurde drüben das Aufgebot bestellt, so dass dort bei der Ankunft eine dreifache Hochzeit gefeiert werden konnte.

Verzeichnis der Passagiere I. Cl. pr. Postdampfer „Rhaetia“ am 20. Dezember in Rio de Janeiro erwartet. Nach Rio de Janeiro von Hamburg: Hr. Hugo Bellingrodt Frau, 3 Kinder und Diensthote, Fr. Clotilde Cabral, Hr. Frederico G. Falkmann, Hr. Carl Runge, Hr. Consul Eduardo Secco, Frau, 3 Kinder und Diensthote, Fr. Christine Zink.

Von Boulogne c/m: Hr. Dr. de Amaral und Familie, Hr. Dr. Pedro H. Pimentel Duarte, Hr. D. Humberto Pimentel Duarte, Frau, 3 Kinder und Diensthote, Frau Anna Soares und Tochter, Hr. Dr. Alf. Faustino und Familie, Hr. Leopold Bastian Meyer, Hr. Lucas Suarez Neva, und 2 Kinder, Hr. Juan Suarez Neva, Frau und Kind, Hr. Dr. Domingos Niobey, Frau, Kind und Bedienung, Hr. R. Rutowitsch.

Von Leixões: Hr. Ant. Gonç. da Cunha und Frau, Hr. Joaquim Dias Souza Guimarães u. Frau, Hr. Antonio Pinto de M. Loureiro und Tochter, Hr. José Pinto Luena, Hr. Francisco Joaquim da Silva Peixoto und Familie.

Von Lissabon: Hr. Hermann Lemke, Hr. Wilhelm Loewe, Frau und Tochter, Hr.

Otto de Freitas Loewe, Hr. Antonio Pinto Lemos und Frau.

Nach Santos von Hamburg: Hr. Ludwig Bamberg, Hr. Paul Hauer, Hr. Robert Langer, Hr. Rektor Gustav Lindenberg, Frau Leonore Reichert, Hr. Herbert O. Schmidt, Frau und 2 Kinder, Fr. Verena Winz, Frau Helene Zerrenner und Bedienung.

Von Boulogne c/m: Herr Lacerda. Frau und 3 Töchter, Hr. Dr. F. da Silva Saldanha, Hr. Ed. Steiner

Von Lissabon: Hr. Anton Zerrenner.

!Weihnachten!

Christbaumschmuck,
Lametta-Verzierung,
Weihnachtslichter,
Engelshaar,
Laubsäge-Utensilien etc.

Zu Neujahr!

Witz- u. Scherzkarten

empfiehlt 1728

Hermann Ulbrich,
Rua da Victoria 16, Ecke
Rua Triumpho — S. Paulo.

Vermischtes.

Die Braut nach dem Kilo gekauft. Eine sonderbare Brautwerbung kam in der Gemeinde Kõlked im Komitat Baranya vor. Ein reicher Bauernbursche hatte um die Hand eines Mädchens angehalten. Die Eltern des Mädchens wollten anfangs von einer Verhehlung ihrer Tochter mit dem Bauernburschen nichts wissen. Schliesslich willigten sie unter der Bedingung ein, dass das Mädchen abgewogen werde und der Bräutigam sechs Kronen für das Kilogramm zu bezahlen habe. Der Bräutigam kam bei diesem Geschäft noch glimpflich davon, denn das Mädchen wog nur 54 Kilogramm.

Fische gegen die Malaria. Zur Bekämpfung dieser so gefürchteten Krankheit ist neuerdings auch der Vorschlag aufgetaucht, gewisse Fische zu züchten, die die Larven des Verbreiters dieser Krankheit, einer Fliegenart, vernichten. Die italienische Regierung hat die Fischzüchter Gale in Stanmore bei Sydney ersucht, eine von ihm ausfindig gemachte Fischart, die sich besonders hierfür eignen soll, versuchsweise nach Italien zu schicken. Vorerst sollen 600 Stück derartiger Fische in verschlossenen Fässern, die ein genügendes Quantum Wasser enthalten, gesendet werden. Gelingt dieser Versuch, das heisst erreichen diese Fische gesund und wohlbehalten Italien, dann wird die italienische Regierung grosse Mengen dieser Fische importieren und in den Sümpfen der von der Malaria heimgesuchten Gegenden aussetzen. Die vom Fischzüchter Gali ausfindig gemachte Fischart soll mit den Larven der *Anopheles claviger*, so heisst die Mückenart, die durch ihren Stich die Malaria überträgt, gründlich aufräumen und sich in den sumpfigen Flachlandgegenden mit seichem Wasserstand besonders wohlfühlen.

Die Kosten eines Bombardements. Anlässlich des Bombardements von Casablanca macht ein französisches Blatt einige Angaben über die Kosten, die durch das Abfeuern eines Kanonenschusses für die Franzosen entstanden. Der Preis eines Schusses aus einem 305 Millimeter-Geschütz beträgt 5333 Franken, aus einem 274 Millimeter-Geschütz 2420 Franken, aus einem 165 Millimeter-Geschütz 147 Fr. Für die kleinen Kaliber stellen sich die Preise bedeutend niedriger: für das 65 Millimeter-Geschütz 30 Fr., für das 47 Millimeter-Geschütz nur 8 Fr. Man kann sich danach ungefähr vorstellen, ein wie kostspieliges Vergnügen ein Bombardement ist.

Ein spassiger Chinese. — Aus Washington wird geschrieben: Mit unverhelter Freude und einem leise vergnüglichen Lächeln erzählt man es sich in allen Salons der eleganten Welt in Washington: Wu Ting Fang, oder wie man ihn kurzweg zu nennen pflegt, Mr. Wu kommt wieder. Die chinesische Regierung hat ihn wieder zum Gesandten in den Vereinigten Staaten ernannt, und bald werden die schönen Damen von Washington wieder zart erröten müssen, wenn Mr. Wu mit seinem unschuldigsten Lächeln, hinter dem sich so viel Ironie und lebens-

würdiger Spott verbergen kann, seine bisweilen indiskreten Fragen vorbringt. Seine ungenierte Kritik des amerikanischen Gesellschaftslebens hat Wu Ting Fang in Washington zu einer der populärsten und seltsamerweise auch zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten werden lassen; was keinem Amerikaner oder Europäer je verziehen worden wäre, ihm, den *«Chinesen»*, nahm man nichts übel, und der spöttische alte Herr, der mit der Kultur des Westens besser vertraut ist als die meisten seiner Landsleute — hat er doch jahrelang in Oxford studiert —, er zögerte nicht, das Privileg seines Chinesentums restlos auszunutzen. Mit der höflichsten Unschuldsmiene nähert sich der alte Diplomat im Salon einer auffallend eleganten, angesehenen Dame. *«Warum laufen Sie eigentlich so mit nacktem Nacken herum?»* fragt er, nur Wissensbegierde, nur Unschuld. Eine andere wird gefragt: *«Wieviel Kinder haben Sie?»* und auf die etwas erstaunte Auskunft folgt prompt die milde, bescheidene Frage: *«Warum sind Sie denn nicht zu Hause, um nach ihnen zu sehen?»* Und eine dritte Tochter der obersten Vierhundert wird naiv gefragt: *«Können Sie eigentlich kochen?»* Im Anfang schwankte man, ob man sich über Mr. Wu entrüsten solle. Aber seine ernste Unschuldsmiene, das vorurteilslose, rein sachliche Interesse des alten Schlaukopfes überwand alle, man nahm ihn als Spassvogel, man bevorzugte ihn, man freute sich über seine originellen Einfälle, man amüsierte sich über die Verlegenheit der von Wu erwählten Opfer, und schliesslich sah M. Wu sich im unbestrittenen Vorrecht, alle Damen ungestraft erröten zu machen. Aber nicht nur auf dem Parkett des Salons wusste Wu Ting sich die *«Nachsicht»* mit dem *«spassigen Chinesen»* listig zu nutze zu machen; auch in der Behandlung von Staatsaffären macht er gewisse Sondervorrechte bescheiden geltend. Welcher europäische Diplomat z. B. dürfte es wagen, im amerikanischen Parlament aufzutreten und sich aktiv in die Verhandlungen einzumischen? Lärm, Empörung, sofortige Abberufung, Entschuldigung wären die unmittelbarsten Folgen. Mr. Wu hat es besser. Als einmal das Repräsentantenhaus über die Ausschliessung der Chinesen in Amerika beriet, erschien Mr. Wu in seinen schönsten Seidengewändern im Parlamentsgebäude, und ehe man sich versah, hielt er eine lange Rede und erklärte die *«Sachlage»*. Und man liess es lächelnd geschehen, denn es war ja *«nur M. Wu.»* Und dieser Chinese, der sich leidenschaftlich mit Automobilsport und Radfahrwesen beschäftigt, ist einer der scharfsten Kritiker des amerikanischen Gesellschaftslebens. Die europäische Kleidung wird von ihm mit kindlichem Lächeln verhöhnt und verspottet — und alle denken dabei, dass sie über den originellen Mr. Wu lachen, indes er sie ironisiert: *«Eure Frauen tragen zuviel um die Füsse und zu wenig um ihre Schultern. Es ist doch lächerlich, dass die Frau um ihre Beine Dutzende Ellen überflüssigen Zeugs einherschleppt, soviel, dass sie auf der Strasse die Hände zu Hilfe nehmen müssen, um nicht allen Strassenschmutz mitzuschleppen.»* Oder

er amüsiert sich über die vornehmen Frauen, die in der Oper oder im Salon, Hals, Ohren und Haare mit Juwelen behängen und belasten, *«als wären sie bezahlte Modelle eines grossen Juweliers. Natürlich lieben auch unsere Frauen Edelsteine, aber sie betrachten sie mehr als etwas, dessen Schönheit nur an sich und für sich genossen werden soll, als dass sie sich in barbarischer Weise damit behängen. In manchen Dingen mögen wir Chinesen zurückgeblieben sein, aber in Bezug auf die Kleidung können wir wohl kaum von den Amerikanern lernen. Wir haben mehr Bequemlichkeit, unsere Kleidung ist zarter, weicher und zugleich weniger anspruchsvoll, sie ist im Sommer kühler, im Winter wärmer.»*

Das grösste Irrenhaus der Welt Im siebzehnten Wiener Bezirk ist unlängst die Landesheilanstalt für Geisteskranke eröffnet worden. Wien kann sich damit rühmen, nicht nur das grösste öffentliche Irrenhaus zu besitzen, sondern auch wohl die am besten eingerichtete Anstalt dieser Art. Sie besteht aus einer grossen Anzahl Häuschen, die durch eine elektrische Bahn miteinander verbunden sind und mit anderen Baulichkeiten zusammen einen Flächenraum von 53.000 Quadratmetern bedecken, während die Gesamtfläche des Grundstücks die ausserordentliche Ausdehnung von anderthalb Millionen Quadratmetern erreicht. Der Preis des Bodens hat allein 4 Millionen Kronen betragen und die Gebäude 5 Millionen Kronen. Die ganze Einrichtung ist auf 3000 Insassen berechnet. Die Anstalt zerfällt in drei Gruppen. Die erste ist für die unheilbaren Kranken bestimmt und umfasst 11 Häuschen mit 870 Betten. Ungefähr ebenso gross ist die zweite Gruppe für Kranke mit besseren Aussichten, denen teilweise auch Gelegenheit zu Arbeiten im Freien gegeben ist. Endlich ist eine Heilanstalt für zahlende Patienten vorhanden, wo beide Klassen zusammen Platz finden. Ausserdem ist eine Konzerthalle und ein allgemeines Erholungsgebäude vorgesehen. Die Heilanstalt steht in einem kleinen Fichtenwalde und ist mit sämtlichen Apparaten für elektrische und mechanische Behandlung versehen. Die ganze Anstalt erhebt sich am Abhange des Galitzynberges.

Der erste Drucker. Die Zeitschrift *«Je sais tout»* bringt aus dem Plutarch folgenden Beitrag zur Frage nach dem ersten Drucker: Als Agesilaus vor einer Schlacht bemerkte, dass seine Soldaten mutlos waren und Unlust zum Kampfe zeigten, kam er auf den Gedanken, sie durch eine List und einen kleinen Betrug bei den Auspizien, den vorbedeutenden Zeichen, zur Tapferkeit anzuspornen. Er schrieb heimlich auf die Fläche seiner Hand das Wort *«Nike»* (Sieg), und zwar so, dass die Buchstaben verkehrt standen. Als dann Augur die Leber des Opfertieres hervorholte, legte Agesilaus die Hand auf das Fleisch und liess sie eine Weile darauf liegen, indem er so tat, als ob er nachdächte und betete. Als er die Hand herunternahm und die Leber zeigte, trug diese das Wort *«Nike»* zur Schau. Das war der erste bekannte Fall von Drucker-tätigkeit.

Ueber den Untergang des Dampfers «Guasca»

entnehmen wir dem Curityba «Kompass» nachstehende eingehende Darstellung, die unsern Lesern als Ergänzung zu früheren bezüglichlichen Mitteilungen willkommen sein wird:

Die wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlagende Nachricht von dem schrecklichen Zusammenstoss des argentinischen Dampfers «San Lorenzo» mit unserem kleinen Nationaldampfer «Guasca» hat, wie nicht anders zu erwarten war, nicht nur in unserer Hauptstadt, sondern überall im Staate Paraná und noch weit über dessen Grenzen hinaus die allgemeine Teilnahme erweckt. Die furchtbare Katastrophe bildete und ist noch gegenwärtig das grosse Ereignis, dem gegenüber alles, was uns sonst interessiert, völlig zurücktritt. In Curityba musste die allgemeine Erregung besonders gross sein, da mehrere unserer Mitbürger Teilnehmer dieser letzten traurigen Fahrt des «Guasca» waren, von denen einige sich unter aussergewöhnlichen Umständen und mit genauer Not retten konnten, andere dagegen leider dem verhängnisvollen Unfall zum Opfer fielen und ihr Grab in den Wellen des Meeres fanden.

Vor allem sind es drei Umstände, die bei der Katastrophe besonders hervortraten und dieses Schiffsunglück zur See scharf charakterisieren: zunächst die teilnahmslose, unbegreifliche, ja geradezu grausame Haltung der Leitung des argentinischen Dampfers nach dem Zusammenstoss; sodann die erschütternden Szenen auf dem «Guasca» während des Sinkens des Schiffes, und mehr noch der stundenlange Kampf der Seeleute und Passagiere des gesunkenen Dampfers mit den Wellen und allen möglichen Widerwärtigkeiten; und endlich die fast wunderbare Errettung mehrerer der Ueberlebenden von dem Floss, das mehr als fünf schreckliche Stunden hindurch ihr unsicherer Zufluchtsort gewesen war, eine Errettung aus grösster Not, die von zwei an sich geringfügigen, in ihren Folgen aber um so wichtigeren Umständen abhing.

Was zunächst die Rücksichtslosigkeit der Argentinier nach Eintritt der Katastrophe betrifft, so wird es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass es unbedingte Pflicht des Kapitäns des «San Lorenzo» gewesen wäre, alles, was in seinen Kräften stand, zur Rettung der Schiffsbrüchigen anzubieten. Unbekümmert der Havarien, welche sein eigenes Fahrzeug erlitten, selbst wenn diese noch so bedeutend gewesen wären, hätte er mindesten anhalten und die Boote aussetzen lassen müssen, damit durch die Besatzung derselben die

schwimmenden Schiffsbrüchigen nach Möglichkeit aufgesucht und in Sicherheit gebracht werden konnten. Aber kaltblütig, als wäre nichts geschehen, liess er sein Schiff nach Cananea steuern, nur auf das eigene Wohl bedacht. Nach unserem Dafürhalten gibt es keine Entschuldigung für solches Verhalten in derartiger Lage, im vorliegenden Falle aber um so weniger, da es bekannt ist, dass der Dampfer «San Lorenzo» gegen rasches Untersinken infolge von Verletzungen, Lecks usw. durch seine vorzügliche innere Einrichtung wohl geschützt ist, denn letztere enthält wasserdichte Einzelabteilungen, die sehr leicht gegeneinander abgeschlossen werden können.

Die Verwirrung an Bord der „Guasca“, unmittelbar nachdem der schreckliche Zusammenstoss erfolgt war, lässt sich weit leichter denken als auch nur annähernd beschreiben. Nach zwei Uhr nachts, wahrscheinlich gegen 2 Uhr 30 Minuten, trat die Katastrophe ein; nur wenige waren an Bord, die nicht schliefen. Aber der furchtbare Stoss brachte schleunigst alles in Bewegung, und bereits fünf Minuten später befanden sich die meisten, die noch vor kurzem «der süssen Ruh' gepflegt», im Wasser, nachdem man sich der Rettungsgürtel bemächtigt hatte. Einige ergriffen jedoch Planken von der Holzladung des Schiffes, um sich mittelst dieser über Wasser zu halten, andere liessen die Boote von den Kranen herab. Bei solcher Beschäftigung, die natürlich in äusserster Eile ausgeführt wurde, erlitt der zweite Macchinist des «Guasca» eine schwere Verletzung, indem er heftig gegen die Bramstengen geschleudert wurde. Noch schlimmer erging es dem ersten Macchinisten, der, als das Schiff seitwärts umkippte, unter die Last zusammenstürzender Bohlen und Bretter geriet und von diesen erschlagen wurde; leider war der solchergestalt Verunglückte Ernährer einer zahlreichen Familie.

Einige, die erst unmittelbar vor dem Versinken des Schiffes ins Meer gesprungen waren, sowie verschiedene andere, die sich in unmittelbarer Nähe des sinkenden Schiffskörpers befanden, wurden vom Strudel erfasst und hinabgerissen; fast alle jedoch kamen wieder empor. Die Boote, welche mit Seeleuten und Passagieren voll besetzt waren, wurden teilweise durch Zusammenprall mit dem sinkenden Dampfer beschädigt und schlugen um. Da kamen, bereits schwimmend, die Seeleute auf den glücklichen Einfall, die umgekippten Boote als Grundlage eines Flosses zu verwenden, mit doppelten auf denselben errichteten Bretterlagen, alles durch Seile und Stricke gut aneinander

befestigt. An Material zu solchem Flosse fehlte es nicht, da, wie schon gesagt, eine reiche Ladung geschnittener Hölzer an Bord gewesen war. Das kühne Unternehmen gelang, und da die See ruhig war, hielt auch das Floss, auf welches sich, abgesehen von solchen, welche sich frei auf Brettern und Balken hielten, alle diejenigen retteten, welche sich in unmittelbarer Nähe desselben befanden oder es durch Schwimmen erreichen konnten. Nicht allen freilich gelang das, und für die Insassen des Flosses war es ein überaus trauriger Anblick, die verzweifelten Rettungsversuche, den vergeblichen Kampf mit den Wellen verschiedener Unglücklichen, so z. B. der Frau Albini und anderer mit ansehen zu müssen, ohne helfen zu können. Obwohl Nacht, war es doch hell genug, um auf nicht zu weite Entfernung alles wohl unterscheiden zu können.

Endlich, endlich brach die Morgendämmerung an, endlich ging die Sonne auf, aber Rettung zeigte sie den in so bedrängter Lage befindlichen Leuten auf dem Floss noch nicht. Höher und immer höher stieg das leuchtende Tagesgestirn, und immer bedenklicher wurde die Lage der Schiffsbrüchigen. Da zeigte sich gegen 8 Uhr morgens am Horizont die Gestalt eines Dampfers; es war der Unheilstifter, der Dampfer «San Lorenzo», der seine unterbrochene Fahrt nach Süden jetzt fortsetzte. Wird er die ersehnte Rettung bringen oder nicht? Wird man an Bord desselben die Schiffsbrüchigen und ihr schwaches Aushilfsfahrzeug bemerken. Wieder hatten dieselben einen sehr glücklichen Einfall. «Wir müssen der Mannschaft des «San Lorenzo» ein Signal geben», sagten sie sich und zu diesem Zwecke bedienten sie sich eines roten Frauenkleides, das die Leidensgefährtin Izabel Leodo Vaz bereitwillig hergab; dasselbe wurde wie eine Fahne oder Flagge emporgehisst und so dem «San Lorenzo» ein Lebenszeichen gegeben. Und das war sehr gut und sehr notwendig, wie sich bald herausstellte.

Auf dem «San Lorenzo» hatte man an der Unglücksstelle mit bewaffneten Augen Ausschau gehalten, angeblich, ohne etwas zu erkennen (!); aber zum Glück war wenigstens einer an Bord des argentinischen Schiffes, der das Signal der Schiffsbrüchigen bemerkte, sonderbarer Weise jedoch weder der Kapitän noch einer der Offiziere. Es war vielmehr der Koch, der bessere Augen als die übrigen, jedenfalls auch mehr guten Willen hatte. Ihm allein haben es nächst Gott die Schiffsbrüchigen zu danken, dass sie nunmehr gerettet wurden. An Bord des Argentiniers aufgenommen, fanden sie

liebevoller Teilnahme seitens der Mannschaft desselben; nur über den Kapitän wird geklagt und behauptet, dass derselbe den Geretteten nichts weniger als freundlich begegnet sei (!). Ihm ist auch die Schuld daran beizumessen, dass so viele Personen elend umgekommen sind. Die Schuld am Zusammenstosse scheint dagegen auf den ersten Steuermann des «San Lorenzo» zu fallen, selbst wenn man zugeben will, dass auch an Bord des «Guasca» nicht in jeder Hinsicht die nötige Vorsicht beobachtet worden sein mag. Die Geretteten wurden am selben Tage (5. Dez.) in Paranaguá, nur notdürftig gekleidet, gelandet. Zwei derselben, die Herren Coronel José Pedro de Moraes Salles und Felix Merlo sind tags darauf in Curityba angekommen und nicht wenig beglückwünscht, aber auch ganz gehörig interviewt worden.

Aus den Aussagen der in Paranaguá verhörten Seeleute ergibt sich vorläufig, dass der diensthabende Offizier des «Guasca» an dem sich nähernden Dampfer zunächst beständig grünes Licht bemerkte, das sich aber ganz plötzlich in rotes Licht verwandelte. Er teilte diese Bemerkung schleunigst dem Kapitän mit. Dieser begab sich sofort auf seinen Posten; aber schon war es zu spät, um noch etwas Wirksames gegen die unmittelbar drohende Gefahr unternehmen zu können. Diese plötzliche Verwandlung des grünen in rotes Licht ist, falls sich die Aussage bestätigen sollte, mindestens sehr auffällig. Einige behaupten freilich auch, dass der Kommandant des Dampfers «Guasca» beim Ankerlichten in Paranaguá am 4. Dez. solche Unerfahrenheit gezeigt und dadurch eine starke Verzögerung der Abfahrt herbeigeführt habe, dass auch er nicht durchaus befähigt für seinen Posten erscheine. Die weiteren Untersuchungen werden hoffentlich die wünschenswerten Klarheit über den Fall verbreiten.

* * *

Von den inzwischen in Paranaguá abgegebenen offiziellen Erklärungen bezüglich der Frage: «Wer hat die Schuld an dem furchtbaren Vorfall?» sind sowohl die Aussagen der beiden Schiffskommandanten als auch die Anklage des geretteten Passagiers Herrn Alfredo Albini von Wichtigkeit. Der letztere misst dem Kapitän Neves («Guasca») die alleinige Schuld bei, indem er behauptet, dass der «San Lorenzo» rechtzeitig seine Fahrt gehemmt habe, die Leitung des «Guasca» mithin Zeit genug gehabt hätte, die Fahrtrichtung dergestalt zu ändern, dass der Zusammenstoss vermieden werden konnte. Dessenungeachtet sei nichts zur Verhütung des Unfalls geschehen; es habe sich

vielmehr Unentschiedenheit an Bord des «Guasca» bemerklich gemacht.

Im Verhör vor dem Juiz Federal haben beide Schiffskommandanten sich gegenseitig für schuldig erklärt; jeder von beiden behauptet, der andere, nicht er selbst, habe plötzlich die Fahrtrichtung geändert. Unter diesen Umständen wird es nicht leicht sein, den wirklich Schuldigen zu ermitteln.

* * *

Dass die in Curityba ansässigen Geretteten jetzt die Helden des Tages sind, ist nicht zu verwundern. Aber auch eine «Heldin» ist darunter, die sich selbst und einen kleinen, in Paranaguá beheimateten Knaben unter den denkbar grössten Schwierigkeiten gerettet, und dann auf dem Floss ihr rotes Kleid hergegeben hat, damit der Mannschaft des «San Lorenzo» ein Signal gegeben werden konnte. Ihr Name wird verschieden angegeben, Isabel Sandovayr und Isabel Leodo Vaz; sie ist hier verheiratet und Ungarin von Geburt. «Diario» gibt eine ausserordentlich detaillierte und sich sogar über die kleinsten Nebenumstände ausführlich verbreitende Beschreibung des Besuches seines Reporters bei der genannten Dame. Wir unsererseits möchten hervorheben, dass sie nach glücklicher Ankunft in ihrem Heim dem himmlischen Erretter ihren Dank gezollt hat und auch eine Dankesmesse lesen lassen will, unbekümmert um den Unwillen des «Beob.» und anderer «kompetenter» Persönlichkeiten.

Sowohl Herr Alfredo Albini als auch Frau Isabel Leodo Vaz sind am Sonnabend abend 6 Uhr 30 M. von Paranaguá hier angekommen.

* * *

Es ist aufgefallen, dass der Name des Herrn Vinzenz Schmidt in den Zusammenstellungen der Zeitungen hinsichtlich der Angekommenen wie der Geretteten nirgends erwähnt wird. Es erklärt sich dieser auffällige Umstand daraus, dass Herr V. Schmidt nicht in Paranaguá, sondern in Antonina an Bord gegangen ist. — Auch Herr Schmidt ist inzwischen unversehrt wieder in Curityba eingetroffen. — Laut den letzten Nachrichten beläuft sich die Zahl der Verunglückten auf 17 Passagiere und 10 Seeleute.



Aus aller Welt.

— Die Hinterlassenschaft des famosen russischen Popen Andreas Gapon, der als Führer der russischen Arbeiter sich bekannt gemacht, aber dann als Spion der russischen Regierung sich entpuppt hatte und eines mysteriösen Todes gestorben ist, wurde dessen Sohn Alexander von dem Gerichte übergeben. Sie besteht — und das ist das Merkwürdige an der Sache — aus dem rückstän-

digen Solde, den die russische Regierung dem Erblasser dafür bezahlte, dass dieser unter den Arbeitern als «ihr Friedensapostel» wirkte.

— Die Orange-Kolonie der ehemaligen Burenrepublik in Südafrika hat sich als autonome englische Kolonie konstituiert. Dem Ministerium der Kolonie gehört der Burengeneral Dewet als Ackerbauminister an.

— Das französische lenkbare Luftschiff «La Patrie» ist verloren. In Verdun hatte man verschiedene Reparaturen an demselben vorgenommen und wollte es, da ein heftiger Sturm begann, in die Ballonballe zurückbringen. Ehe dieses aber möglich war, kam ein äusserst starker Windstoss; die 200 Soldaten, welche den Ballon an Stricken festhielten, vermochten der Gewalt dieses Stosses nicht zu widerstehen, besonders da aller Ballast aus der Gondel bereits entfernt worden war; sie liessen los, und das Luftschiff entwand mit grosser Schnelligkeit den Blicken der wie erstarrt Zuschauenden. Es wurde in England sowie in Irland wiedergesehen. Sollte es in letzterem Lande nicht niedergehen, so wird es wohl ins Meer fallen und alsdann verloren sein; denn es ist nicht anzunehmen, dass es die Fahrt bis Amerika aushält.

— Die Türkei setzt sich in Persien immer mehr fest. Bereits 130 Dörfer in der Provinz Tirmia sind von türkischen Truppen besetzt. In Teheran ist man dem gegenüber passiv und auch die persische Bevölkerung verhält sich gleichgültig.

— In den Reisebriefen aus Deutsch-Ostafrika, die Fritz Hornung in der Strassburger Post schreibt, lesen wir folgende hübsche Stelle: Zwei Tage hinter Tabora lagerten wir bei der Tembe des jungen, aber ziemlich einflussreichen Sultans Maganga. Sehr gross ist im Bezirk Tabora der Einfluss der Sultane und Sultaninnen nicht mehr Ihre Macht ist an die deutsche Station Tabora übergegangen, selbst die Gerichtsbarkeit haben sie verloren bis auf das Recht, als Vorkanzler den Schiedsman zu spielen. Aber Maganga genoss bei seinen Leuten trotz seiner Jugend Asehen. Früher, als noch sein Vater regierte, war er, vielleicht weil ihm, wie so vielen andern, die Stellung des Kronprinzen nicht gefiel, nach Tabora gezogen und hatte sich dort — als Boy verdingt. Als sein Vater gestorben, war er gerade im Dienste eines deutschen Stabsarztes. Der Stabsarzt war ein humorvoller Herr und schrieb seinem scheidenden Boy ins Dienstbuch: «Er hat mir treu und ehrlich gedient und verlässt meinen Dienst, um den Thron seiner Väter zu besteigen.» Mit ganz besonderem Stolz zeigte der Sultan Maganga dem Staatssekretär Dernburg dieses Dienstbuch vor, das er sorgfältig wie ein Kleinod hütet und bewahrt.

Vermischtes.

Wie und wo entsteht der Hagel? Unter Hagel versteht man einen aus Eisstückchen bestehenden atmosphärischen Niederschlag. Die einzelnen Hagelkörner lassen gewöhnlich einen kleinen matten Kern erkennen, der von einem klar durchsichtigen Eismantel umgeben wird. Sie sind rundlich, von der Grösse einer Bohne oder Haselnuss, können aber auch beträchtlichere Ausdehnung erreichen und durch die mechanische Gewalt ihres Falles recht grossen Schaden anrichten. Solcher Hagelanschlag erfolgt fast ausschliesslich unter Gewittererscheinungen. Er währt nur wenige Minuten und geht meistens dem eigentlichen Gewitterregen voraus. Offenbar stammt das zu Eis gefrorene Wasser des Hagels wie alle atmosphärischen Niederschläge aus den in der Luft enthaltenen Wasserdämpfen. Nun treten aber Hagelwetter vorzugsweise im Sommer, in der heissesten Jahreszeit auf. Woher kommt dann wohl die grosse Kälte, die das Wasser zum Gefrieren bringt, und können sich die verhältnismässig grossen, schweren Hagelkörner überhaupt in wolkenartigen Gebilden in der Luft frei schwebend halten, ohne herabzufallen? Man nimmt zur Erklärung der Entstehung des Hagels an, dass die als Wolken ruhig schwebenden Wasserbläschen gleichwie stehendes Wasser auch unter Null Grad abgekühlt werden können, ohne zu gefrieren. Bei der geringsten Erschütterung erstarrt jedoch ein solches überkältes Wasser dann augenblicklich zu Eis. Nun sinkt die Wärme in den höheren Luftschichten beständig. Die direkten Sonnenstrahlen erwärmen zwar stark die Erdoberfläche, nur wenig jedoch die Luft. Die Region des ewigen Schnees liegt noch weit unter den höchstschwebenden Wolken. Man vermutet ferner, dass die zu kleinen Ballen verdichteten Schneeflocken, die aus den höchsten Wolkenstücken stammen, und die sogenannten Graupeln im Frühjahr bilden, im Hochsommer während ihres Falles durch die wärmeren Luftregionen gewöhnlich schmelzen, bei einem Hagelwetter jedoch ihren Weg zur Erde durch die überkälte Gewitterwolke finden und deren Bläschen durch die mitgeteilte Bewegung zum Gefrieren bringen. Das dort plötzlich neugebildete Eis verdichtet sich als durchsichtige Hülle um den Graupelkern und fällt mit ihm als Hagel zur Erde nieder.

Eine mutige Tat. Dem Grenadier Posschl von der Leibkompagnie des Grenadierregiments Nr. 89 in Schwerin ist dieser Tage die Rettungsmedaille durch den Regimentskommandeur Oberst von Vietinghoff vor der Front unter Worten des Lobes überreicht worden. Der Grenadier war vor seinem Eintritt ins Heer Kutscher auf einem Gut. Am 9. August d. J. wollte er drei Damen nach dem Doberaner Bahnhof fahren, als unterwes die Pferde vor einem anderen Gefährt scheu wurden. Zum Unglück riss auch noch die Leine. Während der rasenden Fahrt sprang der Mann vom Kutschersitz auf den Rücken des Sattelpferdes. Trotz dieses lebensgefährlichen Wagnisses gelang es ihm nicht, die Pferde sofort zum Stillstand zu bringen. Da sie gleich auf

einen schrankenlosen Bahnübergang kommen mussten, wo jeden Augenblick der Zug eintreffen musste, so liess sich in dieser höchsten Gefahr der Kutscher am Halse des Pferdes heruntergleiten, so dass er am Zügel mitgeschleift wurde. So gelang es ihm, noch gerade vor dem Bahnübergang dem einen Pferde einen Schlag mit der geballten Hand vor den Kopf zu geben, worauf das Pferd parierte. Der Mann sprang völlig auf die Beine und brachte die Pferde ganz zum Halten. Im selben Augenblick durchfuhr der Zug den Bahnübergang.

Eine originelle Reklame versuchte ein Pariser Damenschneider. An Stelle der Wachspuppen zum Ausstellen der Toiletten bewegten sich junge hübsche Mädchen, angetan mit den neuesten Kleidern, in den Schaufenstern derart, dass die Passanten die Toiletten von allen Seiten besichtigen konnten. Natürlich lockte dies eine grosse Menschenmenge an, so dass die Polizei einschreiten musste, um die Passage freizumachen. Schliesslich mussten diese Modelle beseitigt werden.

Humoristisches.

Die neue Geschichte. (Unterhaltung zweier Männer aus dem Volke.)

A.: Sag mal, hast Du denn schon davon gehört?

B.: Wovon denn?

A.: Nu, von die Jeschichte mit den — mit den — na, da draussen, da neben die — Jeess! wie heessen denn die Leute?

B.: Meenst Du vielleicht die neue Bierkneipe?

A.: I nee doch: Ick meene die Jeschichte mit den — na, der Name schwebt mir uf de Lippe. Die da draussen vor-gejungen is, da bei — da draussen bei — Jott, Du musst den Ort kennen!

B.: Ach, Jeess, det is die Jeschichte mit den — ja, die kenn ick — mit den — na mit den — Jeess, wie heesst er doch? Die meenste?

A.: Richtig, die meen ick. Also Du kennst se schon?

B.: Ja, die kenn ick; die hat mir ja der — der — na, wie heesst er denn, erzählt. Der — da draussen — Du weest ja!

A.: Ja, ick weess schon, det is die Jeschichte! Von den hab ick se ooch.

Boshaft. Aeltliche Jungfer: «Wenn ich in einem Hotel übernachtete, leuchte ich immer, bevor ich mich niederlege, unter das Bett, ob sich nicht etwa ein Mann versteckt hält!» — Herr: «Und da sind Sie wohl immer enttäuscht.»

Boshaft. Dichter: «Man sagt, dass es einen Verbrecher immer zum Schauplatz seines Verbrechen zurückziehe.» — Herr: «Jetzt weiss ich auch, weshalb Deine Gedichte immer wieder zurückkommen!»

Casa Standard

Club der renommierten Pianos „Ritter“

Die besten Pianos der Welt, auf der Ausstellung in Paris im Jahre 1900 prämiert. Das Piano «Ritter» ist ein garantiertes Piano.

Wöchentliche Zahlungen von 15 Mark (12\$000).

Club der Schreibmaschinen „Fox“ Visivel

Die neueste Erfindung der nordamerikanischen Mechanik. Alles an der Schreibmaschine «Fox» ist wissenschaftlich und Resultat von eingehenden Studien; der Erfinder Fox verwirklichte in ihr, was man bis heute bei Schreibmaschinen für unmöglich hielt: **Die Anwendung des breiten Pivot**, welche die grösste Erregungsschaft bei Schreibmaschinen in den letzten zehn Jahren darstellt. 1608

Wöchentliche Zahlungen 2 Dollars (6\$800).

NB. Die Schreibmaschinen «Fox» sind bereits in unserem Hause ausgestellt.

Club „Chronomètre Royal“

von Vacheron & Constantin.

Die wirklich aus Genf stammende Uhr wird allgemein für die beste auf der Welt gehalten. Die drei letzten von Vacheron & Constantin (Genf) erhaltenen Anerkennungen sind: Ia goldene Medaille auf der Schweizer National-Ausstellung; erster Preis für Genauigkeit der Uhren auf der internationalen Concurrenz; *Grand Prix* auf der internationalen Ausstellung von Mailand, wo sämtliche grossen Uhren-Fabriken vertreten waren.

Man versendet Prospekte mit Erläuterungen in Bezug auf die Organisation des Clubs an alle Personen, die sich dafür interessieren. Bestellungen an den alleinigen Vertreter im Staat São Paulo:

A. Tavares „Casa Standard“

Caixa do Correio N. 464.

Praça Antonio Prado

Palacete Bricoola — São Paulo.

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz v. 14. Novbr. 1907.)

Bei einer Beteiligung, wie sie noch nie dagewesen ist, hat das Schweizervolk am 3. November die neue Militär-Organisation angenommen. Das Stimmenverhältnis ist folgendes:

	Ja	Nein
Zürich	58,431	33,077
Bern	55,273	43,280
Luzern	14,148	11,662
Uri	1,527	2,323
Schwyz	2,865	7,403
Obwalden	1,311	1,413
Nidwalden	947	1,487
Glarus	2,584	3,938
Zug	2,527	2,369
Freiburg	9,663	13,371
Solothurn	10,522	10,455
Baselstadt	11,894	5,320
Baselland	6,892	4,120
Schaffhausen	5,873	1,871
Appenzell A.-Rh.	7,597	4,330
Appenzell I.-Rh.	1,152	1,437
St. Gallen	28,658	24,857
Graubünden	13,258	5,124
Aargau	24,676	18,057
Thurgau	16,641	8,478
Tessin	7,614	9,206
Waadt	24,853	19,662
Wallis	4,459	13,524
Neuenburg	7,330	11,290
Genf	7,953	8,489
Total	328,248	266,583

Es ist kein grosses Mehr, diese 60,000, aber im Ganzen bedeutet das Resultat doch einen schönen Sieg uneigennütziger Vaterlandsliebe, denn gerade, weil das Gesetz vom Einzelnen auch Opfer fordert, brauchte es mehr Uebervindung und Selbstlosigkeit, trotz alledem dem Wohle des Ganzen zulieb Ja zu sagen. Die Abstimmung über die Militärorganisation ist jedenfalls eine der grössten und wichtigsten Kundgebungen des Schweizervolkes, und sie gereicht seiner politischen Einsicht wie seinem Patriotismus zur Ehre.

Der Kampf gegen das Gesetz war bekanntlich von der sozialdemokratischen Partei eingeleitet und geführt worden, gegen das Ende hin mit einer für Schweizer Verhältnisse ausserordentlichen Leidenschaft. Es wäre nun aber irrig, die 266,000 Verwerfenden alle auf Rechnung der Sozialdemokratie zu setzen oder gar ein so gewaltiges Ueberhandnehmen des antimilitaristischen Geistes in der Schweiz anzunehmen. Nein, sehr viele verneinende Stimmen kamen aus dem konservativen Bauernstande, ganz besonders des Kantons Bern, und dann auch aus den katholischen Landesteilen, wo zwar die politischen Führer für Annahme gesprochen hatten, aber doch das in den katholischen Kantonen herrschende alte Vorurteil gegen alles, was von Bern kommt, nicht ganz beseitigen konnten.

Unter den Annehmenden stehen prozentual Schaffhausen, Graubünden, Baselstadt und Thurgau voran. Es ist nicht zufällig, dass dies Grenzkantone

sind, die eine starke Militärmacht ganz besonders zu schätzen wissen. Zürich steht mit einem unerwartet grossen Mehr von 24 000 Ja in den vordersten Reihen. Das erscheint umso verwunderlicher, als gerade in diesem Kanton die sozialistische Gegenaktions besonders stark eingesetzt hatte. In allen Sozialistenzentren waren eben als Gegengewicht zahlreiche bürgerliche Elemente, die fest zum nationalen Gedanken hielten. So erlitt z. B. die Sozialdemokratie in Zürich mit 11,621 Nein gegen 19,919 Ja eine Niederlage, wie seit Jahr und Tag nicht mehr, ähnlich auch im zweiten Hauptquartier Winterthur mit 2627 Nein gegen 2797 Ja.

Bern, das 1895 für die Vereinlichung der Armee mit 42.000 gegen 27.000 Stimmen eingetreten war, hat diesmal stark enttäuscht. Während man auf einen Ueberschuss von 50.000 Stimmen rechnete, waren es nur 12.000.

Die Resultate mehrerer Kantone sind nur durch die Missstimmung zu erklären, die in gewissen Gegenden infolge bedauernswerter Verstösse von Offizieren entstanden sind, die allzu «schneidig» dreinfahren wollten. Der Schweizer ist bekanntlich auch im Militärkleid von sehrm freiheitlichem Empfinden und lässt sich nicht alles gefallen. Das Volk aber pflegt in den meisten Fällen, wo es sich um Differenzen zwischen Soldaten und Offizieren handelt, für den Soldaten Partei zu nehmen, und daraus mag dann vielfach lang nachwirkende Verbitterung entstehen.

Was die französischen Kantone und Tessin betrifft, so hatte man hier keine allzu günstigen Resultate erwartet. Die nicht sehr starke Militärfreundlichkeit der Wälschen ist ja bekannt. Immerhin durfte man angenehm enttäuscht sein; denn mit Ausnahme von Wallis, das mit 12.000 gegen 4000 Stimmen verwarf, haben sich diese Kantone ganz gut gehalten; Waadt hat sogar mit 24.000 gegen 19 000 Stimmen angenommen, und das als besonders antimilitaristisch verschrieene Genf brachte immerhin noch 7.040 Annehmende zusammen, ebenso der Tessin mit 7614 Ja gegen 9206 Nein.

Die Annahme des Gesetzes ist das Werk des liberalen Bürgertums, der grossen liberalen Parteien, die, mit einziger Ausnahme der Genfer Radikalen, geschlossen für die Vorlage eintraten. Die Resultate zeigen aber, dass der Parole der Parteiführer nicht überall Folge geleistet wurde; auch hier wieder hat sich der freie, unabhängige Sinn des Schweizer in stellenweise geradezu drastischer Weise gezeigt. Auch Staatsrat Python, der seine Freiburger sonst in den Händen hält, hat diesmal eine schwere Enttäuschung erlitten:

sie haben seiner Empfehlung zum Trotz mit grossem Mehr verworfen.

Mit seinem annehmenden Votum hat nun das Schweizervolk bewiesen, dass es seine Neutralität durch eine starke Armee befestigen will. Durch die neue Wehrorganisation wird unbedingt die Ausbildung der Mannschaften und namentlich die Tüchtigkeit der Offiziere gehoben; das Milizheer passt sich den modernen Verhältnissen mehr an und gewinnt an Leistungsfähigkeit. Darin liegt ein wesentlicher Fortschritt, den bereits auch das Ausland rückhaltlos anerkannt hat. An den jungen Soldaten stellt das Gesetz erheblich mehr Anforderungen, während es den älteren entlastet. Besondere Anforderungen stellt es aber auch an die finanzielle Leistungsfähigkeit des Staates, und dass der Bund diesen Verpflichtungen vorläufig gewachsen ist, beweisen die überaus günstigen Zolleinnahmen des laufenden Jahres. Die Schweiz hat darum keinen Grund, dem Vollzug des Gesetzes mit Sorgen entgegenzusehen.

Die Annahme der Vorlage gab am Abend des 3. November im ganzen Lande Anlass zu Freudenkundgebungen. Von den Höhen loderten Feuer und donnerten die Kanonen, in den Städten und Ortschaften erscholl Gesang und Musik, und die patriotischen Wellen gingen höher als je. Man kann diese Freude begreifen. Hat doch das Schweizervolk das Gefühl, durch Opfer sich einen grossen Fortschritt erkauft und sein souveränes Stimmrecht zum Besten des ganzen Landes würdig ausgeübt zu haben.

L. W.

Casa Americana Nacional.
Dopot von Pflügen:
 Pferdehacken
 Kultivatoren u. alle Eisenteile, für Pflüge, als: Wage, Kummerte aus Stroh, Kummehalter, Geschirr-Sattel, Kopfgeschirre, Zügel etc.
Pflüge Santa Barbara verschiedener Marken: ClipperCafé e Cana, Prudente de Moraes, Avery und die berühmten Texas Ranger (Veado) Grosse Auswahl Stacheldraht, Maschinen-Oel, Formicid. Maisenthülser etc. — Wagen, Lastfuhrwerke und Trolls amerik. Systems. Preise ohne Konkurrenz.
 Bestellungen gefl. an **Niels Nielsen**, Villa Americana, Linha Paulista. — Einzige Depotsitäre in São Paulo:
Erico & Co., Rua do Commercio 15.
Wer immer inseriert, erzielt flotten Absatz seiner Waaren.



Vermischtes.

Lustiges aus dem russisch-japan. Krieg.

Freiherr von Tettnau hat in seinem zwei-bändigen Werke «Aus dem japanisch-russischen Kriege» eine streng wissenschaftliche Arbeit geliefert, derselben aber auch eine Anzahl Anekdoten eingeflochten, die der grossen Tragödie auch einen kleinen heiteren Einschlag geben.

Freiherr von Tettnau, der dem russischen Generalkommando attachiert worden war, befand sich nach der Schlacht von Mukden ebenfalls auf dem Rückwege, und gerade, als er auf dem Eisenbahndamm, 34 km nördlich von Mukden, abgessessen war, um mit seinem Kosaken Corned Beef und Schokolade zu teilen, entstand plötzlich ein Rufen und Schreien: Rettet Euch, japanische Kavallerie! Reiter jagen wie rasend vorüber, die Trainmannschaften strängen die Pferde ab und schwingen sich auf die Tiere und jagen davon. Die russische Infanterie, die auf dem Bahndamm marschiert, eröffnet ein wahnsinniges Feuer und schießt nach allen Seiten wie sinnlos in die eigenen Trains hinein. Eine unbeschreibliche Panik entsteht; Hunderte jagen in wilder Flucht in der Richtung auf die Mandarinenstrasse davon. Mein kleiner «Kitt hinterdrein. Rechts und links pfeifen mir die Kugeln um die Ohren. Als «Kitt» merkte, dass es ans Leben ging, trug er mich in Windeseile davon. Ich hätte dem kleinen Tiere gar nicht zugetraut, dass es derartig laufen könne. Endlich, nachdem andere russische Kolonnen die auf sie zu-jagenden Reiter als «japanische Kavallerie» mit Feuer empfangen, klärt sich das Missverständnis auf, die wilde Jagd macht Halt. Alles war das Werk eines Augenblicks. Die Ursache dieser Panik vermag ich auch heute noch nicht zu erklären. Bei der Abschiedsaudienz im Oktober 1905 erkundigte sich nun der Kaiser von Russland, wie wir beritten gewesen wären, und fragte, als wir von unseren mongolischen Pferdchen erzählten, ob diese auch hätten laufen können. Ich sagte: Majestät, ich hatte einen kleinen Schimmel, wie der zu laufen vermochte, habe ich auf dem Rückzuge von Mukden gemerkt. Ach, erwiderte der Kaiser, der ist auch so genannt!»

Nicht ohne Humor ist auch die Darstellung, wie den fremdländischen Offizieren bei einem Besuch der Festung Wladiwostock ein Fort der Nordfront, das Fort Murawjew am 31. Juli gezeigt wurde. Es herrschte an jenem Tage starker Nebel, so dass schon an und für sich wenig zu sehen war. «Als wir das Fort betraten, wurden wir zuers: zu einem Frühstück eingeladen. Alle Einwendungen, dass wir zuerst das Fort sehen möchten, halfen nichts. Es wurde behauptet, es wäre augenblicklich zu neblig, aber es sollte bald viel «nebliger» werden. Ein grosses Frühstück mit den üblichen russischen Getränken Wotka, Kognak, Champagner — Champagner, Kognak, Wotka, dazwischen verschiedene Schichten von Likören, begann. Ich meinte bald, worauf die Sache hinausging. Reden wurden gehalten, unzählige Toaste wurden ausgebracht. Vor den Fenstern und der Tür der Kasematte

versammelten sich die Mannschaften und beteiligten sich an dem Hurraschreien. Sobald einer von uns den Mund aufgemacht hatte, stürzte einer der russischen Offiziere an das Fenster, um den Mannschaften zu verkünden, was wir gesagt hatten: «Brüderchen, der deutsche Offizier — ich war das übrigens nicht, sondern der Däne, der sich der deutschen Sprache bediente — hat soeben auf das Wohl der russischen Soldaten getrunken.» Ein unendliches Hurrarufen ertönte: «Brüderchen auf die Gesundheit der deutschen Soldaten — wieder Hurrarufen und so ging das weiter, die Liköre wurden berei's mit Küssen untermischt, die Sache wurde immer «nebliger». Dänemark war erledigt, Frankreich fiel ab, selbst Russland begann zu wanken. Da ich aber an die russischen Getränke schon einiger-massen gewöhnt war und einen guten Magen besitze, so hielt ich Stand und entsann mich auch dessen, dass wir eigentlich hergekommen waren, um das Fort zu sehen. Ich gab daher diesen Wunsch nachdrücklich zu erkennen. Schliesslich willfahrte man mir — es war wohl schon gegen Abend — und das Fort wurde alarmiert. Jetzt aber wurde die Sache bedenklich, denn als ich auf den Hof des Forts trat, fühlte ich, dass der «Nebel» doch seine Wirkung getan hatte. Auf dem Hof stand die Reserve; jemand, der neben mir ging, raunte mir zu: «Sie müssen die Truppen begrüßen! Auch das noch! Aber ich fasste Mut: Gesundheit, Brüderchen!» «Wir wünschen Gesundheit, Ew. Hochwohlgeboren», tönte es zurück. Und nun ging ich, begleitet von den russischen Offizieren, das ganze Fort ab, der Besatzung überall Gesundheit wünschend, was ich, wie Oberst Mai mir später versicherte, mit grosser Würde getan haben soll. Schliesslich musste ich den Brüderchen auch noch danken und «radi staratjssa wasche wysokoblagarodije» wir freuen uns, uns Mühe zu geben, Euer Hochwohlgeboren, erscholl es zurück. Damit war auch zu meiner Freude die Besichtigung des Forts beendet, aber — gesehen hatte ich nichts! Als ich abends neun Uhr in meine Wohnung im Militärklub zurückkehrte, fiel es mir ein, dass ich Herrn M., dem Landsmann versprochen hatte, in den deutschen Klub zum Abendessen zu kommen. Bis Mitternacht spielten wir dort noch einen Skat und ich gewann — was mir sonst selten passiert, da ich kein Kartenspieler bin — einen ganzen Rubel. General Kasbek fragte mich am andern Tage, wie uns das Fort gefallen habe. Ich sagte: «Exzellenz, den «Nebel», den hatten Sie bestellt, wir haben nichts gesehen!» Der General lachte herzlich.

Ein Mann, der seine Grossmutter heiratet. Mr. Thomas Hugh Allison aus Manlius, New York, hat etwas fertig gebracht, was bisher wenig Sterblichen gelungen ist: er hat seine Grossmutter geheiratet. Der Bräutigam seiner Grossmutter ist ein geschäftstüchtiger Herr, der nebenbei auch Vorliebe für Sport hat. Bis vor sieben Jahren galten er und seine Schwester als die künftigen Universalerben des grossen Vermögens ihres Grossvaters Dr. Buffum aus Rochester. Dr. Buffum hatte Frau und Kinder überlebt, und mancherlei

Streitigkeiten entfremdeten ihn jetzt seinen Enkelkindern. Als Miss Allison wider seinen Willen einen Friseur heiratete, enterbte er sie, und mit seinem Enkel brach er, weil Thomas Allison sich Rennpferde hielt. Empört über diesen Leichtsinns seines Enkels, erklärte er seine Absicht, noch einmal zu heiraten, um auf diesem Wege den Enkel um die Erbschaft zu bringen. Mr. Allison war aber nicht gesonnen, das schöne Geld zu verlieren, und er entwarf einen raffinierten Feldzugsplan, um den Alten zu überlisten: seine Geliebte sollte den Grossvater heiraten! Das wohl nicht minder Geschäftsklugen Mädchen lernte den alten Herrn kennen, sie war wohl auch sehr lieb zu ihm und schliesslich, im Jahre 1900, nahm der achtzigjährige das junge Mädchen zur Frau. Vor einem Jahr nun ist Dr. Buffum gestorben, und seine junge Frau ward Universalerbin. «Dann», so erzählte Mr. Allison lächelnd, «wartete die junge Dame, die ich Grossmutter nannte, die übliche Zeit, und nun haben wir uns geheiratet. Meine Frau bestand übrigens darauf, dass die Hälfte der Erbschaft meiner Schwester abgetreten würde; und so ist es auch geschehen.»

Sonderbare Wirkung des Schalls. Ueber ein sonderbares Vorkommnis, nämlich, dass eine Kirchenglocke durch den Schall einer Gewehrsalve zum Springen gebracht worden ist, berichtet die Zeitschrift Nature. Bei Beerdigung eines englischen Seemanns gab eine Abteilung von 24 Marinesoldaten drei Salven über dem Grabe ab. Noch am Abend desselben Tages fand man, dass die fast 600 Jahre alte Glocke der Dorfkirche, in deren Nähe die Gewehrsalven abgefeuert worden waren gesprungen war, obwohl die Kirchlentfenster unversehrt waren. Vermutlich befand sich die Glocke während der Beerdigungsfeier in Schwingungen, so dass die von den Salven ausgehenden starken Schallwellen die Schwingungen im Glockenmetall verstärkten.

Humoristisches.

Aus der Schule. In der untersten Mädchenklasse will der Lehrer den ersten Gesangsunterricht erteilen und stimmt dazu seine Geige: da erhebt sich eine kleine und ruft: «Ach, bitte, bitte, Herr Lehrer — einen Walzer!»

O diese Kinder! «Sag' mal, Tanten, weshalb hat Dich denn der Onkel geheiratet?» — Na, aus Liebe, mein Kind. — «Siehst Du, das hab' ich mir gedacht. Ja, wenn man verliebt ist, ist man alles imstande!»

Der Literat. A.: Was macht denn Ihr Sohn in Berlin? — B.: Er schreibt. — A.: Zum Vergnügen oder um Geld? — B.: Wenn er an mich schreibt, immer um Geld.

Definition. Was platzt und auf die Erde fällt, ist ein Ballon. Was aber beim Platzen in die Luft fliegt, das ist ein Automobil.

Individuell. Verkaterter Student: «Da streiten sich die Leute herum, ob die Tiere Vernunft oder Instinkt haben: ich sage Vernunft! Zum Beispiel so ein Hering: Etwas Vernünftigeres gibt es doch garnicht.»

Die Könige und die Presse.

Ueber dieses zum Harden-Prozess aktuelle Thema bringt ein Mitarbeiter der «Tribune», der als Ex-Attaché zeichnet, bemerkenswerte Ausführungen. Des Kaisers Wort über die amerikanischen Journalisten, die er als kommandierende Generale bezeichnete, zeugt zur Genüge, dass er die Macht der Presse nicht unterschätzt; besonders für das amerikanische Zeitungswesen hat man in Berlin stets ein besonderes Interesse gezeigt. Als während des spanisch-amerikanischen Krieges jenseits des Ozeans eine sehr verbitterte Sprache gegen Deutschland laut wurde, liess der Kaiser genaue Recherchen anstellen über Bedeutung, Umfang, Richtung und Eigentumsverhältnisse der amerikanischen Zeitungen, über Privatleben, Verwandtschafts- und Familienverhältnisse, nicht nur der Herausgeber, sondern auch der bedeutenderen Mitarbeiter und Tagesschriftsteller. Es ist schwer zu glauben, dass diese Informationsmethode ausschliesslich auf amerikanische Zeitungswesen beschränkt geblieben ist. Für den modernen Fürsten ist die Presse ein unentbehrlicher Barometer zum Verfolgen der Volkstimmung geworden, und wohl keiner der europäischen Monarchen entzieht sich den veränderten Verhältnissen. Der Zar hat den amerikanischen Vertreter der Associated Press sehr oft in besonderer Audienz empfangen und sich um die Regelung des Zeitungstelegraphenwesens bemüht, und die regen Beziehungen, die der geschäftskundige König von Belgien mit der Presse unterhält, sind allbekannt. König Eduard hat sich schon als Kronprinz lebhaft für den Journalismus interessiert und die persönliche Fühlung mit den bedeutendsten Londoner Zeitungsverlegern nie ganz verloren. Viele haben dem intimen Kreise des Monarchen angehört und gehören noch heute zu den Gästen des Königs. Nahezu 25 Zeitungsverleger sind noch in der Regierungszeit der Königin Viktoria geädelt worden, und nach Eduards des Siebenten Thronbesteigung hat sich diese Zahl erheblich vermehrt. Aber schon vor hundert Jahren hat ein Herrscher die geheime Macht der Presse erkannt und versucht, die gefährliche Waffe seiner Politik unschädlich zu machen. Napoleon. Er wurde nie müde, seinen Polizeichef und Minister des Innern Fouchet auf den Einfluss der Zeitungen hinzuweisen. Ludwig der Dreizehnte verschmähte es nicht, an der damals gegründeten «Gazette de France» mitzuarbeiten. Napoleon der Dritte galt als der finanzielle Hintermann eines der grössten Londoner Blätter, in dem er seine Ansichten ver-

fechten liess. Freilich wird das von den heutigen Eigentümern des Blattes energisch in Abrede gestellt, erwiesen aber ist, dass Napoleon sich eines Brüsseler Blattes bemächtigte, das unter Leitung seines Vertrauten, des Visconte de la Guerronière, gestellt wurde, und mit dem Ansichten verfochten wurden, wie sie in Frankreich nicht geduldet worden wären. Denn der heimliche Journalist Napoleon war bei weitem liberaler gesinnt, als seine Minister. Der Herzog von Persigny, Minister des Innern, lässt eines Tages den Verleger des Constitutionnel mit Gefängnis bestrafen; in dem Blatt war ein Artikel erschienen, der dem Minister im höchsten Grade staatsgefährlich erschien. Das Manuskript aber zeigt die Handschrift Napoleons. In aller Stille regelt man die Sache, der Verleger wird freigelassen und ein Jahr später war er Ritter der Ehrenlegion. Die Heimat des offiziellen Hofberichts ist England. In den Tagen des Prinzregenten entstand die Institution, ihr Urheber ist der Old Totonsend, einst Schuhputzer, dann nacheinander Kohlenträger, Surmwart in Newgate und Schutzmann. Freund und Vertrauter des Sir Richard Birnie und schliesslich Hofmann beim Regenten.

Vermischtes.

Die klugen Schnecken. Wir Menschen haben die Manie, alle Tiere willkürlich in Klassen einzuordnen, und wenn eines einer bestimmten Kategorie zugeteilt worden ist, können Jahrhunderte vergehen, bevor es wieder aus diesem Rubrum herausgenommen wird. Das ist z. B. das Schicksal der Schnecke: ihre Langsamkeit, ihre Schwerfälligkeit, ihre äussere Erscheinung — alles hat sich gegen sie verschworen und sie in den Ruf grosser Stupidität gebracht. Und doch besitzt die Schnecke mindestens ebenso vortreffliche Eigenschaften wie andere als klug verschrieene Tiere, und ausserdem besitzt sie noch einen überaus scharfen Beobachtungssinn. «Es war ein Junimorgen,» so plauderte der landwirtschaftliche Mitarbeiter des «Temps»; «die Luft war hell und klar, das Wetter prachtvoll, das Barometer hoch und ich so aufgeräumt, das ich in meinem Gärtchen, das am Flusse liegt, spazieren ging, Plötzlich bemerkte ich zu meiner grossen Verwunderung, dass unter der sonst so friedlichen und gemüthlichen Klasse der Schnecken etwas Ugewöhnliches vorging. Aus allen Winkeln kamen sie heraus, überall waren sie zu sehen, und ich hatte nie geglaubt, dass es auf meinem bescheidenen Fleckchen Gartenerde soviel Schnecken gäbe. Sie marschierten offenbar einem bestimmten Ziele zu und schienen etwas Be-

stimmtes zu wollen. Und bald hatte ich es auch heraus: alle diese Schnecken wanderten zu dem Zaun, der meine Besitzung abschliesst, und erkletterten ihn bis zu einer Höhe von etwa 20 Zentimeter von der Spitze; oben angekommen, machten sie sich mit dem Schleim den sie ausscheiden, fest und unbeweglich sitzen. Was sollte dieses eigenartige Manöver bedeuten? Was für ein merkwürdiger Einfall, sich auf ausgetrockneten Brettern, die den Schnecken sonst höchst unsympathisch sind, in solcher Weise der vollen Sonnenglut auszusetzen? War das irgend ein neuer seltsamer Brauch? Einige Stunden später hatte ich den Schlüssel des Geheimnisses: das Wetter, das so schön gewesen war, schlug plötzlich um; es ging ein furchbarer Platzregen nieder; der Fluss schwell an, stieg und trat aus den Ufern; grosse Wassermengen überfluteten das Gärtchen, aber bis zu der Zaunhöhe, auf welcher die Schnecken sass, gelangten sie nicht. Als das Wasser sich wieder zurückzog, kletterten auch die Schnecken wieder herunter und überfielen, um sich von dem ausgestandenen Schreck zu erholen, mit bewundernswerter Einigkeit meinen Salat. Man kann daraus schliessen, dass einer sehr tölpelhaft aussehen und doch sehr schlau und klug sein kann.»

Humoristisches.

Zur Erholung. Junge Frau: „Jeden Abend bist du bis jetzt ausgegangen; heute bleibst du doch mal zu Hause, nicht wahr, Männchen?“ — Mann: „Wo denkst du hin! Heute ist der einzige Abend, wo ich keinen Verein habe, da geh ich in meine Stammkneipe!“

Im Laden. „Ich bitte um eine Bluse.“ — Verkäuferin: „Jawohl, mein Herr, wäre Ihnen dieser Schnitt recht?“ — „Ganz gleich.“ — Verkäuferin: „Welche Farbe dürfte es dann sein?“ — „Auch gleich.“ — Verkäuferin: „Aber um die Grössennummer darf ich doch bitten?“ — „Ist egal, ist alles egal; umgetauscht wird sie doch!“

Deutung. „Gestern sah ich, wie der Baron vor der Kommerzienratstochter auf den Knien lag.“ — „Aha! Ihr Vater soll ihm auf die Beine helfen!“

Naiv. Frau A. mit Frau B. im Zoologischen Garten: „Sehen Sie einmal, was für herrliche Federn der Strauss da hat.“ — Frau B.: „Ob die wohl echt sind?“

Unentgeltlicher Stenographie-Unterricht.

Der «Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann» erteilt auf brieflichem Wege Unterricht in diesem leichtfasslichen und praktischen System. Kein Unterrichtshonorar! In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versene Anmeldungen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien, Oesterreich, II. Tabarstrasse 108, (Europa), zu richten.

Vermischtes.

Zum 50-jährigen Dienstjubiläum des Generals der Kavallerie, des Grafen Zeppelin, des Erfinders des lenkbaren Luftschiffs, bringt das «Militär-Wochenblatt» einen längeren Artikel dem wir folgendes entnehmen. Graf Zeppelin ist am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren und nach Besuch der Real- und polytechnischen Schule in Stuttgart am 21. Oktober 1857 als etatsmäßiger Kriegsschüler in die ehemalige Kriegsschule in Ludwigsburg eingetreten. Im September 1858 kam er als Leutnant ins 8. Infanterie-Regiment und wurde 1859 als Oberleutnant zum General-Quartiermeisterstab versetzt. Als solcher wurde er 1863 zu seiner militärischen Weiterbildung nach Nordamerika beurlaubt, um dort am Sonderbundeskrieg teilzunehmen. Nach einer Audienz beim Präsidenten Lincoln erhielt er einen Generalpass zu freier Bewegung innerhalb des Heeres der Vereinigten Staaten. Bei der Potomac-Armee war er während seines ganzen Aufenthalts Gast des Generals Hooker, vor Charleston teilte er das Zelt Gilmores, in Virginien war er Gast des Generals Karl Schurz. Er machte die Gefechte bei Fredericksburg und Asby-Cap in Virginien mit. Bei dem zuletztgenannten, in dem Pleasanton gegen Stuart führte, begleitete er einen Reiterangriff ausserhalb der Flanke, wagte sich dabei zu weit vor und wurde von einem Trupp südstaatlicher Reiter unter fortwährendem Schiessen verfolgt. Er verdankte es nur der Schnelligkeit seines Pferdes, dass er nicht gefangen wurde. Damals unternahm er in einem bei der Mississippi-Armee verwendeten Fesselballon seinen ersten Aufstieg. Sodann nahm er noch an der Belagerung von Charleston teil. Graf Zeppelin hatte sich diesen Urlaub erbeten, um den Wert eines Milizheeres zu prüfen; er kehrte gründlich geheilt zurück. Im März 1866 wurde der Graf Flügeladjutant des Königs. Während des Deutsch-französischen Krieges war er Generalstabsoffizier der württembergischen Reiterbrigade; sein damaliger Patrouillenritt bis zum Scheuerlenhof hat ihn weit über die deutsche Armee hinaus berühmt gemacht. Graf Zeppelin avancierte dadurch rasch, wurde 1882 Kommandeur des Ulanenregiments Nr. 19, 1885 Militärbevollmächtigter in Berlin, im folgenden Jahre Kommandeur der 7. Kavalleriebrigade, 1887 ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am preussischen Hofe, 1888 Generalmajor, 1890 Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade, im November desselben Jahres Generalleutnant, und im Dezember wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt, 1905 erhielt er den Charakter als General der Kavallerie. Vor dem belagerten Paris kam der Graf zuerst auf den Gedanken, ein lenkbares Luftschiff zu bauen.

Wie der «Schwäb. Merkur» meldet, verlieh der König von Württemberg dem Grafen Zeppelin in Anerkennung seiner Verdienste im Schaffung eines für Kriegszwecke abbaubaren Motorluftschiffes das Gross- ukeuz des Militärverdienstordens.

Humoristisches.

Die verweinten Augen. „Wie, zwanzig Mark hat der Arzt für Behandlung deiner Augenentzündung gefordert?“ — „Ja, weshalb kauftest du mir den Hut nicht!“

Aha! 1. Autler: «Na, wie geht's?»
2. Autler der sein Automobil vor sich herschiebt: «Na, siehst ja, wie man's

Anzüglich. A: «Gratulire zur Verlobung! Fräulein Braut ist wohl sehr reich?» — B: «Das gerade nicht, aber — Verstand hat sie für Zwei!» A: «Dann gratulire ich erst recht!»

Schlagfertig. Professor: «Ach, Fräulein Elly, Sie sind doch wirklich ein ganz reizender, kleiner Käier!» — Dame: «Aber durchaus nicht für Ihre Sammlung, Herr Professor!»

Ans der Rolle gefallen. Vorsitzende einer Frauenversammlung: «Meine Damen, es liegt ein Antrag vor!» Alle (aufschreiend): «Für wen?»

Flitterwochen-Idyll. Er: «Du hast wohl heute Wäsche?» — Sie: «Nein, wie kommst du denn darauf?» — Er: «Ich dachte nur,

weil hier ein Stück Seife in der Suppe schwimmt!»

Au. Gast: «Heda, Kellner, was soll denn die Nadel in meiner Suppe?» — Kellner: «O, verzeihen Sie gütigst, das ist ein Druckfehler, das soll Nudel heissen.»

Perfid. Mann: «Was ärgerst Du Dich denn, Rosa?» — Frau: «So eine Gemeinheit! Hier im Bericht über den gestrigen Wohltätigkeitsball steht: man bemerkte auch die Frau kaiserliche Rat N.; über ihre Toilette haben wir schon im Vorjahre an gleicher Stelle berichtet.»

Wozu hat der Soldat einen Kopp? — «Zum Nachdenken, Herr Feldweibel.» — «Unsinn, der Soldat hat einen Kopp, damit ihm die Binde nicht hochrutscht.»

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten

Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): **Cannaxoa** (rotstenglig); **Cananéa**; **Japan**; **Carolina da terra** (biessiger Karolinen); **Carolina legitimo** (echter Karolinen); **Novissimo da Carolina**; **Dourado** (Goldener); **Gem-el-Bint**; **Preto** (schwarzer); **Gennarey do Egypto** (französischer).

Feljão (Bohnen): **Macassar**; **Japones**; **Branco para porcos** (weisse Säubohnen); **Florida Macuina**; **Cowpea branco** (weisse Cowpea).

Milho (Mais): **Crystal**; **Ferro**; **Quarentino** (vierzigjähriger); **Rajado** (Gefleekter); **Vermelho** (roter); **Dente de cavallo de sabugo roxo e branco** (Pferdezahn rötlich und weisslich); **Amarillo de Pirassununga** (gelber P.); **Amarillo** (hochgelber); **amarellinho** (gelber).

Fumo (Tabak): **Jorge Grande**; **Gigante** (Riesen); **Petico**.

Capim (Futtergräser): **Milhan branco**; **Catingueiro**; **Jaraguá**; **Sorgho branco, preto, da California** (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona de Zanzibar** (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabelras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim da Bahia** (Sesamkraut); **Maniçoba** de Jequié (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 28. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

Lebensrätsel.

Roman von Luise Cämmerer.

(Fortsetzung.)

«Famosesagt, Helldrungen, ganz famos», Stetten lachte belustigt vor sich hin, «doch mir fehlt das Zeug zu einem schmachtenden Seladon und lieben heisst bei mir begehren, da, wo ich des Entgegenkommens und Erfolges sicher bin. Eine tugendhafte Frau schützt ihre Tugend, nicht aber die Rechte, Schutz und Schirm, die ihr der Name eines Gatten gibt, das sage ich dir, ein alter, erfahrener Praktikus, und ich wünsche nur, dass dir deine Grundsätze nicht einmal durchgehen, wie ein scheu gewordenes Pferd, das dich abwirft und kläglich im Sande liegen lässt.»

Werner wünschte das Gespräch auf ein andres Gebiet zu verlegen, der moderne «Don Juan» fing an, ihm lästig zu werden. Da hörte er von der Landstrasse herauf starkes Pferdegetrappel, das von hellem, freudigem Wiehern begleitet wurde. Sich über die Steinbrüstung der Maier lehrend, sah er von weiten zwei Damen zu Pferde herankommen, denen in angemessener Entfernung ein Jockey langsam nachfolgte. Beide trugen dunkle, hochgeschlossene Reitkleider, dazu englische Halbzylinder, beide sassen in sicherer, eleganter Haltung im Sattel. Als sie näher kamen, erkannte Werner seine Cousine Dagmar, die am frühen Morgen in Begleitung seiner Mutter einen Ritt zu dem nur einige Wegstunden von Kopenhagen aufwärts gelegenen Ausflugsort Buchenholm unternommen hatte und sich nun auf dem Heimweg befand. Dagmar ritt einen feurigen Goldfuchs von schlanker zierlicher Bauart, der ungestüm vorwärts strebte, bald nach rechts, bald nach links kurbettierte, bis ein kraftvoller Druck seiner Eigenwilligkeit Einhalt gebot und ihn in eine ruhige, gleichmässige Gangart zwang. Frau v. Helldrungen ritt ein gut zugerittenes, lammfrommes Damenreitpferd, das ein gleichmässiges Tempo einhielt. Dagmars Auge leuchtete auf, als sie Werner erblickte, und ein zartes Inkarnat stieg in ihre Wangen. Die kräftige Brise, die von der See herüberwehte, wirkte erfrischend und belebend auf Geist und Körper ein und kräftigte die Nerven. Ein metallischer Schimmer lag auf ihrem üppigen Lockenhaar, das wie ein Mantel die biegsame Gestalt umfloss, und ihr holdseliges Antlitz zeigte die Maierfrische und den Farbenschmelz blühender Jugend. Im Vorüberkommen winkte sie Werner einen vertraulichen Gruss zu, den dieser mit einem heissen Liebesblick erwiderte, und auch die Baronin, die seit Jahren mit Stetten auf gutem, gesellschaftlichen Fusse stand, winkte freundlich grüssend herauf.

«Dagmar!» Werner rief es selbstvergessen und streckte verlangend die Hand aus, «o Leben, o Schicksal!» In düsterer Verzweiflung starrte er vor sich hin.

Stetten beobachtete ihn eine Weile mit geheimem Interesse. Der harte, rücksichtslose Zug seines Angesichts trat noch rücksichtsloser hervor, machte es unschön, und ein triviales Lächeln hob seinen Mund. In dieser jungen Ehe war nicht alles so wie es sein sollte. Die Gewissheit gab ihm Werners verstörtes Wesen und darüber täuschten ihn auch dessen ausgeklügelte philiströse Grundsätze nicht hin-

weg. Die flüchtige Bewegung mit Dagmar, der von beiden Seiten zärtlich gewechselte Gruss hatte zu seinen unbestimmten Vermutungen noch die ergänzende Bestätigung gebracht. Im Geiste kombinierte er sich einen Zusammenhang, der von der Wirklichkeit nicht weit abwich und den er sich zunutze zu machen gedachte. Trotz seiner Jugend ein Held zahlreicher Liebesabenteuer, dem ewig Weiblichen huldigend, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu fand, gleichviel, ob sich dieses in einer Stallregion oder in den höchsten Sphären bewegte, zeigte er sich stets bereit, auf neue galante Unternehmungen auszugehen. Herminens kraftvolle Schönheit hatte ihm imponiert, ihr Stolz, gepaart mit Kälte, sie jedoch vor jeder unliebsamen Erfahrung geschützt, da sie von allem Anfang an dem Ernst seiner Absichten misstraut. Tatsächlich war Stetten auch die Absicht einer Heirat ganz ferne gelegen, zumal er seine Freiheit auszu geniessen wünschte und er eines tiefen, nachhaltigen Gefühles gar nicht fähig war. Dennoch beschloss er, aus der jetzigen Situation Vorteile zu ziehen, um so mehr, als er der schönen Frau, die gegen sein stürmisches Liebeswerben fest geblieben und sich selbst und ihre Liebe nur mit dem bindenden Ring am Finger verschenkte, eine Demütigung gönnte.

«Du fängst an, mir unheimlich zu werden, Helldrungen», sagte er mit einem lauerndem Seitenblick auf dessen verstörte Züge, «und zählst entweder zu der durchtriebenen Heuchlersorte der Tartüffs oder zu den grössten Toren, die mir jemals im Leben vorgekommen sind. Heraus mit der Sprache! Wer ist die Dame Dagmar, der deine verzweifelten Herzensrufe gelten? Dagmar!» — parodierte er mit aufgehobenen Händen Werners Stellung affektierend, «soviel ich mich entsinne, erwartest du nun seit Stunden deine eigene Frau deren Rechte und Pflichten du vor wenigen Minuten so ostentativ betontest. Seit wann befindet sich deine Mutter hier?»

«Davon ein andermal!» Du siehst mich augenblicklich nicht in der Stimmung, dir Rede und Antwort zu stehen!» erwiderte Werner nervös. «Es ist an der Zeit, mich nach Hermine umzusehen. Auf Wiedersehen, Stetten!» Mit flüchtigem Grusse enteilte er, um allen weiteren, belästigenden Fragen zu entgehen. Stetten wandelte noch lange unter den Bäumen auf und ab, deren Blattlaub bereits die Anfangsschattierungen der herbstlichen Malkunst trug, und entwarf in Gedanken Eroberungspläne, die sich mit den Lehren des sechsten Gebotes durchaus nicht decken wollten.

Hermine stand noch immer vor dem grossen Trumeau, als Werner ungestüm ins Zimmer trat. Bei ihrem Anblick verhielt er den Schritt, denn sie hatte gewählte Toilette gemacht und sah in der Tat entzückend schön aus. Ein Seidenkleid von der zarten, duftigen Pensefärbung einer Scabiosa, überreich mit Valenciens drapiert, umschloss knapp anliegend ihre herrliche Figur. Die weit offenen, mit Seide unterlegten Spitzenärmel liessen die Arme von klassischer Formenbildung frei, und von klassischer Formenschönheit waren auch Hals und Schultern, die sich im mattweissen

Perlmutterton von dem leichten Spitzengewebe des Ueberwurfs abhoben. In kraftvoller, blühender Lebensfülle trat sie aus der kostbaren Umhüllung einer raffinierten Toilettenkunst heraus. Werners Auge war aufs neue angeregt, doch sein Herz blieb kalt. Es war sein Weib und doch nicht sein Weib, ihm fremd im Fühlen und Denken. Ruhig und gleichmässig blieb der Schlag seines Herzens, kein stürmisches Verlangen regte sich in seiner Seele. Im Geiste vergegenwärtigte er sich Dagmars Bild, ihren holdseligen Frauenreiz, der so wohlthuend einwirkte, jede Saite seines Gefühlslebens harmonisch erklingen liess und vor dem Herminens dominierende Schönheit verblasste.

«Es hat hübsch lange gedauert, bis ich mit meiner Toilette zustande kam», sagte sie, ihm die feinbehandelte Linke zum Einknopfen hinreichend, «doch ist das wohl zu entschuldigen, wenn man so geringe Beihilfe findet. Dazu schrieb Papa lanter unerquicklich Dinge, von einer Streikbewegung seiner Arbeiter, von erlittenen Verlusten und noch weiteren, die ihm bevorstünden. Als ob mich derlei interessieren könnte! Längst hätte er sich aus dem Geschäftsleben zurückziehen und zur Ruhe setzen sollen, anstatt immer neue Risiken zu übernehmen. Du hast dir doch auf alle Fälle ein bedeutendes Vermögen für mich sichern lassen, Werner, damit wir nicht mit Papas geschäftlichen Kalamitäten zu rechnen brauchen?»

Die empörende Gleichgültigkeit, mit der sie über ihres Vaters Sorgen hinwegging, nur auf die eigene Sicherstellung bedacht, erregte seinen Widerwillen.

«Papa hat sich sehr vorsorglich gezeigt und dir zu deinem reizvoll ausgestatteten Bijou noch ein Barkapital von achtzigtausend Mark auf der Reichsbank deponiert, über welches Vermögen dir völlig freies Verfügungsrecht zusteht. Mehr zu tun vermöchte er augenblicklich nicht, da er weitere Barkapitalien zurzeit nicht im Hause hatte und auch nicht flüssig machen konnte!»

Herminens feine Nasenflügel vibrierten, das Flakon, aus welchem sie ihr Taschentuch benetzt, entfiel ihrer Hand und zerschmetterte am Boden.

«Achtzigtausend Mark,» wiederholte sie mit schrillum Auflachen, «wahrlich eine Bagatelle, Papas enormem Vermögen gegenüber. Eine Summe, deren Verzinsung etwa zur Bestreitung meiner Toilettenbedürfnisse ausreichend sein könnte. Wovon sollen wir dann leben? Vielleicht von deiner Leutnantsgage? In unserm beiderseitigen Interesse hättest du Papa entschiedener entgegnet und uns die doppelte Summe deponieren lassen sollen, zumal bei seinen jetzigen Geschäftskrisen!» Helldrungens Blut geriet in Wallung, heftig trommelte er auf einer Fensterscheibe herum.

Wie unkindlich und unzart sie ihres Vaters erwähnte, der ihr gerade gut genug war, ihre luxuriösen Lebensansprüche zu befriedigen, sich aber im sonstigen keinerlei Beweise ihrer Zuneigung ertruen durfte.

«Es bleibt dir unbenommen, dich mit Papa ins Einvernehmen zu setzen und ihm deine Wünsche nahe zu legen, Hermine», erwiderte er schroff. «Meines Erachtens

nach ist er ein Mann, dem das Wohlergehen seiner Kinder obenan steht und der stets seine geschäftlichen Vorteile wahr!« Sein verächtlicher Ton gerierte Hermine keineswegs.

«Bah!« Trotzig schürzte sie den blühen den Mund und unter gesenkten Wimpern ihm einen bösen Blick zuwerfend, sagte sie scharf: «Jeder ist sich selbst der Nächste und uns beiden fehlt das Zeug zu einem rührenden Liebesidyll! Es wäre das beste, unsern liesigen Aufenthalt tunlichst abzukürzen, damit ich auf der Heimreise noch einige Tage bei den Meinigen zubringen und mich mit Papa über den Geldpunkt verständigen könnte. Er ist gewöhnt, meine Wünsche zu erfüllen und eine längere Ungewissheit würde mir unerträglich sein!»

«Dies eingehend zu besprechen, findet sich noch Zeit genug, Hermine!» sagte er ungeduldig. «Komm, lasse uns endlich gehen. Ich habe mich heute morgen bei meiner Cousine zu Gaste geladen und erwarte von dir, dass du dich gegen Mama und Dagmar etwas lebenswürdiger zeigst, wie gestern bei unsrer Ankunft, wo man dir wegen der stürmischen Meeresfahrt und den ausgestandenen Aengsten manches zugute hielt. Allen Ernstes fordere ich von der Frau, die meinen Namen zu tragen die Ehre hat, gegen meine Verwandten die Rücksicht zu beobachten, die sie ihnen als meine Frau schuldet, zumal die vornehme Verwandtschaft ihr die glänzende Perspektive eröffnete, die Hermine Wilten vormals für ihr Leben ersehntel!»

Mit lächelndem Hohn hatte sie ihm zugehört. Ihre üppige Gestalt reckte sich, schien noch zu wachsen, hochaufgerichtet trat sie vor ihn hin.

«Echauffiere dich nicht, bester Helldrungen, und unterlasse den Kommandoton, der wohl auf dem Exerzierplatze der ländlichen Soldateska imponieren könnte, mir aber keineswegs behagt!» sagte sie mali-tiös. «Noch bin ich für den Drill nicht geeignet und gewöhnt, meinen Willen zu behaupten, und deine Cousine ist mir, so ungern du es auch hören magst, durchaus unsympathisch! Weshalb sollte ich mich zu einem Verkehr zwingen, der mir nicht zusagt? Liebe und Hass sind Gefühle, welchen sich nicht gebieten lässt, und so wenig ich dir einen Vorwurf aus der Liebe zu der schönen Cousine mache, so wenig füge ich mich aus den leidigen Verwandtschaftsrücksichten irgend einem Drucke!»

Mit zornblitzenden Augen, bis in die Lippen bleich, schritt Werner auf die Tür zu.

«So wirst du das Vergnügen haben, dich während der Dauer deines Hierseins nach eigenen Wünschen zu amüsieren, da ich mich auf keinen Fall von deinen Zu- und Abneigungen beeinflussen lassen und mir einen Verkehr versagen werde, zu dem es mich mit ganzer Seele drängt!» erwiderte er in brüskem Ton.

Finsterdrohend flammte ihr Blick über ihn hinweg, und ein feindlicher, gehässiger Zug störte die schönen Linien ihres Angesichtes. Wie zwei Gegner standen sie sich gegenüber, die ihre Kräfte messen.

«Wie du willst, Werner, doch bitte ich, nicht darauf zu vergessen, dass ich begründete Rechte an dich habe und mir diese Rechte, so lange ich mir keiner Pflichtverletzung gegen dich bewusst bin, um kein Jota schmälern lasse, von welcher Seite es auch immer sein sollte, sowie auch ganz entschieden und allen Ernstes den Vorschlag zu einer Scheidung zurückweisen würde, möchte meine verehrte Schwiegermutter sich immerhin der törichten Hoffnung hingeben, mich à tout prix beiseite zu schaffen und je nach ihren Plänen leiten zu können!» Hermine atmete einigemal tief auf und ihre Finger spielten in nervöser Hast mit den Bracelets, die ihre Arme schmückten. «Wir spielten beide va banque mit unserm Glück», fuhr sie spöttisch fort, «und haben das Spiel verloren. Leeren Herzens, falschen Sinnes traten wir vor den Altar, du dem Zwange gehorchend, ich aus ehrgeizigen Gründen meine Liebe zu einem vortrefflichen Mann verleugnend. Zu einem Gaukelspiel entwürdigten wir die ernste Handlung, nun rächt sich die Verdäugung. Dennoch sind wir unlöslich gebunden, und deine Liebe zur Admiralin Fordenskiöld ist heute noch ebenso hoffnungslos, wie an unserm Hochzeitstage, wo ihr beide, sowohl du, als deine Mutter, vor Jammer und Herzleid vergehen wolltet, weil die Depesche, die dir dein Glück gesichert hätte — — zu spät — — erst nach unsrer erfolgten Trauung eintraf!»

Würde sich ihr blühend schönes, kraftvolles Menschenangesicht unter seinen Augen in ein Gorgonenhaupt verwandelt haben. Werner wäre nicht schreckensvoller von ihr zurückgewichen, wie nach diesen Worten, die seine seitherigen Befürchtungen hohnvoll bestätigten. Mit grausamem Belagen ergötzte Hermine sich an seiner Bestürzung, es tat ihr wohl, bereitete ihr eine Genugtuung, ihn zu demütigen, in seinen besten Gefühlen zu verwunden.

«Du zeigst dich deprimiert, mich mit deinen intimsten Geheimnissen vertraut zu wissen, bester Werner», lächelte sie boshaft, «und ich kam doch auf die harmloseste, einfachste Weise dazu. Meine Garderobe stand in geheimer Verbindung mit den Gemächern, die deine Mutter bei uns bewohnte, von dort aus observierte ich, welche liebevolle Gesinnung mir deine liebe Mama von allem Anfang an bis zu unsrer Abschiedsstunde entgegenbrachte und wie entschieden sie in unser Leben einzugreifen gedachte. Voilà tout, trotz alledem sind wir nun einmal Mann und Frau und wir wollen uns über das Kommando keine überflüssigen Sorgen machen. Heute will ich dir den Willen tun, Werner, und Gast deiner Verwandten sein, für ein andermal behalte ich mir die freie Selbstbestimmung vor!»

Werners Gedanken wirbelten im krausen Chaos durcheinander. Fast mechanisch drückte er auf den Knopf, der den Kellner herbeirief, fragte diesen, ob die Fordenskiöldsche Equipage vorbeigefahren sei, und bot, nachdem die Frage bejahend ausfiel, seiner Gattin höflich kühl den Arm. Hermine lehnte sich kaum merklich an ihn an, wie zwei gänzlich fernstehende Menschen gingen sie nebeneinander her.

Im Vestibul trafen sie mit Stetten zusammen, der mit dem Portier sprach, bei Herminens Anblick jedoch sogleich das Gespräch abbrach und sich dem jungen Paar näherte.

«Gestatten Sie mir, meinen Glückwunsch anzubringen, Baronin», sagte er, ihre blendende Erscheinung mit einem Feuerblick erfassend. «Ich danke dem Zufall, der mich gerade jetzt mit Werner zusammenführt. Auf diese Weise bekommt meine Reise verdoppeltes Interesse und erhöhten Reiz! Unter Eros Sonnenblick erstrahlt uns die Welt im hellsten Lichte und erblühte holder Frauen Reiz zur herrlichsten Vollendung!»

Hermine lächelte beglückt zu der schwulstigen Schmeichelei.

7.

Sie war jung und schön und wünschte dies möglichst oft hören. In den ersten Wochen ihrer Verheiratung hatte auch Helldrungen sich bereitwilligst der Macht ihrer Schönheit gebeugt und vielfach seine eigenen Wünsche den ihren untergeordnet. Erst seitdem er die Mutter in der Nähe wusste, die einstige Jugendliebe ihre Zauberkreise um ihn zog, suchte er sich ihrem Einfluss zu entziehen, wurde er zerfahren und ruhelos.

«Sie hier, Graf Stetten?» fragte sie anscheinend überrascht, obgleich sie vorhin am Fenster beide Herren beobachtet hatte, «und Werner weiss davon, ohne es mir zu sagen? Mein Mann konnte doch versichert sein, mir damit eine besondere Freude zu machen!»

Ihre Augen strahlten ihn an. Ihr Mund lächelte ihm verführerisch zu, so ganz anders, wie in früheren Tagen, wo er auf sein glühendes Liebeswerben, bei dem allerdings seine persönliche Freiheit nie in Frage kam, nur eine eilige Ablehnung gefunden. Hermine wollte Glut ansachen und wie eine Glutwelle schlug es über Stetten hin, doch obwohl es ihm heiss wurde, nach Urias Weib gelüstete, mäs-sigte er im Beisein des Freundes Wort und Blick. Und diesem Prachtweib, das seine Leidenschaft anregte, wie noch nie ein Weib vorher, fand Helldrungen nichts zu sagen?

«Zu grosses Glück macht neidvolle Herzen, gnädige Frau», witzelte er spöttisch, «allein Werner bekommt mich so leicht nicht los und versprach, mich einige Tage ins Schlepptau zu nehmen und mir das Vergnügungsprogramm zu überlassen. Monsieur Lefranc, unser Hotelier, betreibt nebenbei ein grossartiges Pferdegeschäft und ist Sportsman mit Leib und Seele. Seine Stallungen und Remisen stehen voll des schönsten lebenden und toten Materials. Man findet alle Pferderassen vertreten, Fuchsen und Falben, Schimmel und Rappen, dazu die exquisitesten Wagen und Broughams von bequemster Bauart. Vielleicht könnten wir eine gemeinsame Wagenfahrt nach dem Buchenholm arrangieren?»

«Ich will sehen, was sich tun lässt!» Werner erwiderte es erzwungen. «Eine bindende Zusage zu geben, ist mir unmöglich, da ich erst mit Mama, die sich hier zum Besuch meiner Cousine, der verwitweten Admiralin v. Fordenskiöld, aufhält, Rücksprache nehmen müsste. Dagmar hat uns zudem ihre eigene Equipage, Reitpferde und Jacht zur Verfügung ge-

stellt und würdè sich verletzt fühlen, wollten wir uns bezahlter Mietswagen bedienen. Meine Cousine ist passionierte Reiterin und liebt vor allem den Wassersport, indess mit Hermine gar nichts anzufangen ist. Ihre Aversion gegen Boots- und Segelfahren grenzt nahezu ans Kindische und ein zugerittenes, gangsicheres Pferd zu besteigen, mangelt es ihr gleichfalls am Mut!»

Hermine kochte innerlich vor Zorn, dennoch behielt sie eine gelassene Miene bei.

«Ich hatte nicht Zeit, noch Lust, auch keine Gelegenheit, mich in extravaganten Passionen zu ühen!» erwiderte sie scharf, «und hoffe, ohne sie durchs Leben zu kommen. Vor unsrer Verheiratung kamen dergleichen Sportgeschichten nie in Frage. Reite und fahre du mit Mama und Cousine Dagmar, soviel du immer willst. Ich bin nicht engherzig und dispensiere dich so lange bis du dich wieder in besserer Laune befindest, denn dein Benehmen würde mir nachgerade unausstehlich. Wollen Sie sich ein wenig meiner annehmen, Graf Stetten, damit Werner sich zwanglos seiner Cousine widmen könnte?» Ihre Lippen verzogen sich zu einem viel-sagenden Lächeln.

«Bestimmen Sie über mich, Baronin. Mit Freuden stehe ich zur Disposition, soweit Freund Werner mir einen Verkehr gestattet,» gab er verbindlich zur Antwort.

Seine stolze, ritterliche Haltung zerstreute die aufsteigenden Bedenken Helldrungens und wiegte ihn in sorglose Sicherheit.

«Aus welchem Grunde sollte ich gegen einen harmlosen Verkehr etwas einzuwenden finden, Heribert,» sagte er lächelnd, «zumal ich durchaus keine Anlagen zu einem Othello in mir trage. Amüsiert euch immerhin in einer euren Neigungen besser zusagenden Weise. Hoffentlich wird ein Ausgleich zustande kommen und Mama und Dagmar für grössere Wagenpartien zu gewinnen sein. Wann wäre es dir genehm, dich bei meiner Cousine einzuführen?»

«Jederzeit, da ich lediglich zu meinem Vergnügen hier bin, also keine Verpflichtungen habe und mein Bleiben von eurem abhängig mache!» sagte Stetten lehnhaft. «Ich freue mich ganz riesig auf einige Abwechslung für mein ödes Alleinsein und gedenke deine Frau morgen in der Frühe mit dem Brougham zu einer Partie nach dem Buchenholm abzuholen.»

Die junge Frau sagte bereitwillig zu, worauf man sich unter höflichen Redensarten trennte.

Trotz der Gegenwünsche ihrer Tante begrüßte die Admiralin Hermine mit der Zutraulichkeit und Herzlichkeit einer Schwester und entfaltete ihre ganze Liebenswürdigkeit, um die Zurückhaltung der jungen Frau zu besiegen. Dagmar hatte eine Art, sich zu geben, die ihr alle Herzen im Fluge gewann, doch hier, wo sie angelegentlich um Liebe warb, blieb ihr der Erfolg versagt und Hermine ebenso unzugänglich wie bei ihrer Ankunft. Im steifen, förmlichen Umgangston sprach Frau v. Helldrungen mit der verhassten Schwiegertochter und mit kritischen Blicken streifte sie die aufdringliche Eleganz ihrer Toilette, die besser in einem Konzertsaal am Platze gewesen wäre, als hier im engsten Familienkreise. Sie liess es denn

auch an stark gewürzten Anspielungen auf Parvenüsgewohnheiten, Prahlucht und Eigendünkel keineswegs fehlen, auf diese Weise auszugleichen suchend, was ihre Nichte an Liebenswürdigkeit verschwendete.

Jedes Wort der Frau v. Helldrungen wurde zu einem Pfeil, der verwunden und die Kluft erweitern sollte, so dass Dagmar sich öfters genötigt sah, Partei zu nehmen, die Pointe abzuschwächen, damit es unter ihrem Dache, in ihrem Beisein zu keinem gröblichen Zerwürfnis käme, die heilige Flamme des Gastrechts nicht wie ein trügendes Irrlicht verlösche. Diener gingen hin und her, die auserlesensten Speisen wurden auf- und abgetragen, ohne dass man etwas genoss.

Werner fühlte sich in einem Kreuzfeuer. Einerseits wagte er nicht, den ironisierenden Bemerkungen seiner Mutter entgegenzutreten, obgleich er sie nicht edel fand und missbilligte, war seine Abneigung für Hermine, die selbst unter den unerträglichsten Verhältnissen, lediglich aus ehrgeizigen Beweggründen, die eheliche Gemeinschaft aufrecht zu erhalten wünschte, zu stark, um ihr ritterlichen Schutz zu bieten, sich mit der Mutter zu verfeinden. In gierigen Zügen trank er den fenrigen Burgunder, das Blut rann wie flüssiges Feuer durch seine Adern und seine Lebhaftigkeit, sein Lachen klang forciert. Wie eine Erlösung überkam es alle, da Hermine, die noch einen Theaterbesuch beabsichtigte und in den Hotelsälen glänzen wollte, frühzeitig zum Aufbruch drängte und die Diener mit der Garderobe erschienen.

Dagmars und Werners Blicke begegneten sich in stiller, banger Frage, kein Ausweg fand sich aus dem Gedankenlabyrinth.

«Ich sehe dich morgen bei mir, Werner!» Seine Mutter forderte es gebieterisch, in einem Ton, der keine Widerrede zuließ. «Es gilt eine Entscheidung zu treffen, zu der ich deiner Zustimmung versichert sein will!»

«Werner ist frei, wir haben uns gegenseitig Dispens erteilt und sind dahin übereingekommen, uns während unsres Hierseins möglichst wenig zu genieren, Mama», meinte Hermine mit mokantem Lächeln. «Haltet immerhin gemeinsame Familienberatungen, doch sollte euer Bestreben darauf zielen, die intriganten Pläne zu verwirklichen, die ihr an meinem Hochzeitstage fasstet, so würde ich rechtzeitig mein Veto einlegen und eure Gesinnung vor der Welt blossstellen.»

Hoherhobenen Hauptes rauschte sie hinaus, die Zurückbleibenden in grösster Bestürzung zurücklassend.

«Nie, niemals wieder wirst du mich auch nur eine Stunde mit deiner Mutter zusammen sehen», sagte sie mit zorngeröteten Wangen zu Werner, der finster neben ihr im Wagen sass, «lasse es bei diesem einzigen Besuch bewenden.» Sie lachte leise vor sich hin, ihr altes, höhnendes Lachen, das ihm in die Seele schnitt. «Die Tochter des Parvenus wird alle hochweisen Pläne und Entscheidungen deiner Frau Mama zusehnden machen! Wir sind gebunden, Werner, unlöslich! Ich bin und bleibe deine Frau!»

8.

Seit Tagen grauerhängter, wolken-schwerer Himmel, Nebel und Niederschläge, Niederschläge und Nebel. Firmament und

Nebel zerflossen in ein unabsehbares, farbloses Chaos. Bleischwer und niederdrückend lastete die trostlose Witterung auf allen Menschengemütern, denn nur zu empfänglich ist das Menschenherz für Licht und Luft und Sonnenschein, für Maiengrün und Blütenduft. Finster und wortkarg schritten die Leute beim Morgenrauen an ihr Tagewerk. Hagere, abgearbeitete Gestalten, mit bleichen, faltigen Zügen, die kein frohes Lächeln belebte, höchstens die stumme Frage: «Warum bin ich auf der Welt, wo bleibt mein Anteil an Glück und Freude, mit welcher Schuld habe ich mein Anrecht verwirkt an den Gütern dieser Erde?» Hier und da auch eine frische, kernige Figur darunter, hellen Blickes in die Welt schauend, sich von Sorge und Armut nicht unterkriegen lassend, für die Seinen das gute Los erhoffend, das ihm vom Schicksal verweigert worden war.

Endlich brach sich Frau Sonne siegreich Bahn und zauberte noch einige klare, lichte Herbestage ins Land. Goldener Sonnenglast spielte auf den kurzgeschorenen Rasenflächen des Buchenholms, die noch im frühlingfrischen Grün prankten, indessen auf dem Blattlaub der Bäume bereits Meister Herbst seine Kunst erprobte und seine ganze Eigenart entfaltend hier in violetten, dort in rotbraunen und goldgelben Farben mischte, inzwischen zu tiefem Grün abtönte und allmählich eine Farbensymphonie schuf, wie nur Mutter Natur sie zu gewähren imstande ist. Der Buchenholm, eine Anlage, die sich wellenförmig in die Höhe zog und seinen Namen von den uralten, prächtigen Baumbeständen ableitete, deren mächtige Kronen sich zu einem dichten, undurchdringlichen Blätterbaldachin zusammenwoben, war ein vielbesuchter Lieblingsplatz der vornehmen Welt Kopenhagens und bot auf seinem Höhepunkt einen Totalblick über die weite, offene See, die in unruhig bewegtem Wogengang an den massiven Steinquadern des imposanten Damms brandete.

Zu dem Aussichtsturm, der wie ein Luginsland aus den herrlichen Baumgruppierungen hervortrat, wanderte an einem dieser schönen, klaren Herbsttage Graf Stetten in Gesellschaft Herminens hinauf. Im eleganten Brougham waren sie angefahren, hatten das Gefährt unterwegs eingestellt und durchschritten nun zu Fuss die prächtigen Bogengänge, die sich wie ein natürlicher Dom zu ihren Häupten wölbten.

Hermine lebte in Fehde mit ihrem Mann. Beide besprachen nur das Notwendigste miteinander, nahmen gemeinschaftlich an der Table d'hôte Anteil, dann trennten sich ihre Wege. Werner verbrachte seine meiste Zeit bei der Mutter, indes Hermine bei schlechterer Witterung im Hotel verblieb, Lesezimmer und Wintergarten aufsuchte oder in Begleitung Stettens auf der Promenade erschien.

Stetten folgte ihr wie ein Schatten und zeigte sich als aufmerksamster, rücksichtsvollster Kavalier. Schwiegertochter und Schwiegermutter hielten sich in angemessener Entfernung, sie existierten nicht mehr für einander und auch Dagmar unterliess jeden weiteren Annäherungsvorschuss, sie hoffte im stillen, das junge Paar werde nach seiner Heimkehr wieder in

Frieden zusammen leben. Ihre Seele litt unter dem Konflikte und ihr Herz krankte, dennoch suchte sie sich jeder Bewegung, jedem Alleinsein mit Werner zu entziehen, fürchtete sie, ihre Liebe könnte den Sieg über das Pflichtgefühl erringen, bangte ihr vor ihrer Schwäche! So verlossen die Tage und der Zeitpunkt der Abreise rückte näher. Hermine verkehrte viel und gern mit Stetten, der nach aussen hin seinen glatten, verbindlichen Gesellschaftston beibehielt, insgeheim aber von verzehrender Leidenschaft für die blühend schöne Frau seines Freundes erfüllt war. Allein Hermine verstand es meisterhaft, diese Leidenschaft zu zügeln und eine Haltung anzunehmen, die jede Intimität ausschloss, weshalb Stetten nie die Grenze zu überschreiten wagte, die sie ihm zog.

Werner liess sie gewähren, er wünschte nichts sehnlicher, als die noch wenigen Tage und Stunden frei zu sein, wiewohl auch die Nähe der Mutter mehr beängstigend und erregend, denn wohltuend und beruhigend auf ihn einwirkte.

Sein Geist war aus den Fugen gerückt. Vor seinen Augen eröffnete sich ein graues, ödes, reizloses Zukunftsbild, trostlose Leere gähnte ihm an. Unlösbar gebunden, wie ein mit Flammenschrift verzeichnetes Menetekel brannten Herminens Worte in seiner Seele fort. Ihr kühl erwägender Verstand, ihr Ehrgeiz und der heisse Wunsch, die errungene Position festzuhalten, sei es auch nur aus Rache, Werner den Weg zum eigenen Glücke zu verlegen, sollten sie vor jeder Aufbebung sichern und ihr Tugendstolz sie vor unliebsamen Annäherungen schützen.

Ernst und schweigsam lehnte Hermine jetzt an der Galeriebrüstung des Aussichtsturmes auf dem Buchenholm und blickte kühlen Auges auf die See hinaus, die sich in nicht endenwollender Ferne ausdehnte.

«Morgen werden Sie reisen, schönste Frau», Stetten sagte es mit mühsam verhaltener Leidenschaft, «und mit Ihrem Scheiden wird meine Sonne untergehen. Ihre Nähe gab mir Licht und Wärme. Aus tiefstem Herzen beneide ich Helldrungen um das Glück, Sie sein eigen zu nennen, Hermine!»

Mit einer lässigen Bewegung liess sie sich auf der bequemen Sitzbank nieder. Ein halbes Lächeln teilte ihre Lippen und ihre Brauen faltend, sagte sie langsam:

«Der Weg einer ersten Werbung stand Ihnen seinerzeit in Wiesbaden frei, Graf Stetten. Oeffters wie einmal liessen Sie mich an wärmere Gefühle glauben, doch Ihre Absichte verschleierten sich immer wieder. Warum blieb das entscheidende Wort ungesprochen, wenn ich Ihnen so nennbarlich zu Ihrem Glücke schien? Fragend wandte sie ihm das schöne Antlitz zu.

Stetten errötete sichtlich. Die Frage kam ihm ungelegen, sie passte nicht in seine Pläne und berührte seine schwächste Stelle, andererseits würde Hermine ihm sofort die Lüge vom Angesicht gelesen haben, so erwiderte er denn im überlegenen Ton: «Veraltete Familientraditionen, ein Hausgesetz stellte sich zwischen mich und meine höchsten Lebenswünsche. Eine bürgerliche Heirat würde mir das Erbrecht entzogen,

mich erblos gemacht haben, so resignierte ich, Hermine, doch Ihr Bild lebte fort in meinem Herzen, wird ewig darinnen fortleben! Ich liebe Sie, Hermine liebe Sie, wie ich nie ein Wesen geliebt!» und hingerrissen von ihrer Schönheit, von ihrer Erscheinung, die aus dem knapp anschliessenden weissen Tuchkleide in lebensvoller Frische sich abhob, zog er sie in seine Arme, bedeckte ihr Antlitz, ihre Wangen, ihre Haare mit heissen, dürstenden Küssen.

Willenlos, wie gelähmt, liess sie den elementaren Gefühlsausbruch vorbeigehen, dann mit Mühe nach Selbstbeherrschung ringend, stiess sie ihn mit allen Zeichen des Widerwillens zurück.

«Graf Stetten, soll ich zu bedauern finden, Ihren Verkehr angenommen, Sie meines Vertrauens gewürdigt zu haben!» rief sie zornflamend. «Mässigen Sie Ihre Sprache, wenn anders Sie nicht wollen, dass ich Helldrungen davon Mitteilung mache! Ich bin die Gattin Ihres Freundes und fordere von Ihnen die Achtung und Respekt, der mir zukommt und den ich mir Ihnen gegenüber verschertzt zu haben keineswegs bewusst bin! Hermine Wilten deutete Ihnen als Gattin von zu geringer Herkunft und die Baronin v. Helldrungen wäre Ihnen eben zu einer Liaison gut genug, doch ich danke für die mir zugedachte Ehre!»

Der Zorn erhöhte den Glanz ihrer Augen und steigerte nur noch sein Verlangen nach Gegenliebe.

«Hermine, hören Sie mich!» Stetten erfasste ihre Hände. «Helldrungen liebt Sie nicht, wird Sie nie, niemals lieben! Sein Herz zieht ihn mit Allgewalt zu Dagmar Fordenskiöld, die seine Gattin geworden wäre, hätte nicht ihres Vaters Wille zerstörend in das Schicksal beider eingegriffen. Ich habe es von Helldrungen's Mutter, in der Sie stets eine erbitterte, unversöhnliche Feindin finden, sollten Sie nicht freiwillig in eine Scheidung willigen, in gütlicher Weise auf Ihre Rechte verzichten!»

Wozu wiederholen Sie etwas, das mir längst kein Geheimnis mehr ist und mir keinerlei Beunruhigung schafft, Graf Stetten? fragte Hermine mit schneidender Kälte. «Mit Werner habe ich mich auseinandergesetzt, wir beide sind nicht sentimental veranlagt und die Abneigung seiner Mutter teile ich, dennoch lasse ich mich nicht so sans gêne beiseite schieben, beharre ich auf meinen Rechten, mögen unsre Lose sich auch noch so unerquicklich gestalten! Werner ist eine wankelmütige, leicht lenkbare Natur, häufigem Stimmungswechsel unterworfen; ihn zurückzugewinnen soll mir, sobald wir den hiesigen Verhältnissen erst entrückt sind, nicht allzuschwer fallen.»

Ihre Haltung war stolz und selbstbewusst geworden.

«Helldrungen nahte sich mir mit ehrenhafter Werbung, indess Sie?» — — —

Sie vollendete nicht, doch verächtlich wandte sie das Haupt ab.

«Indess ich Sie liebe, liebe, Hermine!» rief er leidenschaftlich, «indess ich nur deinen Wünschen leben würde. Lasse uns diesem Zwang, diesen engen, philistischen Pflichten entfliehen. Lebe für mich,

Hermine, da du Helldrungen doch nicht liebst, nicht von ihm geliebt wirst! Die Welt ist gross und schön, wir wollen zusammen reisen und leben, wie und wo es uns gefällt. Ich bin reich, reich selbst und alles, was mein ist, lege ich dir zu Füssen.»

«Graf Stetten, verlassen Sie mich auf der Stelle!» gebot sie stolz und würdevoll. «Sie sprechen mit keiner Dame der Deminonde, sondern mit der Baronin Helldrungen, die vormals den achtbaren Namen Wilten führte. Pfui, doch mir gebührt die Lehre; wie man säet, so die Ernte!»

Ihr Kleid aufnehmend, ging sie achtlos an ihm vorüber die Treppe hinab und schlug eiligen Schrittes den Rückweg von Buchenholm ein.

Stetten blieb eine Weile am Platze stehen, auf diese Abfertigung war er nicht vorbereitet gewesen, trotz alledem gab er das Spiel nicht verloren. Ihre Kälte, ihr Widerstand entflamten seine Leidenschaft noch mächtiger, raubten ihm alle Besinnung.

«Helldrungen oder ich, einer von uns beiden ist zu viel auf der Welt, einer von uns muss weichen», stiess er zwischen den Zähnen hervor. «Wäre er nicht, bedingungslos würde sie sich mir zu eigen geben. Schon einmal kam es mir auf ein gewagtes Spiel nicht an, bah, jeder ist sich selbst der Nächste! Noch ist mein Auge scharf und meine Hand sicher. Sei's drum! Ich will!»

Schleunigst suchte er Hermine einzuholen und erreichte sie eben noch, als sie das Wiesenrondeau beschritt, auf dem die Vergnügungsorte standen, und von da abwärts die Richtung nach der Landstrasse einhielt. Rasch vertrat er ihr den Weg.

«In Ihrem eigensten Interesse muss ich Sie bitten, mit mir in meinem Wagen heimzukehren, Baronin», forderte er mit ruhiger Bestimmtheit, «andernfalls Frau Fama morgen die chronique scandaleuse um ein pikantes Histörchen bereichern würde, das Ihrer Frau Schwiegermutter sehr gelegen kommen und deren Pläne möglich fördern könnte!»

«Ich bin mir keines Unrechtes bewusst!» schnitt sie ihm kurz die Rede ab, «und ziehe ein Alleinsein Ihrer Begleitung vor, Graf Stetten.»

Er biss sich auf die Lippen und seine Augen funkelten im Zorn.

«In der Tat, sehr wenig verlockend für mich, dennoch beharre ich auf meiner Bitte, Hermine, in einem Falle, wo es sich um deine Zukunft handelt. Sei vernünftig, füge dich meinem Rat!» fuhr er heiss aufwallend fort, «es ist dein Ruf, deine Ehre, die in den Staub getreten wird. Die Leidenschaft entschuldigt alles, einem Mann verzeiht man alles, nicht so aber der Frau, die diese Leidenschaft hervorgerufen und entzündet hat, Anlass zu ersten Verwicklungen gab. Auch sie wird zur Verantwortung gezogen, ihr Name durch alle Zeitungen geschleift. Willst du nicht in aller Stille die Meine sein, so wollen wir auch der Welt kein öffentliches Schauspiel geben, die Lästereien nicht befriedigen! Späterhin will ich wieder in deinen Weg treten, Hermine, und nicht eher ruhen und rasten, bis da

meine Liebe erwidert, mir ein Eden schafft, sei es im Norden oder Süden. Mich wirst du nie los!»

Er winkte einen Stallbediensteten heran, befahl sein Gefährt vorzufahren, bezahlte und half Hermine, die sich stillschweigend, innerlich aber furchtbar erregt, seinen Anordnungen fügte, mit ritterlicher Galanterie beim Einsteigen.

Pfeilgeschwindigkeit sauste der Brougham über die hügelartigen Anhöhen hinab. Die jungen Pferde, die Stetten von seinem Sitze aus in spielender Nachlässigkeit leitete, sehnten in feurigem Ungestüm und drängten zu immer lebhafterer Gangart. Eine geraume Zeit sassen beide in finstern Sinnen verloren Seite an Seite. Stetter sog den aromatischen Duft ihres Haars ein, doch sie hielt das Haupt seitwärts geneigt, so das nur ihre Profilinie sichtbar blieb, und diese erschien in ihrer strengen Regelmässigkeit wie aus Marmor gemeißelt, indes auch starr und kalt wie das edle Steingebilde war der Ausdruck ihrer Züge, denen das seelische Leben, der höchste Reiz zu edler, vergeistigter Frauenschönheit fehlte.

«Hermine, verzeihen Sie mir, suchen Sie die vermessenen Worte, die ich zu Ihnen sprach, zu vergessen», sagte Stetten in eindringlichem Flehen. «Ach, warum können Sie mich nicht lieben, schönste Frau?» Im Widerspruch zu seiner Bitte bestürmte er sie aufs neue und alle Vorsicht ausser acht lassend, gab er die Zügel frei, versuchte er den Arm um sie zu legen.

«Graf Stetten, sollte ich in Ihrer Nähe mich nicht sicher fühlen, noch weiteren Befestigungen ausgesetzt sein, würde ich es vorziehen, den Wagen zu verlassen. Alle Folgen fallen dann auf Sie selbst!» Zornbebend kam es über ihre Lippen.

Er fachte gereizt auf.

«Sie sind ein Dämon an Kälte und Grausamkeit, schöne Frau, oder eine gewiegte Gauklerin, die es wie selten eine versteht, die Brandfackel der Leidenschaft in Männerherzen anzufachen und die eigene Glut künstlich einzudämmen, nur um den Siegestriumph voll auszugiessen. Doch hüten Sie sich, hüten Sie sich, der Stetten lässt sich nicht ungestraft narren!»

Der Zorn über die erlittene Niederlage entstellte seine Züge und in seinen Augen glitzerte ein düsteres Feuer.

Heftig die Zügel erfassend, zog er diese mit rauher Gewalt fest, so dass die Pferde erschreckt hochaufbäumten und in wilder Hast dahinstoben. Ein tolles, sinnverwirrendes Jagen wurde es und seine beschwichtigenden Zurufe verfehlten jeden Zweck, machten die Tiere nur noch scheuer, störrischer. Wie von einer Windsbraut getrieben, jagte das elegante Gefährt an den mächtigen Chausseebäumen vorüber, jeden Augenblick Gefahr laufend, umzustürzen, oder an einem Baumstamm anzuprallen und seine Insassen zu zerschmettern.

Hermine schloss die Augen. Ihre Lippen zuckten im Krampf und Todesblässe bedeckte ihre Wangen. Ein Zittern durchlief ihre kraftvolle Gestalt, allein nur einige Minuten dauerte der Schwächeanfall, dann kehrte die Gestesgegenwart zurück, mit ihr regten sich der Lebenstrieb, die Lebens-

lust desto verstärkter und noch ehe Stetten ihre Absicht zu erraten vermochte, erhob sich die junge Frau und sprang mitten in der tollsten Fahrt mit einem gewagten Ansatz aus dem Wagen. Stetten hörte den schweren Anfall, dazu einen schmerzlichen Wehelauf. Der Wagen wurde fortgerissen, in rasendem Laufe kreuz und quer geschleudert, doch von dem mutigen Beispiel, von der Willensstärke seiner Begleiterin angefeuert, holte auch er unter der Galoppade der ausser Rand und Band geratenen Pferde zu einem tollkühnen Sprunge aus; und mit einem dumpfen Aufschrei stürzte er mit der ganzen Wucht seines Körpers auf die scharfkantigen Granitstufen des Monumentes nieder, das die Stadt Kopenhagen erst kürzlich dem Stifter der herrlichen Buchenholmanlagen errichtet hatte, dort blieb er mit klaffender Kopfwunde reglos, ein sterbender Mann, liegen. Ein grauses «memento mori» zu den noch vor wenigen Minuten so selbstbewusst gesprochenen herausfordernden Worten «Ich will!»

«Unser letztes Beisammensein auf lange, lange Zeit hinaus, Werner.» Frau v. Helledrunen sagte es mit trübem Lächeln zu ihrem Sohn, der auf einem niederen Taburet zu ihren Füßen sass und sein Haupt in den Falten ihres Kleides barg. «Wir werden uns sobald nicht wiedersehen, da ich meine Tage bei Dagmar zu beschliessen gedenke», fuhr sie ernst fort, «und auch künftighin jeder Begegnung mit deiner Frau ausweichen werde. Arme Dagmar, ärmster Werner, an dem Eigendünkel dieses Weibes, dessen ganzes Bestreben einzig darin beruht, sich mit der eigenen körperlichen Schönheit zu brüsten, das kein andres Ziel als das der Selbstverherrlichung kennt, mussten euer Glück und alle meine Pläne scheitern. Ich hoffte und rechnete mit allen Möglichkeiten, ja selbst ein Roué, wie Graf Stetten, schien mir zu einem Werkzeug gerade gut genug, dennoch kam es nicht zu dem erwünschten Intermezzo!»

«Du schätzt Hermine von jeher viel zu gering, Mutter!» rief er, sich in die Höhe richtend und an das Fenster tretend, durch das die Sonnenglut der Mittagshöhe brach und die prachtvolle, attertümliche Einrichtung in gleissenden Schimmer hüllte. «Hermine ist ein Weib, welches sich in der Gewalt hat, wie nicht leicht ein zweites, und das um keine Haaresbreite von seiner strengen Tugendwarte abweichen wird. Stetten macht sich ganz vergebliche Liebesmühe, ohne Sorge für meine Ehre, getrost kann ich sie an seiner Seite sehen, und um solchen Preis will ich die Lösung nicht erzwingen, du weisst am besten, Mutter, dass ich nie Anlagen zu einem Raufbold und Duellanten hatte, und hier wäre der einzige Ausgleich der mit der Waffe! Ich habe Hermine ohne jeden Vorbehalt gesagt, wie wenig sie mir sein kann, ihr offen zugestanden, dass es mich mit den geheimsten Regungen meines Innenlebens zu Dagmar hinzieht, Dagmar seit meinen Jünglingsjahren der Glückstraum meines Lebens sei, ihr eine Trennung auf gutlichem Wege nahegelegt, sie ist ja schön und reich genug, noch eigenes Glück, mehr Liebe und Neigung zu finden,

als ich für sie übrig habe, meine Frau sträubt sich indess gegen jede Lösung, beharrt und pocht auf ihre Rechte! Somit ist unser aller Geschick entschieden. Vielleicht auch habe ich Verpflichtungen gegen sie, sie ist mein Weib, mir angetraut seit nahezu drei Monaten.»

Unsicher hastete sein Blick über das grau entfärbte Antlitz der Mutter hinweg. «Rätselspiele des Lebens, an denen wir beide zugrunde gehen!» Seine Stimme klang heiser, tonlos aus der gepressten Brust. «Hermine alle Schuld beizumessen, hiesse gleichfalls unrecht tun, ich habe um sie geworben, der Zufall hat sein tückisches Spiel getrieben wir müssen's ertragen! Auch Dagmar würde an meiner Seite nicht zur Ruhe kommen, glückslos hin und wieder treiben, von jeher stand der Wille ihres Vaters zwischen uns, all die betrübenden Erlebnisse und Verwicklungen wären uns erspart geblieben, hätte er sich nicht als unser ärgster Feind erwiesen, Dagmar despotisch in jene Ehe gedrängt und mich mit Hohn abgewiesen!»

«Aus Rache, Rache, diß mich ins innerste Leben treffen sollte», ergänzte Frau v. Helledrunen in verlösendem Tone. «Rätselspiele des Lebens, in die wir ohne Zutun verstrickt werden, die wir nie zu entwirren vermögen, so sage auch ich! Der finstere, ungelenke Däne, der mir vom ersten Sehen an ein Greuel war und den mein nur schwer zugänglicher Vater, sowie Aurelie, meine einzige, liebe Schwester, über die Massen bevorzugten, trug es mir bis an das Ende seiner Tage nach, dass ich, obwohl er mir eine gefestigte, glänzende Lebensposition bot, seine Werbung verwarf, deinen Vater, mit dem mich die innigste Herzensneigung verband, ihm vorzog. Von Stunde an fand ich einen Feind in Erich Jörnson, von Stunde an liess er mich seinen Hass fühlen, einen Hass, den er selbst auf den schuldlosesten Teil, auf meine Schwester Aurelie, übertrug, die er sich als Werkzeug zu seinen Racheplänen ausersah, deren Leben er systematisch zerstörte. Nur zu bereitwillig nahm sie seinen Antrag an, nur zu gern glaubte sie an eine erheuchelte Neigung, folgte sie ihm vertrauensselig in sein Vaterland, als eine Beförderung ihn dahin berief! Mit ihrer Uebersiedlung begann Aureliens Leidenszeit, denn nicht genug dass Jörnson, der, so lange er sich in Deutschland aufgehalten, täglich in meinem Vaterhause, in unsern Gesellschaftskreisen verkehrte, sich als aufrichtigster Deutschenfreund gezeigt, offen seine Sympathien für unser Vaterland bekundet und dessen Politik mit lebhaftem Interesse verfolgte, nach seiner Rückkehr in die eigene Heimat die Maske fallen liess, unsre Nation mit Hohn und Spott überschüttete, sich offen zu unsern Feinden bekannte und alles beiseitigte, was an deutsche Sitten und Bräuche erinnerte, suchte er auch bei meiner Schwester die Heimatliebe bis auf das letzte Wurzelfäserchen auszurotten! Jeder Verkehr mit ihren Landsleuten wurde abgeschnitten, ja selbst ihr letzter Trost, der intime, briefliche Gedankenaustausch mit ihren Angehörigen fiel unter eheherrliche Zensur und wurde auf ein ihm zugesagendes, willkürliches Mass beschränkt!»

Frau v. Helledrunen atmete schwer.

«Wir ahnten kaum, wie es um Aurelie stand, welche seelischen Qualen sie litt», fuhr sie mit Anstrengung fort, «und bei einem kurzen Besuch, den ich mit deinem Vater in Kopenhagen machte, traf ich Aurelie nie allein, bekam ich keinen klaren Einblick, wusste Jörnens die Verhältnisse derart zu verschleiern, dass ich mit der Beruhigung schied, die Ehe meiner Schwester sei, wenn auch keine beglückende, so doch eine belriedigende und zufriedenstellende. Wir sahen uns sobald nicht wieder. Ihre Kinder starben rasch nacheinander. Dagmar, das letztgeborene, war das einzige, das ihr verblieb. Auch mein Vater hatte inzwischen die Augen zum grossen, langen Schlafe geschlossen, Aurelie blieb der Bestattung fern, sie fühlte sich zu leidend zur Reise, wie das Telegramm Jörnens mir in kühlen, konventionellen Worten mitteilte. Sein eignes Nichterscheinen entschuldigte er mit Berufsverhinderung. Erst kurz vor ihrem Tode liess sie mir durch eine ihr ergebene Vertrauensperson die Bitte zugehen, bald zu kommen, damit sie die letzten Augenblicke jemanden in ihrer Nähe habe, den sie liebe und von dem sie sich geliebt wisse! Sie vermöge nicht eher die Ruhe zu finden, bevor sie mir nicht noch einmal ins Auge geschaut, ich ihr zugelobt hätte, über ihr Kind zu wachen.» Ein gequälter Ausdruck trat in die Züge der Erzählerin, ein schattenhaftes, schmerz-zitterndes Lächeln umlog ihren Mund. «Ich reiste unter dem Schutze meines Vaters, meines geliebten Mannes, der mich den widrigen Kämpfen, die mir bevorstanden, nicht schutzlos preisgeben wollte. Und es kam zu Kämpfen! Starsinnig verweigerte uns der harte, feindliche Mann den Zutritt zu meiner sterbenden Schwester, mir unverhüllt seinen ganzen Hass ins Antlitz schleudernd. Es kam zu schweren, ehrverletzenden Anklagen und Konflikten zwischen Jörnens und meinem Mann; erst als Hülfrufen drohte, gesetzliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und die Gesandtschaft zu benachrichtigen, erzwangen wir unsre Rechte. Ein letzter Sonnenblick war der Sterbenden und mir gegönnt. In meinen Armen verhauchte sie ihr Leben, dem Vater schloss ihr die Augen zum friedvollen Schlaf. Dagmar wurde ihr letztes, ihr teuerstes Vermächtnis für mich. Alle Gefühlphasen, die je eine Menschenseele durchläuft, habe ich in jenen Stunden miterlebt, erschütternde Liebe und tiefsten, verzehrendsten Hass. Jene Leidens-tage nahmen mir den grössten Teil meines Glaubens an Menschenwert, sie lehrten mich hassen! Und dann kämpfte ich um das Kind. Wie und was ich tat, es ist mir heute unerkklärlich. In meiner Bedrängnis würde ich selbst meine Zuflucht zu dem Landesfürsten genommen und ihm die Familientragödie vorgetragen haben, hätte Jörnens sich nicht anders besonnen und mir freiwillig bis zu Dagmars achtzehntem Lebensjahre Mutterrechte über sie eingeräumt.

So erhielt ich ein zweites Kind, du ein Schweschterchen, dem du vom ersten Augenblick an mit zärtlichster Liebe anhingst. Die Braut dir zu geben, lag nicht in meiner Macht, da Jörnens die Tochter in das

Vaterhaus zurückforderte, um sie dem greisenhaften Admiral Fordenskielt zu vermählen. Woher und durch wen Jörnens es in Erfahrung gebracht, dass ihr euch liebet, wurde mir viel zu spät klar, um dagegen zu handeln. In jenen Trauertagen, als ich deinen Vater, einen todwunden Mann, von Frankreichs Boden heimholte, damit er in der Heimat Erde, für die er gekämpft und die Todeswunde erhalten, seine Ruhe finde, brachte mir ein Zufall die Gewissheit, dass einer meiner Diener, den ich wegen Unredlichkeit zu entlassen mich gezwungen sah, für Jörnens gut bezahlte Spionendienste in unserm Hause verrichtete und mein Schwager soweit über alle Familienangelegenheiten wohlinformiert blieb. Sie sind nun meistens tot, die mir im Leben lieb und leid gewesen. In Groll und Hader, zerfallen mit Gott und der Welt, ein menschenscheuer Sonderling, dessen ganzes Sein aus Hass, Härte und Rachsucht bestand, schied Jörnens von hinnen und alle, die ihm einst nahe standen, empfanden seinen Tod wie eine Erlösung. Selbst Dagmar, sein einziges Kind, fand keine Träne für den finsternen Mann, der ihr Glück einer Raches aufgeopfert, denn wer Sturm säet, kann nicht Liebe ernten! Euch beide, dich und Dagmar, vereint zu wissen, der Gedanke hätte mir Beruhigung verschafft, er wäre zu einem schönen Abendrot meiner Lebens-tage geworden. Indes dem Geschieke lässt sich nichts abzwängen und weshalb die Lebensrätsel noch mehr verwirren? Ich fühle mich zu alt und zu müde zu jedem Gewaltakt! Kann es nicht sein, müssen wir uns in Gottes Willen fügen! Und nun mache ein Ende, mein Sohn, sage Dagmar ein Lebewohl für immer!»

«Ich danke dir für dein Vertrauen, für deine zarte Rücksichtnahme, geliebte Mutter, stets hast du dem Knaben und dem Jüngling die Welt in hellen Farben gemalt und eigene schwere Erlebnisse in tiefster Brust verschlossen. Die Erinnerung an diese Stunde soll mich fernerhin von jeder Torheit abhalten und mich mahnen, allzeit nach Pflicht und Ehre zu handeln.» Wortlos, im innigsten Gefühl, hielten beide sich umfasst.

10.

Vom ersten Tag ihrer Verheiratung an bis zur Stunde, da sie Witwe ward, hatte Dagmar in dem Palast Fordenskielt nichts andres gesehen, wie ein vergoldetes, luxuriöses Gefängnis, in das sie der despotische Wille ihres Vaters gezwungen und in dem sie der despotische Wille ihres Mannes festhielt. Fordenskielts Tod hatte ihr die Freiheit und Selbständigkeit zurückgebracht, zudem der alte Mann, der sie fanatisch geliebt, mit Eifersucht gequält hatte und dem sie sechs Jahre hindurch eine duldsame Lebensgefährtin gewesen, sie grossmütig genug zur Universalerin aller Liegenschaften und seines bedeutenden Gesamtvermögens eingesetzt hatte.

Ihre Zukunft war mehr als glänzend gesichert, allein der äussere Besitz erfreute sie nicht mehr, er verlor alle Bedeutung, seitdem auch Werner dem schnöden Gelde seine Freiheit aufgeopfert und eine friedliche Klärung der Verhältnisse undenkbar blieb. Scheu und verzagt hatte sie seinerzeit dem Ruf ins Vaterhaus Folge

gegeben, scheu und verzagt war sie dem Gefürchteten gegenübergetreten und das gespannte Verhältniss war vom Anfang bis zum Ende vorherrschend geblieben. Die Blutsbande regten sich nicht, weil hüten und drüben das Verständnis, die Liebe und jedes Zutrauen fehlten und die kühle Sprache eines notgedrungenen Pflichtgefühls die offene Kluff nicht auszufüllen vermochte. Dagmars Herz, ihre Gedanken waren stets bei den fernem Lieben auf Deutschlands Erde verblieben, sie vermochte sich in dem Lande, das durch Geburt und Namen ihre Heimat war, nicht heimisch zu fühlen, zudem sie hier alles vermisste, was ihrem Leben seither Wert und Inhalt gegeben, und der Druck, den ihr Vater auf sie ausübte, keineswegs darnach angetan war, sie versöhnlicher zu stimmen. Härte verhärtet, und vor ihres Vaters Härte blühteten sich ihre charitativen Bestrebungen, die ihre Tante angeregt und die auch im Vaterhause nach Betätigung verlangten, in die tiefsten Tiefen ihrer Seele. Sie wagte es nicht, eine freie Meinung zu äussern, ein Buch in der verhassten deutschen Sprache zu lesen. Es war und blieb eine geistige und seelische Knebelung, der Schlussakkord zu dem grausamen Spiel, welches er einst mit ihrer Mutter getrieben, die er aus Rachsucht an seine Seite gerissen, um ihr Gefühlsleben stückweise zu ertöten und die daran zugrunde gegangen war. Ihre Verheiratung mit Fordenskielt, einem eingeleichteten Gesinnungsgenossen ihres Vaters, zugleich Deutschenhasser, änderten nichts hierin. Den Namen hatte Dagmar gewechselt, der Druck war derselbe wie zuvor! Kaum, dass ihr hier und da Gelegenheit wurde, der Tante, die ihre Erziehung geleitet, ein paar herzliche Worte zu übermitteln. Hier wie dort Zwang, zu dem noch der Widerwille gegen die zärtlichen Gefühle eines alten Mannes sich hinzugesellte. Frei, frei! Der Gedanke hatte selbst das Grauen vor dem Tod in ihr abgeschwächt, sie hatte hoffnungsfreudig der kommenden Zeit entgegen geschaut. Vielleicht blieb noch Zeit, Werners Heirat unter irgend einem Vorwand hinauszuziehen, vielleicht fiel die Lösung noch für alle zu einer Glückswendung aus. Ach, was hatte ihr verängstigt, verschüchtertes, ihr liebendes Herz nicht alles erholt. Nun war auch der letzte Hoffnungsschimmer erloschen. Nein, was die Gottheit nicht freundlich gefügt, nicht friedlich gewährt, nimmer wollte sie es durch entwürdigende, erbärmliche Mittel an sich reissen, nimmer mit einer Gewissensschuld die Seele belasten. Kein Segen wäre bei solchem Tun. Dahin hatte Dagmar sich offen und endgültig mit der Tante geeinigt, beide jeden Gedanken an eine gewaltsame Lösung aufgegeben. Dennoch auseinanderzugehen, sich fernerhin allen Anrechtes an Werners Geschick zu begeben, an Werner, der ein Teil ihres Lebens war seit der Kindheit Tagen, dessen Bild jede Stunde mit ihr gegangen, der Gedanke wühlte in ihrer Seele fort, trieb sie ruhelos umher. Zu eng und drückend erschienen ihr die weiten, luftigen Räume, die sie bewohnte, beengend und erstickend die Luft, die sie durchwehte.

Werner klopfte vergeblich an ihre Tür. Niemand öffnete ihm, niemand rührte und regte sich drinnen und auf sein Befragen sagte man ihm, dass die Admiralin im Garten zu finden sei.

«Dagmar!» Mit tiefer Bangigkeit blickte er in ihr verstörtes, todbleiches Angesicht, in die glanzlosen, matten Augen, die von schlaflosen Nächten sprachen, «warum entziehst du dich mir, warum vergönntest du mir all die Tage nicht eine einzige, traute, wonnige Stunde des Beisammenseins. Befürchtest du, ich möchte dich bestürmen, dich auch noch mit meiner Qual belasten? Ach, ich komme als ein müder, trauriger Geselle, dessen Wünschen erloschen, der nichts begehrt als dich noch einmal zu sehen, ein letztes Wort mit dir zu tauschen, bevor er geht, für immer aus deinem Leben scheidet!» Seine Stimme schmolz in Weichheit.

Dagmar legte ihren Arm in den seinen und führte ihn so zu ihrem Lieblingsplatz auf der Terasse, die hochliegend einen Ueberblick in den Hafen bot. Auge in Auge, Hand in Hand sassen sie, eng aneinander geschmiegt, Seite an Seite. Um sie her erblühte letztes herbstliches Leben. Blumen in Hülle und Fülle, doch alle in jenen müden, blassen Farben, die an das Vergehen mahnen, an die erschlaffenden Kräfte der Natur. Auf den Zweigen einer verblassenden Rotbuche, die ihr weites Geäst bis über die Terasse ausbreitete, sass ein verspätetes Schwalbenpärchen, die Köpfchen neigend, zwischerten sie leise, leise, während das Rot der Mittagssonne ihr blaues Gelieder erglänzen liess. Sie zwischerten die letzte Weise, das Abschiedslied — — wird es Glück oder Schmerz verheissen?

«Warum musste gerade uns alles feindlich im Wege stehen, gerade unser Glück verkümmert sein, Geliebte, Einzige?» fragte er mit verhaltener Stimme, durch die ein tiefes, hoffnungsloses Weh zitterte.

«Weil es ein zu schönes, helles, warmes Menschenglück geworden wäre, wir Seele um Seele getauscht hätten und die Gottheit den Sterblichen nicht schon hier auf Erden den Himmel bereiten will, Werner», lächelte sie traurig. «Wir wollen uns an der Erinnerung genügen. Der schönen Tage unsrer Kindheit, unsrer ersten jungen Liebe gedenken. Lasse uns nicht um Unabänderliches klagen, mein Freund. Stets werden wir in Gedanken beisammen sein, wie all die Jahre her, wo wir getrennt waren.»

Dagmar griff nach einem Buche, das aufgeschlagen auf dem Tische lag und sagte leise, wie für sich: «Mein Heine, wie hat er recht! Es gibt kein grosses, volles Menschenglück auf Erden!» Und mit tiefer Empfindung rezitierte sie in melodisch verklingender Sprache die zarten und doch so bedeutsamen Heineschen Verse:

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh,
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.
Vorbei sind die Kinderspiele
Und alles rollt vorbei.

Das Geld und die Welt und die Zeiten
Und Glauben und Liebe und Treu.

«Dagmar, Geliebte, Einzige, ein Leben ohne dich, ich kann es mir nicht ausdenken!»

Er küsste ihre Hände. «Ich hätte dies Wiedersehen nicht lassen, den Besuch von Kopenhagen unterlassen sollen. Doch mit Allgewalt zog es mich, dein Bild noch einmal in mich aufzunehmen, bevor mich die Finsternis für immer einhält!»

«Der Gedanke, dich je verlieren zu können, er lag mir so ferne, so ferne! Warum so plötzlich diese Verbindung, nachdem du dich über fünf Jahre nach meiner Ehe frei erhieltst?» trugte sie schmerzlich.

«Mein Leichtsinns trägt die Schuld! Du warst mir ja verloren durch deine Heirat! Mit dir mein guter Engel, der mich zu allem Schönen, Wahren, Guten anregte, meine Seele und Geist vertiefte. Ich hatte meinen Halt verloren, suchte nach Betäubung, Zerstreuung, Vergessenheit. Sport und Spiel, der Turl, Passionen, die Geld kosten und wieder Geld, füllten mein Leben aus und unsre Besetzung war bereits überschuldet. Ich dachte nicht über den kommenden Tag hinaus, so kam es, wie es eben musste! Die Kugel, Amerika oder die rettende Hand blieb der einzig mögliche Ausweg aus dem Labyrinth. Das erstere hätte meiner leidenden Mutter den Todestoss versetzt, Amerika ödete mich an, so wählte ich das letzte. Wer weiss, ob die Kugel nicht das beste Mittel für mich gewesen wäre?»

«Und ich sah mich machtlos, dir zu helfen, machtlos, den Lauf der Dinge aufzuhalten», ergänzte sie müde. «Ach, Werner, sage, was haben wir beide verschuldet, so elend, so unglücklich zu sein?»

Dagmar verhüllte ihr Antlitz in den Händen und weinte bitterlich.

«Dagmar, Geliebte!» er beugte sich zu ihr nieder und blickte ihr flehend in die tränenfeuchten Augen. «Lasse uns zusammen gehen, den dunklen Weg beschreiten, der ins endlose Nichts führt. Zwei ruhelose, zerfahrene Menschenkinder, würden wir auch ferner auf den Wogen der grossen Welt umhertreiben, ohne je Frieden zu finden! Lasse uns das Glück im Tode nehmen, das uns das Leben grausam verweigerte, Hand in Hand, Auge in Auge hinübergehen.»

Wie ein Schlag ging es durch ihren Körper. Jeder Nerv gespannt, den Blick wie in weite Fernen gerichtet, erhob sie sich.

«Du wolltest, wolltest mit mir gehen, Werner?» fragte sie atemlos. «Ach, es wäre ein Ende, ein Ende aller Qual und aller Zweifel! Auge in Auge mit dir, würde der Tod seine Schrecken verlieren, ich das Grauen vor dem endlosen Nichts überwinden. Sterben mit dir, ja, es wäre die beste, die friedlichste Lösung», fügte sie leise hinzu. «Selbst deine Mutter müsste den Gewalttriss begreiflich finden, und verzeihen, um der Liebe willen, die uns seit je verband. Der Eklat einer Scheidung mit all den beschämenden, verächtlichen Nebenumständen, gerichtlichen Pressverfahren, er hätte unserm Glück den Wert genommen, unser Gewissen mit Vorwürfen belastet und unsre Ehre der Medisance preisgegeben. Darum wollen wir der dunklen Parze vorgreifen, gemeinsam sterben und Gott der Herr wird uns ein gnädiger Richter sein.»

Sie hatte sich in Ekstase gesprochen, ihrer schwärmerischen Natur gefiel der Todesgedanke. «Nicht hier, nicht jetzt soll es geschehen, Werner,» fuhr sie, ihre Stimme zum Flüstern abdämpfend, fort. «Im Frühling will ich dich rufen an einen Ort, wo uns niemand kennt, wo der Zufall uns eine Mitwirkung zu unserm Plan versprechen könnte. Bist du dann noch bereit, will ich dir mutig zur Seite stehen. Nun lebe wohl, geliebter Einziger!»

Er drückte ihre Hände an seine Augen, seinen Mund, an sein ungestüm klopfendes Herz. Noch einmal sog sein Blick den Reiz ihrer zarten, wundersamen Erscheinung ein.

«Werner!» im erschütternden Seelenlaut schlug ihm sein Name von ihren Lippen entgegen. Eine Sekunde lang rullte sie an Werners Herzen, mit einem tiefen Atemzug gab er sie frei.

«Mit dir, für dich in alle Ewigkeit, Dagmar!» Wie ein unverbrüchliches Gelöbnis klangen seine Abschiedsworte, dann wandte er den Schritt. Ueber die breite Steintreppe, die zu der Terasse emporführte, hinabschreitend, kam ein Diener des Fordenskiöldschens Hanses eifertig auf Werner zu.

«Herr Baron werden gebeten, sich sofort ins Hotel Royal begeben zu wollen. Monsieur Lefranc hat soeben darum nachsuchen lassen. Pferde und Brougham, dessen sich Herr Graf Stetten zu einer Ausfahrt nach dem Buchenholm bedienten, verunglückten auf der Heimfahrt und wurden ohne Insassen aufgefunden. Der Hotelbesitzer hat bereits die nötigsten Anordnungen getroffen und Leute mit Tragbahren ausgeschickt!» Wie ein dumpfes Brausen zog es an Helldrungens Gehör vorbei. Vor seinen Augen dunkelte es. War ein finsterner Dämon seinen Wünschen zu Hilfe gekommen, jenen Vernichtung bringend, die ihm den Weg zum Glück verlegten, oder hatte die Vorsehung hier ein Machtwort gesprochen? Unaufhaltsam, als seien die Erinnyen hinter ihm her, trieb es Werner vorwärts.

Unter den Gästen und der Dienerschaft des Hotel Royal herrschte eine Bestürzung, die nahezu ans Kopplöse grenzte. Einer der herrlichen Falben, der beide Fesseln gebrochen, musste sofort getötet werden, der Brougham sah äusserst defekt aus und auch der jämmerliche Zustand des zweiten Pferdes bot wenig Aussicht zu seiner Erhaltung; wie aber mochte es erst um die Menschen stehen, deren Leben dem tollen Wüten der Tiere ausgesetzt war? An der Seite des Hoteliers bestieg Helldrungen eine Equipage, die die Richtung nach dem Buchenholm einhielt. Die Fahrt dauerte nur eine kurze Weile, da brachte man Graf Stetten, unter Beaufsichtigung eines Arztes, bereits des Weges getragen und eine kleine Strecke entfernter, auf einer zweiten Tragbahre, trug man Hermine behutsam heran.

«Wie steht es, Doktor?» Monsieur Lefranc fragte es verstört.

Der Arzt zuckte bedauernd die Achseln. «Graf Stetten ist rettungslos verloren, zwar atmet er noch, wird jedoch kaum mehr zum Bewusstsein gelangen, was im vorliegenden Fall das beste sein dürfte. Die Dame kam besser weg! Ein Knöchel-

bruch und einige Kontusionen, etwas langwierige Geschichte, doch nicht die geringste Lebensgefahr dabei. Wohin soll Graf Stetten gebracht werden?»

«O mon dieu, mon dieu, mein Haus, mein Ruf, meine Falben», jammerte Monsieur Lefranc, nur des eigenen Missgeschickes gedenkend. «Ja, wohin, wohin mit dem Verunglückten; Herr Baron? Es fehlt an Zeit und Pflege und ich darf meinen Gästen eine derartige Aufregung nicht zumuten!» Ratlos blickte er auf Helldrungen, an dessen Ohren seine Worte stumpf und dumpf verhallten. «Was soll geschehen, Herr Baron?» wiederholte er seine Frage nochmals eindringlicher. Als er wiederum keine Antwort erhielt, Werner noch immer finster brütend vor sich hinstarrte, hielt der Hotelier es am geratensten, eigene Massnahmen zu treffen.

«Herr Baron ist kopflos, leicht erklärlich, so muss ich den Kopf oben behalten», sagte er bedauernd. «Graf Stetten, dürfte im Hospitale erste und beste Hilfe finden, andres zu bestimmen, geben die obwaltenden Umstände nicht zu», er verstummte, denn aus unmittelbarer Nähe hörte man Hulschlag. Dagmar kam auf schäumendem Renner herangeritten. Ihr schönes Antlitz erschien hütlos, wie versteint in Schreck und Qual, nur im Auge lag ein fester Blick. Das Tier besänftigend, sagte sie in beherrschtem Ton: «Ins Palais Fördenskiold, man hat dort bereits die nötigsten Vorbereitungen zur Aufnahme der Verunglückten angeordnet. Baron Helldrungen wird die Leitung überwachen, indes ich Professor Möllgaard herbeirufe!» Ohne eine Entgegnung abzuwarten, sprengte sie davon.

«Eine vernünftige, besonnene Dame!» lobte der Arzt, der den Transport ausführte, anerkennend, «allein für Graf Stetten kommt auch Möllgaard zu spät!» Langsam und vorsichtig hebewgte sich der traurige Zug nach der Stadt zu.

«Komplizierter Knöchelbruch, drei bis vier Monate Streckbett.»

Wie betäubt vernahm Helldrungen den ärztlichen Anspruch. Morgen mit dem Frühzug musste er reisen, denn der Urlaub, den ihm sein Regimentskommandeur zur Ordnung seiner derangierten Verhältnisse und in Rücksicht auf ein Augenleiden auf die höchstbewilligte Zeitdauer gewährt, ging mit Monatsschluss zu Ende. Reisen, jetzt, indes Hermine einem ungewissen Schicksal ausgesetzt blieb? Das Mitgefühl für das schöne Wesen, das er aus selbstischen Gründen an seine Seite gezogen, um es schutz- und hilflos sich selbst zu überlassen, überwog zur Stunde jedes andre Empfinden, und wie wollte er erst dem Vater gegenüberstehen, der ihm sein Kind vertrauensvoll ans Herz gelegt. Wo war die Pflichttreue, die moralische Stärke, deren er sich vor kurzer Zeit gegen Stetten gerühmt, in erster Stunde geblieben? Als ein hohles, leeres Phrasengeschwätz hatten sie sich erwiesen, seine ehrenhalten Grundsätze ihm wie ein scheu gewordenes Pferd durchgegangen. Weder die beruhigenden Zureden der Mutter, noch Dagmars ernste Versicherungen, Hermine keinen Augenblick zu verlassen, ihr die sorgfältigste Pflege zu erteilen, wie eine Schwester über sie zu wachen, vermochten

Werner aus der Verstörung zu lösen, die seine Seele gefangen hielt.

Professor Möllgaard, der erste Chirurg des Landes, versuchte auch Stetten einige Erleichterung zu verschaffen, das entfliehende Leben zurückzuhalten, doch die menschliche und ärztliche Kunst erwies sich machtlos, wo die Natur ihre Mitwirkung versagte. Einen Moment schien es, als dränge sich ein Funke von Bewusstsein in den verdämmerten Blick, formte sich sein Mund zur Sprache, doch nur einige unartikulierte, lallende Laute drangen stossweise aus seiner Kehle hervor. Laute, die Helldrungen sich vergeblich zu enträtseln bemühte.

«Die Neme — — — sis — Nemesis, Egon, Klot — — ilde — — verzeihet — ich komme. Hermine — — —» Das Lallen erlosch. Die Schatten des Todes nahten heran. Mutter Natur forderte ihre Rechte ein.

11.

Drei Jahre sind über diese Begebenheiten hinweggerauscht. Wieder einmal ist es Frühling geworden in den deutschen Ländern. Unzählige Vogelstimmen beleben Wald und Flur und das Wasser rauscht und quillt aus Wiesen und Wäldern hervor, die Quellen murmeln und die Bäche plätschern, es ist, als ob alle Naturstimmen sich vereinigen wollten zu einem volltönenden Naturkonzert. Jungfrau Erde hat sich in ihr schmuckes Brautgewand gehüllt. Schneeweiss schimmert es von den Bäumen und der Wind treibt sein loses Spiel mit dem zarten Blütengewoge. Lenzfrische liegt in der Luft und klarblau wölbt sich der Himmel über den prächtigen Thüringer Wäldern, deren würzige, balsamische Düfte zu einem Gesundbrunnen werden für alle, die nach des Tages Last und Mühen nach Kräftigung und Erholung suchen.

Im Süden hat der Lenz sein Blühen längst eingestellt, Sonnenglas, die Sommersonnenschwale hat ihn verdrängt und den Aufenthalt schier unerträglich gemacht. Die Orientexpresszüge sind überfüllt von Passagieren, die aus den südlichen Luftkurorten, aus Nizza, Mentone, Abbazia, Meran, nun in die eigene Heimat, in die dunklen Wälder des Schwarzwaldes, des Thüringer Landes sich ziehen, hier noch einen erfrischenden, deutschen Frühling nachzugeniessen. Es sind zumeist Leute der höheren und höchsten Stände, die aus den kostspieligen Kurorten retour kommen; Finanzwelt und vermögende Aristokratie, bei denen der Kostenpunkt keine Rolle spielt und denen zum Vollgenuss nur die Vollkraft des Lebens leihete. Bleiche, blasierte Herren mit müde verschleierte Blick und wohlgepflegten, verweichlichten Händen, die an der Roulette, für Sport und zahllose seichte Vergnügungen das Geld im Vollen vergeuden, nie und nimmer aber auch nur einen Pfennig zu erwerben imstande wären.

Blutarme, bleiche Damen die mit vornehmer Nonchalance in den weichen Seidenpolstern lehnen und Welt und Menschen aus der Vogelperspektive betrachten, Damen, die ihre Nerven und Gesundheit nicht in einer segensbringenden Tätigkeit, in einem beglückenden häuslichen Wirken oder sonstigen nützlichen Zwecke verbraucht, sondern

im Jagen nach gesellschaftlichen Vergnügungen, im Uebergenusse aller der grossen Welt gebotenen Zerstreungen, und die so sterbensmüde und fatiguiert aus dem Süden wiederkehrten, als sie dorthin gegangen, und für die Pflichten, Sorgen und Ernst des Lebens nur eine Mythe sind!

Auf dem Bahnsteig zu W. geht langsamen Schrittes ein Herr auf und nieder, der der Ankunft des Orientexpresszuges entgegenharrt. Obgleich in dunkler Zivilkleidung, erkennt man an seiner strammen, sicheren Haltung den Offizier, und ein schmucker, junger Leutnant, der säbelklirrend vorüberhastet, begrüsset ihn auch auf die unter Offizieren übliche Form.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Was kostet ein Volksschüler? Die neueste Statistik über die Aufbringung der jährlichen finanziellen Opfer für je einen Volksschüler in den verschiedenen deutschen Ländern ergab, wie man der Frankfurter Zeitung mitteilt, folgendes: Bremen bringt 77 M., auf, Hamburg 74 M., Lübeck 69 M., Anhalt 51 M., Sachsen 50 M., Preussen 48 M., Bayern 46 M., Sachsen-Meiningen 45 M., Braunschweig 44 M., Württemberg 42 M., Baden 40 M., Mecklenburg-Schwerin 40 M., Mecklenburg-Strelitz 33 M., usw., zuletzt kommt Lippe 25 M. Die freien Städte Bremen, Hamburg und Lübeck stehen an der Spitze, von den grösseren Staaten kommt zuerst das Königreich Sachsen, dann folgt Bayern an 8. Stelle, während Preussen die 6. Stelle einnimmt. Bezüglich der Aufwendungen speziell in den preussischen Provinzen ergibt sich folgende Reihenfolge: Berlin 95 M., Hessen-Nassau 60 M., Schleswig-Holstein 56 M., Rheinland 51 M., Brandenburg 50 M., Hannover 49 M., Westfalen 47 Mark., Sachsen 44 M., Pommern 43 M. Ostpreussen 39 M. Schlesien 39 M., Westpreussen 38 M. Posen 35 M.

Trinkfeste Bayern. In der Nacht zum 5. v. Mts. tranken, wie der amtliche Polizeibericht der Residenzstadt München mitteilt, in einer dortigen Wirtschaft ein 28jähriger Maler aus Niederbayern und ein 24jähriger Geschäftsreisender aus München je 20 Liter Bier. Bei dieser Gelegenheit verkaufte der Geschäftsreisende infolge Geldmangels in der Wirtschaft Hut, Rock, Weste, seine Schuhe und seinen Rucksack. Dann ging er, nachts gegen 2 Uhr, mit seinem Freunde zur Polizei, um ein Obdach zu erbitten. Dort machen sich aber plötzlich die Wirkungen des Alkohols bemerkbar; denn die anfängliche feucht-fröhliche Stimmung der beiden Zechkumpare verwandelte sich in eine exzessive. Sie gingen in bedrohlicher Weise dem diensttuenden Beamten zu Leibe, während dessen Kollege sich soeben in einem anstossenden Raum zur Ruhe begeben hatte. Dem sofortigen Eingreifen herbeieilender Schutzleute gelang es, den Beamten vor Verletzungen zu schützen. Der Maler, der in einen tobsüchtigen Zustand verfiel, musste in die psychiatrische Klinik geschafft werden.